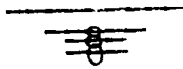


	Sid.
Nyår 1926.	1.
Palmsöndag.	29.
Långfredag.	30.
Påsk - Uppståndelse.	30.
Himmelsfärd.	45.
Pingst.	49.
Dödsfest.	93.
Jul.	97.
Årsslut.	100.
Apostlabrev. 22. 33. 37. 40. 45. 54. 57. 73.	81. 98.
Biskopsbrev. 31. 51. 74. 77. 79. 85. 99.	93.
Äldstebrev. 9. 11. 18. 59. 72.	75.
Evangelistbrev.	70.
Ämbetsförsamling i Frankfurt am Main.	2.
Vinkar för ämbetsbröder i den Nyapostoliska kyrkan.	95.
Till den 28 Juli 1926.	69.
Reseberättelse. 78. 90.	94.
Bibelcit. 17. 19. 21. 36. 38. 43. 44. 53. 80. 82. 84. 92. 96.	100.
Jag har alltid älskat dig; därför har jag av idel kärlek dragit dig till mig.	25.
Den som förbliver hos mig, skall bringa mycken frukt.	27.
Vem icke hör måste erfara.	28.
Det är förskräckligt att falla i den levande Gudens händer.	42.
Bygga och bevara.	50.
Den som sår sparsamt, skördar sparsamt.	76.
Vi hava en Gud, vilken ser i det fördolda och uppenbarar hemliga ting.	79.
Den på Gud förtröstar har byggt väl i himmelen och på jorden.	80.
Bokstaven dödar, men anden gör levande.	77.
Den som gör Guds vilja bliver bevarad.	95.
Gud är kärlek.	99.

	Sid.
Nyår	1.
Palmsöndag	33.
Långfredag	34.
Påsk	35.
Himmelsfärd.	45.
Pingst.	46.
28 Juli	61.
Jul.	97.
Hänvisningar till tjänst för de avsomnade	99.
Årsslut.	101.
Apostlabrev.	57. 62. 65. 77. 93.
Biskopsbrev.	17. 21. 26. 31. 50. 69. 85. 89.
Äldstebrev.	2. 19. 41. 47. 54. 73. 79. 87.
En hemgången biskops gyllene ord,	65.
En prästs berättelse.	74.
Till beläring för syskonen.	75.
Tjänsteberättelse.	37.
Till föreståndarna.	49.
Bibelcitat:	4. 53. 63. 91.
Fråga	3.
Brev med svar	5.
Lärorikt brev	13.
Brev från en ung man	66.
Det tidsenliga ordet	11.
Beredvillighet	23.
Livet är handla.	25.
Tjäna.	29.
Stjärntecken	20.
Redan i dag skall du vara med mig i paradiset	24.
Herren ser tankarna från fjärran.	24.
Giv din Herre och Mästare, så skall han också giva dig.	32.
Till varning	40.
Väl den som låter sig varna	43.
Gån ut från Babel.	44.
Vi hava icke att kämpa med kött och blod...	48.
Såsom vi närma oss Gud, så närmar Gud sig oss	51.
Såsom utsädet, sådan skörden.	52.
Herren är änkors och faderlösas Fader	56. 103.
Något om offer.	60.
Genom skadan blir man klok.	63.
Varning.	64.
Herren belönar trogenheten.	68.
Guds hjälp är underbar.	72.

Sid,
 Offra Gud tack och betala den Högste dina
 löften 72.
 Väl den som ställer sin duglighet i Herrens
 tjänst 76.
 Glädjen i Herren är vår styrka. 95.
 Herren bevarar de sina. 102.
 Väl den som beaktar den gudomliga varningen! 104.



Amtsblatt

6. für die Priester und Vorsteher der Neuapostolischen Gemeinden.

9. Jahrg. Nr. 1 | Herausgeber: J. G. Bischoff, Frankfurt a. M.,
 Sophienstr. 48. — Druck P. Giese, Offenbach a. M. | 1. Januar 1926

Neujahr 1926.

Der Friede von Christo, der gerecht macht, sei mit Euch! Mit dieser Botschaft begrüße ich alle Lieben, die in Treue und Liebe dem Stamma-postel folgen. Ein neues Kapitel in unserem Lebensbuch hat begonnen, der angebotene Friede aus Christo sei der Anfang in demselben!

Was der liebe Gott in den neuen Zeitabschnitt 1926 für uns hinein-gibt, wissen wir nicht; aber das wissen wir aus der Erfahrung, daß denen, die Gott lieben, alle Dinge zum Besten dienen. Römer 8, 28—30, denen, die nach dem Vorsatz Gottes berufen sind, daß sie gleich sein sollen dem Ebenbilde seines Sohnes, auf daß derselbe der Erstgeborene sei unter vielen Brüdern.

Der liebe Stamma-postel reicht nach 2. Kön. 10, 15—16 allen, deren Herz und Gesinnung wie sein Herz und seine Gesinnung ist, die Hand und lädt sie ein, mit auf den Wagen zu steigen, um bei der Ausführung des empfangenen Auftrags behilflich zu sein. Solche werden nach Psalm 36, 8—11 auf der Lebensreise viel Gutes empfangen und im Zurücksehen nach Psalm 16, 5—6 dem Herrn danken.

Auch im neuen Jahre ist es unsere Aufgabe, die Werke des Teufels in den Herzen zu zerstören, um immer mehr die Gottähnlichkeit zu erlangen und dadurch den Segen und das Wohlgefallen Gottes auf uns zu lenken. Dazu ist der einfältige, kindliche Glaubensgehorsam an die Apostellehre erforderlich; denn nur der Gehorsam des Glaubens kommt zum Schauen des Segens, der mit dieser Arbeit verbunden ist.

Wer nach seinem eigenen Willen lehrt und lebt, wird auch einen Erfolg haben; denn solchen Lehrern folgen diejenigen, die gerne nach ihrem

eigenen Willen und ihrer eigenen Meinung gehen. Aber deren Werke bestehen im Feuer der Läuterung nicht; denn was nicht durch den Geist des Herrn, der ein Geist des Gehorsams ist, bewirkt wird, hat keinen Bestand. Das hat die Erfahrung gelehrt und wird es auch fernerhin beweisen.

Die besten Glück- und Segenswünsche zum neuen Jahre sendet allen lieben Brüdern und Schwestern Euer
J. G. Bischoff.

Ämter-Versammlung.

in Frankfurt a. M. am 2. November 1925.

Der I. Stamma-postel-helfer wollte heute abend eigentlich hier zur Ämter-versammlung sein, ist aber daran verhindert.

I. Befähigung von Brüdern zur Übernahme eines Amtes.

Als ich an unser heutiges Zusammenkommen dachte und mir dabei die Erkenntnis unseres himmlischen Berufes und der großen uns aufgetragenen Aufgabe vor den Geist trat, stiegen vor mir die Gestalten des Elieser und der Rebekka auf. Elieser sollte als Knecht seines Herrn Abraham dem Sohne der Verheißung eine Braut holen, die er dann als solche mit reichem Brautschmuck beschenken sollte. In einem ähnlichen Auftrage besteht auch heute unsere Aufgabe den Seelen gegenüber, die zur Brautgemeinde des Lammes durch die Gnadenwahl auserkoren sind. Allem Anschein nach hatte Elieser bei der Heimholung der Braut auch mit Hemmungen und Hindernissen zu kämpfen, wenn diese auch nur gering waren; denn er sprach bei diesem Werk und Amt ein großes inhaltsreiches Wort, das wir in drei Teile zerlegen können. Ich möchte dieses Wort den lieben Brüdern sehr ans Herz legen und es ihnen auch als Schale für einen Gottesdienst warm empfehlen. Dieses Wort lautet: 1. „Haltet mich nicht auf! 2. Der Herr hat Gnade zu meiner Reise gegeben. 3. Lasset mich, daß ich zu meinem Herrn ziehe!“ Haltet mich nicht auf! Ach, wie vieles gibt es, wodurch man sich aufhalten läßt! Und der Böse hat zu allen Zeiten Hindernisse der mannigfaltigsten Art geschaffen, uns Brüder und auch die Geschwister im Glaubenslaufe oder Dienste aufzuhalten. Blicken wir aber auf das erhabene Ziel, dann möchten wir auch bestimmt handeln und in unserem Tun und Handeln das Wort leben: Haltet mich nicht auf, denn bis jetzt hat der Herr Gnade zu unserer Lebensreise gegeben! Dann sollen wir selbst nach dem Ziele streben, andere mitzuführen und mitzuziehen. Aus einem Briefe des I. Stamma-postels an die lieben Apostel will ich einige Stellen vorlesen, aus denen wir sehr viel lernen können. Unsere Aufgabe sei, die Braut zu schmücken! Wenn wir aber etwas geben und anderen anlegen sollen, müssen wir erst selbst darüber verfügen und solche Schätze selbst besitzen. Nun geht aus dem Briefe des I. Stamma-postels hervor, wie die Brüder befähigt sein müssen und auf was zu achten ist, wenn neue Brüder ausgesondert werden sollen.

Der I. Stamma-postel schreibt u. a.:

„Die Furcht des Herrn ist der Weisheit Anfang. Von Jesus ist gesagt worden, daß es ein großes Ding sei, treue und kluge Haushalter zu haben. Die Treue bewährt, die Klugheit vermehrt. Dazu sind aber Männer erforderlich, die am rechten Platz stehen. Es ist zu beachten, daß der Amtsbau so ausgeführt wird, daß er ein guter und wohlgeordneter Bau ist, daß nicht Säulen gesetzt werden an einen Platz, wo sie später im Wege stehen. Im Hause Gottes sind allerlei Arbeiter nötig; aber einer kann nicht alles machen. Es muß auf die Fähigkeit geachtet werden, und die kommt bei der Arbeit

zum Vorschein. Sind schon im natürlichen Leben Bauleute, wie Zimmerleute, Maurer, Schmiede, Steinbrecher, Anstreicher, Poliere usw. nötig, so ist es im Haushalte Gottes nicht anders. Oft wurden von den Vorstehern Günstlinge zum Altar gebracht, auch nicht selten Unreine und ganz Unvollkommene. Die Folge hiervon war das Verderben. Die Amtsbrüder müssen zunächst Fähigkeiten besitzen, die angeboren sind. Weiter ist zu beachten, was dem Timotheus von Paulus gesagt wurde: Zuerst ist zu fragen, wie die Frauen und die Kinder sind, ob sie keine Neulinge sind, nach außen ein gutes Zeugnis haben und einen guten Wandel führen. Paulus wies darauf hin, daß die, die zu Arbeitern erwählt werden, erst geprüft werden sollen, d. h. sie sollen gewogen werden mit der Gotteswage, mit den Gewichtsstücken Gottes. (Vergleiche und lies 1. Timoth. 3; dann Titus 1, 6–9; 2. Mose 18, 15–27!) Wer soll nun das „Wiegen“ besorgen? Wo Hilfe notwendig ist, sollen die Vorsteher kleinerer Gemeinden das den Bezirksvorstehern berichten. Da müssen von diesen die vorgeschlagenen Brüder erst gewogen werden. Nicht die Selbstwahl ist es, die tüchtig macht, sondern der wird es sein, der nach dem eben Angeführten erwählt ist. Nach den gegebenen Erläuterungen müssen alsdann die Gewichtsstücke gebraucht werden. Nicht solche, die sich selbst für tüchtig halten oder von Unwissenden für tüchtig gehalten werden, können rechte Diener Christi sein, sondern diejenigen, die vom Herrn im Apostel erwählt werden. Hierbei ist auch zu beachten und nicht außer acht zu lassen, daß nicht alle, die die Fähigkeiten zum Dienen haben, erwählt werden können. Angenommen, es hat ein Bruder der Gemeinde eine Schankwirtschaft und muß die Gäste bedienen, mit welchen Geistern bekommt der es zu tun! Was muß er nicht alles auf den Geist nehmen! Denn bei diesem Gewerbe geht es doch nicht ohne Sünde zu. Ein solcher kann nicht als Vorsteher oder Priester dienen, auch nicht im Zurechtweisen und Bestrafen. Dann hat man auch Männer, die in Familienverhältnissen leben, die sie immer niederdrücken. Wie können solche die Gemeinde zur Freude bringen? Zwei Herren zu dienen, ist eben nicht möglich. Man hat leider bittere Erfahrungen gemacht, wenn nicht der richtige Mann am rechten Platze stand. Erfahrung bringt Lehre, und das Durchlebte belehrt uns besser als Bibelverse.“

So weit der Brief des lieben Stamma-postels.

Wo nun Brüder stehen, möge ein jeder den angeführten Lichtstücken gemäß handeln. Nicht strafen, nicht richten, nicht verdammen! Was sie nicht haben, das haben sie nicht. Wo sie nicht erlöst sind, sind sie es nicht, weil sie noch keiner erlöst hat. Bei mir beschwerte sich dieser Tage eine Schwester über eine ältere. Ich hielt ihr vor Augen, daß diese Schwester doch älter als sie sei und daß sie dieser ein gut Teil Altersschwäche anrechnen dürfte. Allerdings gab sie zu, daß der Größere und Klügere nachgebe. Kleinlich sein, das ist die Art der Welt; wir aber sollen großmütig sein. In dieser Hinsicht mögen wir in der Gesinnung eines Elieser stehen und sagen: Laßt mich zu meinem Herrn ziehen! Dann ist es köstlich im Brüderkreise, köstlich in der Gemeinde bestellt. Laßt uns darnach alle handeln!

Wenn Brüder zu einem Amte vorgeschlagen werden, dann möchte ich zu dem Kapitel „abwiegen“ noch bemerken, daß es vorsichtig und weise geschehen muß, und im Aufsehen zu Gott gibt er die richtigen Mittel an die Hand.

Weilen Glieder von auswärtigen Gemeinden in einer unserer Gemeinden, dann soll man solche nie zum Sprechen heranziehen. Man kennt sie ja

nicht in ihrem Lebenswandel und nach ihrer Veranlagung. Die Gefahr liegt immer nahe, daß sich solche Prahlhanse, wenn sie das heraushaben, von Ort zu Ort schleichen und bald zu geistigen Hochstaplern werden. Es ist dann für die betreffenden Amtsbrüder immer peinlich, wenn man so gehandelt hat, was einen leicht in Mißkredit bringt.

Sodann liegt mir ein Bericht über eine Versammlung vor, die der liebe Stammapostelhelfer in Stuttgart gehalten hat. Soweit die uns betreffenden Punkte hier noch nicht verarbeitet worden sind, will ich sie verlesen und unserer Betrachtung unterziehen. Sie folgen unter Ziffer II—IV.

II. Der Wert des Altars.

Der liebe Stammapostelhelfer führte aus:

„Jeder Vorsteher ist der Altar für seine Gemeinde; der Bezirksvorsteher für den Bezirk und der Gemeindevorsteher, der Apostel für die Bischöfe und Ältesten und der Stammapostel für die Apostel. Wie schon einstens, so besteht auch heute der Altar aus unbehauenen Steinen. Es durfte damals kein Handwerkszeug genommen werden, um an dem Altar etwas zu verbessern. Auch wir sind als unbehauene Steine ergriffen und zum Altar gesetzt worden durch den, der den Auftrag hierzu besitzt. Ihr habt euch nicht selbst zu einem Altar erwählt, ich mich auch nicht. Wohl ist der Altar rauh, aber das Feuer Gottes brennt darauf. Die Seelen der Glieder opfern auf dem ihnen gegebenen Altar ihre Schwächen in der Erkenntnis ihrer Unvollkommenheiten, legen aber auch ihre Dankesopfer auf den Altar. Durch diese Tat wird das Opfer, das an sich unheilig ist, geheiligt. Nicht das Opfer heiligt den Altar, sondern der Altar das Opfer.

Nun müßt ihr Brüder vorsichtig sein. Ein Gemeindevorsteher kann sich nicht selbst verteidigen. Haben sich Glieder an dem Gemeindealtar geärgert, so sind die anderen Brüder am Platze dazu da, den betreffenden Gliedern über diesen ihren Ärger hinwegzuhelfen, damit sie nicht in die große Gefahr kommen, den Altar zu verachten, auf dem sie sich am nächsten Sonntage wieder opfern sollen. Wird in einer Gemeinde der Gemeindealtar in dem Vorsteher verachtet, so geht die Gemeinde ins Verderben. Wenn ein Familienvater aufhören muß, für seine Familie zu opfern, weil sie in Handel und Streit lebt und im Ungehorsam sich zeigt, wenn er sich sagen muß: Frau und Kinder zeigen sich nicht in der Lammesgesinnung, und Hunde, Schweine, Katzen usw. kann ich doch nicht auf den Altar zum Opfer bringen, dann geht die Familie ins Verderben. Wenn dann aber der Böse Macht empfängt und sich die bitteren Folgen einstellen, dann lernt die Familie den Hauspriester achten und auf sein Wort hören.

Aus dieser Erkenntnis heraus möchte ich euch Vorstehern es warm ans Herz legen: Laßt euren Altar nicht mit Schmutz bewerfen! Selbstredend erwarte ich von jedem Vorsteher, daß er durch seinen Wandel und seine Worte den Gliedern keine Ursache gibt, daß diese berechtigterweise sagen können: Auf so einem Altar kann ich nicht mehr opfern.“

Diese Ausführungen des I. Stammapostelhelfers unterstreiche ich ganz und gar. Manches Übel in der Gemeinde, im Bezirke und in den Familien wäre erpakt geblieben, wenn jederzeit der vom Herrn gesetzte Altar erkannt worden wäre. Wer seinen Altar, auch von uns Brüdern, erkannt hat, ist in der Ordnung geblieben. Gott ist ein Gott der Ordnung, und wo kämen wir hin, wenn das nicht so wäre? Wie schön ist es, wenn die Brüder in der rechten Herzensstellung in ihrem Vorsteher ihren Altar erkennen und ihn auch gebrauchen! Kommt einmal etwas Unrechtes vor, was leicht mög-

lich sein kann, dann soll man nicht da und dorthin laufen. Am Altar ist die Stätte, und kann es der eigene im gegebenen Vorsteher nicht sein, dann ist ja der Bezirksaltar die nächste Stätte. Beherzigen wir den Weg der Ordnung! Macht es so auch mit den Gemeindegliedern! Ärgern sich welche an einem Worte ihres Priesters und Vorstehers, dann handelt nach der vom lieben Stammapostelhelfer gegebenen Anweisung. Brüder sind als Brüder gegeben; sie sollen helfen, tragen, unterstützen. Spült den erlittenen Ärger jener weg und haltet diesen Seelen ihren Altar hoch, damit sie ihn nicht verachten! Handeln wir demgemäß, so ist's in Haus und Gemeinde wohl bestellt.

III. Aufbauen.

Der liebe Stammapostelhelfer führte aus:

„Laßt uns stets so handeln, daß durch unsere Arbeit ein Aufbauen bewirkt wird! Wie schnell ist Glaube, Liebe und Hoffnung abgebrochen! Durch unsere Worte und Taten wirken wir stets entweder aufbauend oder niederreißend. Wir können Öl ins Feuer gießen, können aber auch das Feuer löschen. Beides liegt in unserer Hand. Kommt eine Seele klagend, niedergedrückt oder belastet zu uns, dann können wir sagen: Ja, Sie haben recht, Sie sind in schwerer Lage, aber denken Sie einmal an das Gute, was Sie empfangen haben! Sie sind gesund, Sie haben Brot, aus wieviel Not hat ihnen der liebe Gott schon geholfen usw.! Und dann führen wir noch uns bekannte schwerere Fälle an. Solche Worte dienen sicherlich zum Aufbauen, zum Aufrichten der gebeugten Seelen. Bei solcher Belehrung finden diese Seelen noch Ursache zum Danken, und sie tragen dann ihr Kreuz leichter. Es gibt heute keine Familie, die nicht ihr Kreuz hat. Lenken wir den Blick auf noch schwereres Kreuz, dann schaffen wir dankbare Herzen. — Sprechen wir aber das Gegenteil und blasen schließlich noch mit ins Trübsalshorn, so reißen wir den glimmenden Docht der Hoffnung vollends nieder; denn Liebe, Glaube und Hoffnung solcher beladenen Seelen werden dann vollständig getötet. Gewiß, es ist nicht immer leicht, mit dem rechten Trost zu trösten. Laßt uns hier vorsichtig und weise handeln! Wie manchmal preßte es mir schon Tränen aus, wenn mir Glieder ihr Kreuz erzählten! Aber durch meine Tränen waren dann solche Seelen oft mehr getröstet als durch viele Worte; denn sie sahen doch, daß ihr Apostel mit ihnen fühlt.“

Ich bemerke noch dazu: Laßt uns durch unvorsichtige Reden nicht das Aufbauen hintertreiben! Allezeit bedacht auf das, was wir reden und tun, sollen wir helfend und fördernd wirken. Niedergerissen ist eine Seele schnell, aufgerichtet aber nicht so leicht.

IV. Jugendwohlfahrt.

Der I. Stammapostelhelfer führt aus:

„Die Sorge darüber, was wir zu tun haben, damit die Jugend bewahrt bleibe, ist groß. Es ist heute Nochs- und Lotszeit, wie sie schlimmer nicht gedacht werden kann. Augenlust, Fleischeslust, hoffärtiges Leben sind an der Tagesordnung. Mit 15, 16 und 17 Jahren muß ein jedes schon seinen Schatz haben. Es gibt wenig junge Leute, die so viel Überwindungskraft haben, daß sie sich rein halten. Die Freude am Herrn ist unsere Stärke, in der wir die Welt überwinden. Wer in der Liebe zu seinem Erlöser steht, wird sich mit der Lust dieser Welt nicht besudeln, sondern sie wird ihm ein Ekel sein. Es geht nicht an, Gott und die Welt miteinander in einen Topf zu werfen. Man kann nicht zu gleicher

Zeit die Luft der Welt, den Trank des Teufels genießen und auch noch aus dem Kelche des Herrn trinken. Die Speise, die uns aus dem Geiste des Herrn gereicht wird, ist so reichlich und mannigfaltig, daß wir jener Nahrung, die die Welt bietet, kein Interesse mehr entgegenzubringen brauchen. Wir können niemand halten, und einen Zwang können und wollen wir nicht ausüben. Wer von der Jugend des Sonntagnachmittags an die Sportplätze eilen will, wer Spaziergänge machen will, der soll es tun; wer aber bleiben will, der bleibe! Ein jeder wird sehen, wohin er kommt. Samstagsnachmittags haben die meisten frei, und wer das Bedürfnis hat, in die freie Natur hinauszugehen, der kann es ja in diesen Stunden tun. Wer aber den Sonntag hierzu für nötig hält, der wird auch am Ende sehen müssen, wer am meisten gewonnen hat, und was am Segensreichsten war. Wir haben in der Gemeinde kein Gefängnis. Möge doch die Jugend an dem zwölfjährigen Jesuskinde lernen: „Ich muß sein in dem, was meines Vaters ist!“ Ziehen wir einmal die Bilanz! Was bleibt von all dem, was wir Menschen auf unserer Erdenlaufbahn erarbeiten und eringen? Lediglich nur das, was wir im Hause Gottes erarbeitet haben. Alles andere ist nur Staub und Asche. Wir wollen nun besonders beim heiligen Abendmahl stets für unsere Jugend beten, aber auch die Eltern entsprechend belehren, daß sie mithelfen und den Kindern ein gutes Beispiel geben. Dadurch erweisen wir der Jugend den größten Dienst.“

Zur Illustration dieser Ausführungen will ich noch ein Geschehnis jüngster Tage geben. Ein junger Bruder wurde von dem Besuch der Turnplätze gründlichst geheilt. Anstatt im Gottesdienst zu weilen, ging er zum Turnen auf den Sportplatz, und dort wurde ihm ein Diskus (eine Wurfscheibe) derart an den Kopf geschleudert, daß ihm die Stirn in der Größe eines Fünfmärkstüchkes vollständig zertrümmert wurde. Nach der Operation trat noch eine weitere Eiterung hinzu, so daß ihm die Kopfhaut bis zum Kopfwirbel aufgeschnitten werden mußte. Nun liegt er im Krankenhaus, erhält in der Stirn eine Platte eingesetzt und ist fürs ganze Leben bitter entstellt. Bei einem Besuche sagte er mir: „Ich habe genug“. Er ist gründlichst geheilt.

Als ich apostolisch wurde, hatte ich einen Bekannten, der immer in die frische Luft wandern mußte. Frische Luft suchte er bei der Wanderung am Sonntag, während ich in die Kirche ging. Nun liegt er schon 14 oder 16 Jahre tot in kühler Erde trotz aller frischen Luft. Auf dem Wege zur Kirche können wir genug frische Luft genießen, und wer glaubt, in der Kirche entgehe ihm die frische Luft, der möge einmal bedenken, wie wenig frisch und gesund oft die Luft zu Hause oder an den Arbeitsstätten ist.

V. Treue.

Der 1. Stammapostelhelfer führt weiter aus:

„Im Kleinsten treu zu sein, das sei unser Motto! Denn die wahre Treue zeigt sich nicht im Großen, sondern schon im Kleinsten. Bedenken wir, daß sich unser Leben aus Sekunden, aus Stunden, aus Tagen, aus Wochen, aus Monaten, aus Jahren zusammensetzt! So ist's auch mit der Treue. Sie setzt sich aus kleinen Dingen zusammen. Bedenken wir ferner immer, daß wir, wo wir auch stehen mögen, den Apostel des Herrn vertreten, und in unserem Benehmen wird doch der Apostel geehrt, oder das Gegenteil ist der Fall. Die Kinder repräsentieren ihren Vater, sind sie doch das Leben ihres Erzeugers. So ist es auch bei den Gotteskindern. Hierzu müssen aber alle, insbesondere wir Brüder, in der rechten Gesinnung Christi stehen.“

VI. Verreisen der Amtsbrüder.

Der liebe Stammapostelhelfer führt sodann aus:

„Es ist vorgekommen, daß Amtsbrüder unentschuldigt verreist sind. Haben solche vergessen, daß sie ein Amt, einen Auftrag empfangen haben? Der Vorsteher muß unter allen Umständen wissen, wo seine Brüder sind. Muß jemand plötzlich verreisen, dann gehört es sich doch wenigstens, daß er seinen Weggang rechtzeitig seinem Vorsteher ausrichten läßt, damit jener orientiert ist.“

Zu dem Kapitel „Jugenderziehung“ will ich, weil es jetzt Zeit dazu ist, etwas hinzufügen, und das bezieht sich auf den

VII. Konfirmandenunterricht.

Hierauf wollen wir ganz besonderen Wert legen. Das Lehrbuch, das so umfangreich ist, bietet hierzu eine willkommene Handreichung, und man wird nie fertig damit. Ich kann mir keine schöneren Stunden bereiten als die, wenn ich den Konfirmanden Unterricht erteile, um ihnen den Unterschied zwischen der apostolischen Gemeinde und anderen Gemeinden, zwischen der Apostellehre und anderen Bekenntnissen klarzumachen. Die Kinder wachsen in den Familien auf und kennen nichts anderes als das Apostolischsein. Nun ist es nötig, daß man den Kindern den Unterschied zeigt. Heute haben wir das Bessere ergriffen, haben mancherlei Anfechtungen durchkostet, und so sind wir von der Wahrheit und den Heilstaten Christi überzeugt. Wenn die Jünglinge und Jungfrauen in den apostolischen Familien auch gut erzogen wurden und gehorame Kinder sind, so sind viele doch nur Mitläufer geblieben, so daß sie Statisten und Formchristen zu werden Gefahr laufen. Daher müssen wir mit allen Mitteln auf die Vorzüge unserer Kirche hinweisen, damit von den jungen Seelen der Tisch des Herrn von anderen Tischen erkannt wird.

VIII. Beschneiden und verschnitten.

Wir haben Seelen, die früher getrunken, gespielt oder sonst etwas getrieben haben, und wie oft nahmen wir wahr, daß sie zwei und drei Monate zum Gottesdienst kamen und dann nicht mehr! Ganz plötzlich blieben sie weg. Fragt man da nach der Ursache, dann bekommt man zu hören: So und so ist es uns gemacht worden. Anstatt daß die Brüder die Stämmchen beschneiden hätten, haben sie sie verschnitten. Lernen wir doch am Gärtner! Hat er einen Baum zu beschneiden, dann schneidet er nicht gleich die ganze Krone aus. Es wäre da und dort mehr gedient gewesen, wenn man mit etwas fachmännischer Hand geschnitten hätte. So hat man aber die Seelen einfach verschnitten. Neulich klagte mir eine Familie, daß sie durch das Benehmen eines Bruders abgestoßen worden sei. Eine solche Ausrede mag vielleicht nur in ganz seltenen Fällen stimmen. In der Mehrheit werden sie gebraucht, um irgend eine Ursache dafür zu finden, daß sie los kommen. Nehmen wir es uns aber zur Warnung! Wir sollen suchen, die Seelen mit erbarmender Liebe zu gewinnen und nach und nach in Weisheit und göttlicher Klugheit das Gott Mißfällige abzuschneiden, damit solche Seelen sich nicht verfehlen.

IX. Freundlich sein.

An das Kapitel unter VIII reiht sich die Aufgabe: Freundlich sein! Heute findet sich vielfach Mutlosigkeit, Erwerbslosigkeit, Verzagtheit. Wie

wohl tut da den Menschen ein freundliches Wort! Gerade mit der Liebe Christi feiern wir die größten Siege. Mit Strafreden und persönlicher Stichelpolitik wird keinem geholfen. Der Stammapostelhelfer gibt uns Brodstücke. Schaffen wir apostolische Glaubensüberzeugung, doch werden wir niemals persönlich. Bringt jemand etwas vor, dann helfen wir auf, und finden wir viel Verzagtheit, dann lesen wir kein Lob- und Dankwort vor, sondern Worte wie dies: Selig ist der Mann, der die Anfechtung erduldet. Wählen wir den Stoff allezeit so, daß wir für die wunden Seelen etwas Köstliches und Heilendes geben! In Jesaja lesen wir: „Der Geist des Herrn ist über mir, darum hat mich der Herr gesalbt.“ Es ist stets die Hauptsache, daß das Feuer auf dem Altar brennt. Wo das aber fehlt, ist es schlimm bestellt.

X. Benehmen in den Familien.

Bei dem Besuch in Familien hat man sich stets würdig zu benehmen. Man hüte sich stets, sich in Sachen zu mischen, die einen nichts angehen. Komme ich in ein Haus, wo es nach gutem Kaffee oder nach einem Kuchen duftet, weil die Hausfrau gerade Kaffee gekocht oder für ihre Kinder einen Kuchen gebacken hat, dann gebietet es schon die gute Sitte oder der Anstand, daß ich keine diesbezügliche und etwa verletzende Redensart fallen lasse. Das wäre niedrig und nicht edel, nicht fein. So soll auch das Benehmen in der Haltung vornehm sein. Der liebe Stammapostelhelfer hat schon wiederholt darauf hingewiesen, daß man bei den Besuchen sauber gewaschen und gekleidet ist. Manchmal genügt der Alltagsrock; dann gibt's auch Fälle, wo ich mich vorher umkleide und entsprechend anziehe. Man achtet doch auf uns. Und wird nicht vielfach nach dem rein Äußeren unsere Sache beurteilt? Für die Sache Christi sollen wir auch in einfachen Dingen Ehre einlegen. Ein würdiges Benehmen findet allzeit einen guten Ort. Unser lieber Stammapostel ist ein einfacher Landwirt; aber er weiß sich in allen Lagen bei allen Menschen bis in die vornehmste Gesellschaft hinauf immer würdig und standesgemäß zu benehmen. Laßt uns dieses gute Beispiel stets vor Augen haben!

Haben wir dann Seelen in Arbeit, dann mögen die sie bearbeitenden Brüder sie vollends bedienen; nicht soll alle Tage ein anderer hinlaufen. Das überlasse man den Brüdern, die sie eingeladen haben. Hätte man mich in den Gottesdienst geführt und dann laufen lassen, so wäre der Strick von Hause stärker gewesen. So aber besuchte man mich und beschenkte mich mit allen Gottesgaben.

Ein Freund, der mir den Spiegel zeigt,
den kleinsten Fehler nicht verschweigt,
mich freundlich warnt, mich herzlich schilt,
wenn ich nicht meine Pflicht erfüllt,
der ist mein Freund, so wenig er's auch scheint.
Doch, wenn mich einer schmeichelnd preist,
Mich immer lobt, mir nichts verweist,
zu Fehlern gar die Hände beut,
dem geh' ich aus dem Weg bei Zeit,
der ist mein Feind, so freundlich er's auch meint.



Amtsblatt

für die Priester und Vorsteher der neuapostolischen Kirche.

6. Jahrg. Nr. 2

Herausgeber: J. G. Bischoff, Frankfurt a. M.,
Sophienstr. 48. — Druck: P. Giese, Offenbach a. M.

15. Januar 1926

Ältestenbrief.

Gern möchte ich Ihnen von meiner Arbeit, welche ich unter Ihrer und des I. Apostels Gutbrod aufgehobenen Segenshand tun durfte, etwas berichten. Ich habe in den letzten Tagen in mehreren Gemeinden nach dem Glauben gefragt im Hinblick auf Jeremia 5, wo der Prophet sagt: „Herr, deine Augen sehen nach dem Glauben.“ Ich hielt es für notwendig, durch die Gassen zu Jerusalem zu gehen, um zu sehen und zu erfahren, ob jemand nach dem Glauben frage; denn nur solchen will der Herr gnädig sein. Es ist etwas Köstliches um eine kindlich gläubige Seele, welche in dem Worte der Gottgesandten ihren Herrn erkennt. Der Apostel Petrus nennt diesen Glauben einen teuren Glauben (2. Petri 1), durch welchen uns die allergrößten Verheißungen geschenkt sind, nämlich daß wir teilhaftig werden der göttlichen Natur. Dieser Glaube ist mit dem teuren Blute Jesu bezahlt und durch ihn in die Welt gekommen. Wer ihn besitzt, wird durch ihn die Welt überwinden. Es muß aber der kindliche, einfältige Glaube an die gesandten Apostel des Herrn sein. Diesen einfältig Gläubigen offenbart der Herr seine Geheimnisse und öffnet ihnen das Verständnis durch das alles durchforschende Apostelwort, welches vor den Klugen und Weisen dieser Welt eine Torheit ist. Ich erinnere mich der Zeit, als ich noch in der Welt stand und in einem weltlichen Gesangsverein, bei welchem ich auch Sahnenträger war, mitgesungen habe. Dort hieß es immer in einer Strophe: „Und was kein Verstand der Verständigen sieht, das übet in Einfalt ein kindlich Gemüt.“ Dies stand mir, als ich apostolisch wurde, immer vor meinem Geist, und das Wort des Herrn Jesus konnte ich nun verstehen: „Vater, ich danke dir, daß du es den Klugen und Weisen verborgen hast, und den Unmündigen hast du es geoffenbart.“ Der Apostel Paulus sagt in 1. Timotheus 3, 16: „Kündlich groß ist das gottselige Geheimnis: Gott

ist geoffenbaret im Fleisch.“ Dies kann aber nur der kindliche Glaube sehen, der Buchstabenglaube dagegen nicht; denn wenn der Buchstabe nicht mit dem göttlichen Lichte der Gotteserkenntnis, welche wir aus dem Gesandten des Herrn nehmen, erleuchtet wird, so bleibt das darin Liegende verborgen, und es geht dem Buchstabengläubigen dieser Wert verloren. Wer aber liest und einen hellen Schein in seinen Herzen hat, der versteht dann auch, was er liest, und sein Glaube nimmt zu, sein Schatz wird vermehrt; er gräbt immer tiefer, bis er Christum in seinem Apostel ganz erkannt hat. Diesen hält er fest in seiner Seele; denn er ist sein Fels, seine Burg, sein Gott, auf welchen er sich ganz verlassen kann. Bei den Buchstabengläubigen ist das Menschenvergötterung; denn sie haben ja ihren Gott im Himmel, und von dort aus soll er sie segnen. Das war auch der Juden Glaube; sie konnten Gott in dem Menschen Jesus nicht erkennen, aber deshalb mußten sie auch in ihren Sünden sterben. Der kindlich Gläubige weiß, daß, wenn er Jesum in dem Apostel verloren hat, er alles verloren hat, was zum ewigen Leben erforderlich ist. Ohne Glauben ist es unmöglich, Gott zu gefallen. Aus dem Glauben entspringt die Hoffnung des ewigen Lebens, und aus der Hoffnung wächst die Liebe Christi hervor als die höchste Stufe im Reiche Gottes; denn Gott ist die Liebe, und wer sie besitzt, der besitzt Gott. Der Zweifler aber empfängt weder Hoffnung noch Liebe; ihm bleibt Gott verborgen. Ebenso kann auch nur der kindlich Gläubige den Bundessegens durch die heilige Wassertaufe empfangen, und nur der kindlich Gläubige kann in dem heiligen Abendmahl der Gnade und der Vergebung teilhaftig werden, und nur die kindlich gläubige Seele kann bei der heiligen Versiegelung den heiligen Geist empfangen. Wem dieser Glaube fehlt, dem kann Gott sein Leben und Wesen nicht übermitteln; er bleibt ohne Gott, und die heiligen Handlungen sind an ihm vergebens. Der liebe Apostel wird nun bald die Früchte am Weinstock suchen, und die Aufgabe der Arbeiter im Weinberge ist, nachzusehen, ob nicht auch Herlinge am Weinstock gewachsen sind, Seelen, welche noch nicht reif sind im Glauben oder noch im Zweifel stehen oder sogar unrein sind und noch mit der Welt Freundschaft haben. Solche können nicht als reife Trauben vom Herrn des Weinbergs geerntet werden; denn sie sind unzeitige Früchte.

Es ist mein aufrichtiges Bestreben, Ihnen, geliebter Stammapostelhelfer, darinnen Freude zu bereiten, daß ich dem mit anvertrauten Volke in kindlichem Glauben vorangehen kann, und das Vertrauen des Volkes zu Ihnen und dem lieben Apostel Gutbrod aufzurichten durch Wort und Wandel. Dazu bedarf ich Ihrer Fürbitte und pflegenden Liebe. Ich habe kürzlich in einer Gemeinde gesagt: Ich rechne damit, daß ich verwandelt werde, und wenn ich vorher sterben sollte, so ist das für mich kein Schaden, daß ich dies geglaubt habe; denn dann komme ich denen noch vor, welche noch leben und verwandelt werden. Denn zuerst stehen die im Herrn Entschlafenen auf, und dann werden die noch lebenden und zubereiteten Apostolischen verwandelt. Aber dadurch, daß ich dies glaube und hoffe, bereite ich mich auch auf diesen Tag vor; denn nur was bereit ist, wird mit ihm gehen als Überwinder. Es glaubten ja auch schon die ersten Christen, daß sie diesen herrlichen, für Gottes Volk bereiteten Tag erleben würden. Wir sind fast 2000 Jahre dem Ende näher gekommen und sind berechtigt, ihn zu erwarten und zu bitten, daß er bald kommen möge. Doch im Angesichte dieser Tatsache und Wahrheit überkommt mich auch zugleich eine Furcht, und die Frage steigt in meinem Herzen auf: Wer wird aber den Tag seiner Zukunft erleiden können? Und wer wird bestehen, wann er er-

scheinen wird? (Maleachi 3, 2.) Denn es sind viele, welche sich vom heiligen Geiste nicht mehr strafen lassen. Aber auf der anderen Seite ist die Ernte groß und das Arbeitsfeld ohne Ende, und der Geist bittet um Arbeiter, daß die Elenden gesammelt werden können.

Ich befehle mich Ihrer treuen Fürbitte und grüße Sie, geliebter Stammapostelhelfer, samt Ihrem ganzen Hause in herzlichster Liebe. Ihr dankbarer
Ch. Sch.

Ältestenbrief.

In Christo Jesu geliebter Apostel!

Nachdem ich die Gemeinden meines Bezirks besucht habe, kann ich Ihnen heute berichten, daß der Segen Gottes mit mir gewesen ist und überall Gutes gewirkt werden konnte. Im allgemeinen konnte ich mich an allen Orten freuen, und auch die Brüder hatten besondere Klagen nicht vorzubringen. Allein es gibt auf Erden nichts Vollkommenes. So habe ich einzelne dienende Brüder gefunden, deren Verhalten und Dienst nicht so ist, wie man es gerne hätte, und wie es zu einer gesunden Entwicklung der Gemeinden dringend notwendig ist. Da die örtlichen und zeitlichen Verhältnisse es nicht immer und überall zulassen, die Brüder im engen Kreise zu versammeln und auf sie einzuwirken, so habe ich an die Vorsteher ein Rundschreiben folgenden Inhaltes gerichtet:

„Nun bin ich wieder wohlbehalten hier angekommen und freue mich im Zurücksehen noch der schönen Stunden, die ich in Eurem Kreise verleben durfte. Ich kann wirklich sagen, daß der Herr Gnade zur Reise gegeben hat; denn großer Segen und viel Freude ist gewirkt worden. Möge der Vater das Gewirkte segnen, damit es uns und allen zum Heile gereiche! Ich denke immer, welch große Gnade es ist, im Hause Gottes als ein Gefäß des Segens dienen zu dürfen und dem Volke Gottes die Heilsgüter darzureichen. Und wie groß wird einst der Lohn sein, wenn jedem vergolten werden wird, wie seine Werke gewesen sind! Darum bitte ich Euch um Eurer selbst willen und der armen Seelen willen: Seht zu, daß ihr allezeit in der rechten Stellung offenbar werdet, daß Ihr Euch selbst reinigt und heiligt, damit Ihr als reine Gefäße vor der Gemeinde im heiligen Schmucke steht! Diene jeder an dem Platze, an den Gott ihn gestellt hat, mit der Gabe, die er empfangen hat! Dann wird das Dienen zum rechten Segen führen. Ich sage immer: Was ich nicht habe, kann ich nicht geben. Habe ich keinen Glauben, dann kann ich keinen Glauben wirken. Habe ich kein Licht, womit will ich andere erleuchten? Habe ich keine Liebe zu Gott und keine Liebe zu den unsterblichen Seelen, dann kann ich 100 Jahre von der Liebe predigen und werde doch in keinem Herzen Liebe zu erwecken imstande sein. Und ohne die Liebe ist doch alles nur leerer Schall und Rauch. Das Band der göttlichen Liebe muß uns mehr und mehr umspannen, und zunächst muß doch der Amtskörper in dieser göttlichen Liebe verbunden sein. O, wie schmerzlich ist es, wenn man aus dem Munde eines Vorstehers hören muß, daß dieser oder jener Amtsbruder sich nicht in der richtigen Stellung befindet! Und die richtige Stellung ist doch der Gehorsam des Glaubens und die willige Unterordnung, worin sodann auch die richtige Nachfolge Christi zu sehen ist. Wenn der Amtskörper in der Einheit gefunden wird, dann geht daraus eine große Macht hervor. Diese Macht reißt die Kinder Gottes mit, und die Gemeinden werden nach innen und nach außen schnell wachsen. Geht dem Volke Gottes auch in der Arbeit voraus! Denn wenn die dienenden Brüder der Gemütlichkeit pflegen, dann

können sie nicht erwarten, daß das Volk Gottes anders handeln wird. Immer und in allen Stücken muß das leuchtende Vorbild im Amtskörper gefunden werden.

Ich lege großen Wert darauf, daß meine vorstehenden Ausführungen im Kreise der Amtsbrüder vorgelesen und besprochen werden, und hoffe gerne, daß sie allen zum Heil und Segen werden mögen."

Hoffentlich wird dieses Schreiben seine Wirkung nicht verfehlen, so daß mit der Zeit alle Brüder zu wahrhaften Segensgefäßen im Hause des Herrn werden.

Am Sonntagvormittag diente ich hier mit Daniel 6, 26–29, in welchem Worte so recht die Herrlichkeit und die Allmacht Gottes zum Ausdruck gebracht werden konnte. Ich wies zunächst darauf hin, daß Daniel in der Gefangenschaft nicht die Speise gegessen hat, die ihm der König von Babel hat anbieten lassen, sondern daß er sich an das Gesetz seines Herrn, des lebendigen Gottes, hielt mit dem Erfolg, daß er und seine Gefährten besser ausfahen als alle anderen, die das Gesetz ihres Gottes verließen und dem König von Babel Gehorsam leisteten. Ebenso achtete er das Gebot dieses Königs nicht, der verlangte, daß nur der König angerufen werden dürfe. Daniel hatte ein offenes Fenster gen Jerusalem und sandte seine Gebete an den Ort, von welchem er bisher Hilfe bekommen hatte. Dies aber brachte ihn in den Löwengraben, aus welchem er aber unversehrt hervorging. Daraus lernen wir, daß unser Gott die Seinen zu bewahren weiß, wenn sie ihm die Treue halten. Hätte Daniel seinen Gott verlassen und das Gözenopfer gebracht, so hätte der Allmächtige keine Gelegenheit gehabt, seine Herrlichkeit zu offenbaren. So aber hat der König gesehen, daß der Gott Israels mächtig ist und die Seinen zu beschützen weiß, und das Ergebnis war das, was wir in Vers 26 und 29 lesen können. Diese ganze Geschichte auf das geistliche Gebiet und auf unsere Verhältnisse umzuarbeiten, dürfte keinem Diener Gottes schwer fallen, und reichlicher Segen wird daraus hervorgehen, wie wir dies von hier sagen können.

Am Nachmittag hatte ich in der Westgemeinde als Text: Ruth 2, 8–12. Zuerst ging ich auf die Verse 16 und 17 im Kap. 1 ein, indem ich die wahre Nachfolge zeigte, und leitete dann auf die vorgelesenen Verse über. Ich verglich den reichen Boas mit Christus und seinen Acker mit dem Ackerwerke Gottes. Ich betonte reichlich seinen Wunsch: Du sollst nicht auf einen anderen Acker gehen. Wir sollen uns nicht mit anderen Lehren abgeben, sollen auch keine verderbliche Lektüre lesen, sondern uns an das Brot halten, das wir auf dem Acker unseres Herrn und Meisters finden können. Wir sollen, auch nicht von hinnen gehen, indem wir ganz in den Unglauben zurückfallen. Vielmehr sollen wir uns zu seinen Schnittern halten und aus dem Gefäß trinken, aus dem sie schöpfen. Die Schnitter sind seine Boten und Knechte, und diese schöpfen aus dem unversiegbaren Born das Wasser des Lebens und reichen uns auf seinem Acker das lebendige Brot, das vom Himmel gekommen ist. Die Ruth wurde durch solche Gnadenbeweise in die Demut hineingebracht und erweckte dadurch weiter das Wohlgefallen des Boas, so daß er ihr sagte, was in Vers 11 und 12 zu lesen ist. Und ihr Lohn war ein vollkommener für die damaligen Verhältnisse: Er nahm sie zu seinem Weibe. So werden wir dermaleinst mit Christus die Hochzeit feiern, wenn wir seine oben durch Boas zum Ausdruck gebrachten Wünsche und Ratschläge beherzigen. Wahrhaftig, ein Lohn, wie er vollkommener nicht gedacht werden kann! Ein herrliches Wort!

Mit dem neuen Gelöbnis unwandelbarer Treue grüße ich Sie recht herzlich als Ihr dankbarer Bruder im Herrn B.



Amtsblatt

für die Priester und Vorsteher der neuapostolischen Kirche.

6. Jahrg. Nr. 4

Herausgeber: J. G. Bischoff, Frankfurt a. M.,
Sophienstr. 48. — Druck P. Giese, Offenbach a. M.

15. Februar 1926

Sprüche 3, 1–10.

Alle Geister, die Gottesdienste treiben nach ihrer eigenen Wahl und Ansicht, arbeiten für sich und nicht für Jesus. Sie sind, wenn auch unbekannt, geprüft und fallen durch. Im Reiche Gottes können sie nicht dienstbar sein, weil sie ihren Verstand, ihre Vernunft und ihren Willen nicht unter den Gehorsam des Glaubens bringen können.

Im Reiche Gottes gibt es nur einen Geist, und der ist Christus, in dessen Sinn und Geist der dient, der die Gesandten Jesu aufnimmt und nach deren Wort und Lehre lebt und lehrt. Das jeweils lebende Menschengeschlecht ist immer das Wichtigste, und die unter diesem Geschlechte vorhandenen Taten Jesu und seine Wirksamkeit müssen wieder als das Wichtigste und Wertvollste gelten. Dabei wird von der Wichtigkeit des Vergangenen und Zukünftigen nichts abgetan. Der liebe Stammapostel sagte zur Zeit, daß ein lebender Unterdiakon wertvoller sei als ein toter Apostel, weil der lebende Unterdiakon dem Geiste Christi als Sprechender Mund dienen kann, was aber ein toter Apostel nicht mehr vermag. Was nützt es mir, wenn ich das Zukünftige für hochwichtig erachte und das Gegenwärtige, das zum Besitz des Zukünftigen führt, nicht annehme und verwende? Ebenso nützt es mir wenig, wenn sich mein Geist nur mit der Vergangenheit beschäftigt und ich somit nicht dasjenige ergreife, was Gott in der Gegenwart zu meinem Heile gibt.

Alle Geister, die Gottesdienst treiben, werden an ihrer Frucht erkannt; denn ihre Taten folgen in den lebenden Menschen nach. Wie gepredigt wird, so wird geglaubt. Somit ist der Glaube derer, denen gepredigt wurde, die Frucht von dem Glauben des betreffenden Predigers.

Die Gesandten Jesu reden Jesu Wort; denn wer sie hört, der hört ihn. Sie sind wie ein Hausvater, der aus seinem Schatze Altes, Zukünftiges und

Neues hervorbringt zur Lehre und zum Besten derer, die Gott herzuführt.

Alle Geister, die nur auf das der Vergangenheit Angehörnde hinweisen, sind nicht geschickt, in dem Reiche Gottes der Gegenwart dienstbar zu sein, weil sie den in seinen gegenwärtigen Taten geoffenbarten Gotteslohn nicht erkennen und somit auch nicht von ihm zu zeugen imstande sind. Ihr Zeugnis gründet sich auf die geschichtlichen, nicht aber auf die gegenwärtigen Gottes- und Jesustaten. Die auf eine solche Weise Gottesdienst treibenden Geister wohnen mit dem Geist des Unglaubens in einem Gefäß nebeneinander. Dies geht ja auch ganz gut; denn der Glaube an das Gewesene bringt ja zunächst keinen großen Kampf, sondern höchstens einen guten, moralischen Lebenswandel zum Vorschein, wie solches zu allen Zeiten zu sehen war. Nur darf man solchen nicht von dem zeugen, was Gott in der Gegenwart tut; das können diese Geister nicht vertragen. Da hebt die Schlange den Kopf und sagt wie einstens: Gott ist unser Vater, aber wer bist Du? Die Schriften der Alten sind heilig, aber die Worte der gegenwärtigen Gesandten Jesu werden als falsch bezeichnet, als Worte von Irrlehrern und Sanatikern. Gerade daran wird der Geist des Unglaubens erkannt, daß er Christum, wie er einst war, bezeugt, ohne von ihm etwas anderes als das Gelesene zu besitzen, aber dabei Jesus in seinen heutigen Boten kreuzigt und steinigt. Nicht das ist lediglich der Geist des Unglaubens, der den Menschen einmal zu dieser oder jener Sünde verführt, sondern der Geist ist der größte Feind des Menschen, der ihn hindert, an das zu glauben, was Gott in der Gegenwart tut. Diese Sünde hat keine Vergebung zu erwarten; denn wer nicht glaubt, der wird verdammt. Irret euch nicht, denn Gott läßt sich nicht spotten! Die Zeit kommt, wo offenbar wird, was ein jeder gesät hat. Ich erinnere noch an Jesu Wort: „Wer im Geringsten treu ist, der ist auch im Großen treu; und wer im Geringsten unrecht tut, der tut auch im Großen unrecht.“

Ältestenbrief.

Herzlich geliebter Apostel!

Am vergangenen Sonntagmorgen konnte ich in der Gemeinde Düsseldorf-Mitte an Hand des Wortes Matth. 20, 1–16 viel Segen und neues Leben wirken. Wer arbeitet, verschafft sich und andern Vorteile. Für sich selbst erwirbt der Arbeiter seinen Lohn, für seinen Arbeitgeber erarbeitet er neue Werte, und für viele andere dient seiner Hände Arbeit zum Segen. Ist es nicht auch also mit der Arbeit im Werke des Herrn? Wer sich als fleißiger Arbeiter und freudiger Zeuge Jesu erweist, dem wird dafür in der Ewigkeit ein herrlicher Lohn werden. Sodann werden auch viele Seelen durch die Verkündigung der Heilsbotschaft reich und glücklich gemacht, und für den Herrn Jesus ist eine jede Seele, die für ihn gewonnen wird, eine Freude.

Müßiggang ist aller Laster Anfang, und Armut, Krankheit und Plagen sind die Folgeerscheinungen. Wer aber arbeitet, erwirbt Schätze, ist gesund, hat Appetit und genießt auch in der Nacht eine süße Ruhe. O daß doch alle Gotteskinder fleißige und treue Arbeiter sein möchten! Wer sich im Werke Gottes betätigt, der sammelt Himmelsgüter in Frieden und Seligkeit. Sein Vermögen wird vermehrt, denn der Glaube und die Erkenntnis nehmen zu. Die Arbeiter im Werke Gottes haben stets Verlangen nach dem Himmelsbrot in den Gottesdiensten. Welch einen Segen stiftet doch die Arbeit im Erlösungswerke Jesu! Diese Arbeit ist keine mechanische,

geisttötende, nein, unser himmlischer Beruf ist ein sehr edler; denn es gilt, Seelen vom Verderben zu erretten. Ich habe an die Dichterworte erinnert: „Siehst du die Brigg dort auf den Wellen? Sie steuert falsch, sie treibt herein und muß am Vorgebirg' zerschellen, lenkt sie nicht augenblicklich ein. Ich muß hinaus, daß ich sie leite.“ Unsere Arbeit ist der Lössentätigkeit zu vergleichen, nämlich Seelen, die Schiffbruch gelitten, zu erretten und solche Glaubenschiffe, die zu zerschellen drohen, heimwärts zu lenken in den Hafen der Kirche Jesu Christi.

Auch die lieben Schwestern können sich an dieser Arbeit beteiligen. Ihnen habe ich das Wort des Apostels Petrus ans Herz gelegt, daß sie arbeiten mit stillem Wesen.“

Am Schlusse des Dienstes habe ich dann noch 25 Seelen aufgenommen und solche auch gleich in die Arbeit gestellt. „Viel gibt's noch im Werk zu tun, keine Hand darf lässig ruh'n.“

Am Nachmittag war ich in der Gemeinde M.-Gladbach, wo ich Psalm 1 zu Grunde legte. Der Psalmist zeigt, wie töricht der Umgang mit Gottlosen und Sündern sei, und preist den, der seine Lust am Geseze des Herrn hat. In der Welt erzeugen Geseze Furcht. Wenn man aber am Geseze des Herrn Lust haben soll, so kann dies nicht strenge und hart sein. Des Herrn Gesez geht heute aus vom Berge Zion in dem Apostelworte. Wohl dem, der dies Gesez liebhat und den durch die Apostel verkündigten Gotteswillen gern befolgt!

Der Psalmist sagt weiter, daß die Gottlosen nicht im Gerichte bleiben. Das ist aber doch merkwürdig, denn allgemein ist es so, daß die Gesezesverächter vor das Gericht kommen und die Guten dort nicht zu finden sind. Gottes Gericht ist eben ein anderes als das der Menschen. Unter uns ist heute der Gnadenstuhl aufgerichtet, auf dem Jesus als der gnädige Richter sitzt und Gnade und Vergebung verkündigt. Solches Gnadengericht ist aber nicht für die Gottlosen da, sondern nur für die, die Gottes Gesez liebhaben.

Die zu dem Geseze des Herrn Lust haben, werden mit fruchtbaren Bäumen verglichen. Ich habe auch den unfruchtbaren Baum gezeigt, der abgehauen werden soll. Leider muß auch festgestellt werden, daß wir noch nicht ganz die Früchte gebracht haben, die bei der an uns gewandten Pflege hätten zum Vorschein kommen müssen. Wir bitten aber, Gott möge uns noch im Garten der Gemeinde stehen lassen, damit uns noch Gelegenheit gegeben sei, in der Folgezeit mehr Frucht zu bringen.

Mit herzlichem Gruß Dein

p. K.

Matth. 18, 21–35.

Wie oft muß ich meinem Bruder vergeben? Diese Frage richteten die Jünger an den Herrn Jesus. Es gibt Menschen, denen es immer eine Genugtuung bereitet, wenn sie erfahren, daß dieser und jener Fehler entsprechend bestraft wurde. Gewiß wird jedes Übel seinen Lohn finden, teilweise hier schon am Leib oder doch dort an der Seele, wenn das Verdienst Christi nicht eingreift und die Strafe abwendet. Aber Freude bereitet uns dies nicht; denn den Seelen, die der Gerechtigkeit verfallen, ist ein furchtbares Los bereitet. Darum hat auch der Sohn Gottes am Kreuze: „Vater, vergib ihnen, denn sie wissen nicht, was sie tun!“ Wer vergeben und vergessen kann, ist schon auf Erden reich zu nennen. Haß, Neid und Rachsucht sind wie ein zehrendes Feuer, das, wo es tätig ist, alles Gute vertilgt.

Wir leben in einer Zeit, wo die Not und die Verhältnisse versuchen, uns in Schulden zu stürzen. Daraus können Stricke und Fesseln werden, die uns für die ganze Ewigkeit binden. Es gibt Schulden, die bezahlt werden müssen, aber auch solche, die vergeben werden können. Wenn ein Hausvater sehen muß, wie ihm Weib und Kind, ja alles, was er an Gutem und Edlen hat, in Satans Hände verkauft wird, entsprechend dem Gesetz der Gerechtigkeit, gibt es da ein größeres Weh, als das sehen zu müssen, wie Weib und Kinder dem Satan dienen müssen, ja dieser Sklaverei für alle Ewigkeit verfallen, oder wie Jesus sagt, bis der letzte Heller bezahlt ist? Und das ist nach dem Gesetz der Gerechtigkeit, unter das doch alle, die von der Gnade keinen Gebrauch machen, kommen müssen, eine Unmöglichkeit.

Joh. 14, 15-24. Liebet ihr mich, so haltet meine Gebote! Wie viele wollen heute den Sohn Gottes lieben! Er ist ja auch das edelste Wesen, das die Erde je getragen. Ihm zuliebe haben schon Tausende ihr Leben hingegeben, sich kastet, den Leib brennen lassen, sich verschnitten, Hab und Gut geopfert und vieles andere. Eins der vornehmsten Gebote, die Jesus gab und von deren Erfüllung alles abhing, war, die aufzunehmen, die er sendet. In dieser Sendung und durch sie wird die Liebe zu Jesus geprüft, ob sie von ihm, also echt sei. Nur die Liebe ist echt und von ihm, die durch den Heiligen Geist ausgegossen ist. Alle anderen Liebesbezeugungen sind nachgeahmt und können vor der göttlichen Gerechtigkeit nicht bestehen, wie es uns auch das Gleichnis von den törichten und klugen Jungfrauen beweist.

Offenb. 22, 1-12. Den lauterer Strom lebendigen Wassers sah Johannes zu einer Zeit, als all die anderen Apostel der Urzeit umgebracht und Johannes selbst zur Untätigkeit in der Verkündigung des Evangeliums verurteilt und auf Patmos verbannt war. Deshalb zeigte auch Jesus dem Johannes in den letzten Tagen seines Lebens, daß der Strom lebendigen Wassers wieder fließen werde, wenn die Zeit erfüllet sei. Und diese Zeit ist da, das Leben fließt; von seinen Gluten trinken und in ihnen haben Tausende und aber Tausende vom Vater gezogener Seelen. Der Strom kommt vom Stuhl Gottes und des Lammes; er ist also ein Gnadenstrom, weil das Lamm daran beteiligt ist. Zur Rechten des Vaters ist Jesus ein König aller Könige, aber auf Erden ist er im Hinblick auf die Austeilung seines Verdienstes ein Lamm, gering geachtet, ja von vielen verachtet, verkannt und verstoßen. Und doch trägt er ein Meer von Liebe in sich.

An den Strömen der Erde siedeln sich gerne die Menschen an. Wie viel mehr sollte das am Strom des Lebens geschehen, der doch allen, die davon trinken, ewiges Leben einträgt! Das haben die Apostolischen der ersten Zeit erfahren, und daselbe werden auch die Apostolischen der letzten Zeit erfahren. Wer von dem Lebenswasser getrunken hat, will immer mehr davon haben; der schlägt daher seine Hütte am Strom auf und verläßt seine alte Heimat, die, fern vom Strom des Lebens, solch seligen Genuß nicht bieten konnte. Eine solche Seele wird ein Holz (Baum) des Lebens, das alle Monate, also immer Früchte des Heiligen Geistes bringt. Die Blätter am Holz des Lebens oder die Geistesgaben bezeugen den Heiden (den Namenschristen) oder sonstigen Fremden, daß hier das Leben Christi pulsiert. Es sind keine toten Bäume, die nur die äußere Form haben, sondern sie bezeugen das Leben, das sie aus dem Strom genommen haben.



Amtsblatt für die Priester und Vorsteher der neapostolischen Kirche.

6. Jahrg. Nr. 5

Herausgeber und verantwortlicher Redakteur:
J. G. Bishoff, Frankfurt a. M., Sophienstr. 48.
Druck P. Giese, Offenbach am Main.

1. März 1926

Matth. 24, 4-5.

Jesus sprach einst von einer Zeit, in der Menschen auftreten würden, die da sagen: „Ich bin Christus;“ aber er warnt eindringlich vor ihnen und ermahnt, sich nicht verführen zu lassen.

Dieser Tage wurde ein Jnder zum „Messias“ ausgerufen, wie die Zeitungen berichten. Auch sind 12 Apostel erwählt worden, die seine Begleiter sein sollen, unter denen der erste eine Frau ist.

Der Apostel Johannes schrieb zur Zeit: „Es sind viele falsche Geister ausgegangen“, und er warnt seine Leser dringend vor ihnen.

Dieselbe Warnung gilt heute mehr als zuvor. Dadurch, daß die Zufluchtsstätten dieser Geister durch das nicht stillstehende und immer fortschreitende Licht des Geistes Gottes beleuchtet und ihre Umhüllungen und Decken hinweggerissen werden, werden sie gezwungen, sich in ihrer wahren Art und ihrem rechten Wesen zu zeigen, nämlich in dem Wesen ihres Erzeugers, der nach Jesu Wort der Lügner und Seelenmörder von Anfang ist.

„Ihr werdet von allen gehasset werden um meines Namens willen.“ So sprach Jesus zu seinen Aposteln. Aber fürchtet euch nicht; denn er, der in euch ist, ist stärker und größer als alle Geister der Welt. Wenn die Geister uns loben und preisen, sagt oft der Stammapostel, dann wird dadurch unser Seelen- und Geistesleben nicht besser, und wenn sie uns verhöhnen und schmähen und allerlei Böses von uns reden, so sie daran lügen, so werden wir dadurch nicht schlechter. Mit anderen Worten: Wir werden dadurch nicht beeinflusst und beunruhigt, sondern wir arbeiten ruhig an dem uns anvertrauten Werk Gottes weiter, um die, die aufrichtigen Geistes sind, aus den Klauen der verklagenden teuflischen Geister zu erlösen, die Gebundenen loszumachen und die Gefangenen zu der Freiheit

der Kinder Gottes zu führen. „Dazu ist der Sohn Gottes geoffenbart, damit er die Werke des Teufels zerstöre.“ Dazu sind alle Seelen, die in das Reich Christi aufgenommen sind, berufen und auserwählt, die dann aber auch mit Jesus als Erbberechtigte alle Herrlichkeiten schmecken werden, die Gott denen bereitet hat, die ihn lieben.

Die oben bezeichneten Geister treten nicht nur durch ihre Lehre hervor, sondern sie werden, wie Jesus sagt, auch Zeichen und Wunder tun, und dadurch werden viele sich verführen lassen. Der Herr hat uns vorausgesagt, daß dies so kommen wird, darum wissen wir Bescheid.

Apostelbrief.

Mein herzlich geliebter Stammapostelhelfer!

Am Samstag war ich zum ersten Male in L., wo acht Seelen versiegelt wurden. Ich hatte dort Jes. 35, 5–10 zur Grundlage und bezeichnete die heutige Zeit als die Zeit der Erfüllung dieses Wortes, weil die beschriebenen Tatsachen heute wahrgenommen werden. Blinde, Taube und Stumme gibt es genug, auch solche, die da fragen, wie einst die Phariseer: „Sind wir denn auch blind?“ Zu diesen allen ist der Erlöser gekommen. Aber alle müssen zu ihm gebracht werden; denn er hat sich Zion erwählt, wo er seine seligmachenden Taten offenbart. Die Ursache der Erlösung liegt in dem heilbringenden Wasser, und dies ist die Lehre der von Jesus gesandten Apostel. Wer dem Worte glaubt, die Gottesgabe erkennt und annimmt, dessen Seelenschaden wird geheilet. Er kann zu den Erlösten gezählt werden, die gen Zion kommen und jauchzen. Die Schar der Erlösten soll herrlich gemacht werden im Reiche Christi, und wer hier Zion liebt, in Zion gelebt und für Zion gekämpft hat, der wird ewige Freude und Wonne als Lohn ernten. Alle wandeln hier auf der geebneten Bahn, auf dem heiligen Wege; aber kein Unreiner kann darauf gehen. Reine Herzen, reiner Wandel, reine Gedanken sind erforderlich, und die Reinigung muß immer wieder neu geschehen.

Am Sonntagmorgen diente ich in L. mit Amos 9, 11–12. Dieser Gottesdienst war besonders herrlich. Die Gemeinde entwickelt sich gut, so daß es eine Freude ist. Ich habe in diesem Gottesdienste den Davidsstuhl und das Davidshaus gegenüber dem Stuhle Sauls gekennzeichnet. Saul wurde durch den Willen des Volkes erwählt, weil man einen König haben wollte. Da sagte der Herr: „Gut, ihr sollt euren König haben.“ Aber er war auch darnach. David dagegen wurde von dem Herrn erwählt, weil er ein Mann nach dem Herzen Gottes war. Sein Königreich hat der Herr bestätigt und gesagt, daß auf dem Stuhle Davids einer sitzen und mit Gerechtigkeit regieren soll. Die Davidshütte wurde durch die Apostel gebaut und wird heute, nach der Zeit des Zerfalls wieder gebaut, um ein Haus des Herrn, eine Wohnung des Allerhöchsten zu sein. Der Bau soll und muß nach dem ursprünglichen Plan und Willen des Herrn geschehen. Welch eine Freude, diesen Tempel des Herrn erstehen zu sehen und selbst am Bau desselben mitzuhelfen!

Nachmittags hatte ich in M. Off. Joh. 22, 1–4 als Text, wo von dem Strom des lebendigen Wassers die Rede ist, der von dem Stuhle Gottes und des Lammes ausgeht. Vom Stuhle Gottes geht Wahrheit, Licht, Erkenntnis, Weisheit, Gerechtigkeit aus, dagegen vom Stuhle des Lammes Gnade, Erlösung, Friede und Versöhnung. Der Stuhl wird in den Aposteln

sichtbar, weil er die Macht Christi verkörpert, durch die er seinen Willen und Ratsschluß mit den Menschen zu ihrem Heil und Segen durchführt.

Am Dienstag war ich in A., einem kleinen Ort in der Pfalz, wo sich Mariaherzen gefunden hatten. Ein sehr freudiger Geist war dort wahrzunehmen. Ich zeigte den schmalen und breiten Weg. Durch die Wiedergeburt gelangen wir auf den schmalen Weg; aber wir hüten uns, den schmalen Weg breit zu machen. Das ist die Arbeit des Teufels, denn der sagt: „Dies und das ist nicht so schlimm, du darfst dies tun und brauchst jenes nicht zu lassen.“ Es muß von uns der Begriff Sünde recht erkannt werden, denn sonst ist es nicht möglich, die volle Erlösung zu erlangen. Es ist aber ein schmaler Weg, wenn wir zu der Erkenntnis kommen, daß unsere Werke nichts taugen. Nur in Christo werden wir gerecht und bedürfen der Erlösungstaten, die er erworben hat und heute durch die Apostel uns anbietet.

In N. hatte ich das Wort: Maleachi 3, 1–4, mit dem ich einen reichen Segen erarbeiten konnte. Ich zeigte den Bundesengel und dann den Herrn, der zu seinem Tempel kommen will. Heute stehen wir in der Arbeit des Bundesengels, und die besteht darin, dem Herrn den Weg zu bereiten. Da gibt es viele Herzenswege und -Winkel, Familien- und Gemeinschaftswege. „Ein jeder sah auf seinen Weg“ heißt es in der Schrift; aber das sind nicht Wege des Herrn, sondern selbsterwählte, wenn sie auch einen schönen und frommen Anstrich haben.

Am Donnerstag war ich in H. bei N. und zwar zum ersten Male. Unter vielen Mühen und Kämpfen sind dort als Frucht die ersten Seelen zur Reife gekommen und konnten durch die Versiegelung in die Scheune der Gemeinde gebracht werden. Text: Math. 12, 46–50. Ein Bruder oder eine Schwester Jesu zu werden, ist nur dann möglich, wenn wir seinen Geist empfangen haben; denn der allein gibt uns das Recht zu sagen: „Abba, lieber Vater!“ Dann aber erwartet der Herr, daß wir seinen Willen tun und den Beweis erbringen, daß Christus durch seinen Geist in uns wohnt. Die aber seinen Willen tun, hat er durch seine Apostel gesammelt und zu einer Gemeinschaft bereitet. Eng miteinander verbunden, stehen sie in der Liebe Christi und tun seinen Willen. Ich konnte noch abends spät nach Hause fahren, um am Sonnabend wieder nach M. zu reisen. Man kam kaum durch den tiefen Schnee; doch im Hause des Herrn wurde die Mühe reichlich belohnt. Ich nahm Joh. 12, 28–36 als Text und wies auf die bezeugende Stimme des Herrn hin, die vom Himmel redet, aber nur von den Kindern des Glaubens verstanden wird. Die Kinder des Unglaubens haben mancherlei Erklärungen und Begründungen, sind aber weit davon entfernt, den Herrn als den Redenden zu hören oder zu erkennen. Durch Wort und durch Taten will sich Jesus verklären, d. h. sein Wesen und seinen Willen für uns Menschen klar machen. Es wird aber von einer zwiefachen Verklärung gesprochen. Die erste ist durch Jesum und seine Apostel geschehen; denn der Sohn hat den Vater verklärt, und der Vater hat den Sohn geoffenbart. Diese Arbeit des Sohnes wurde von den ersten Aposteln weitergeführt, nachdem sie mit dem Licht des Heiligen Geistes erfüllt worden waren. Heute findet die abermalige Verklärung durch die statt, in denen der Vater die Namen und die Taten seines lieben Sohnes geoffenbart hat.

Wir fuhren abends noch zurück und kamen spät nach E., wo am Sonntag früh Gottesdienst war. Ich konnte gut arbeiten und mit dem Worte

Jes. 51, 3–6 viel Segen und Licht in die Herzen legen. Der Heilige Geist ist der rechte Tröster. Die werden getröstet, die ihre Sündhaftigkeit und das Verderben ihres eigenen Herzens erkannt haben und nach Zion in die Gottesstadt geführt werden. Dort wird Trost für Traurigkeit, dort werden weiße Kleider für einen betrübten Geist gegeben. Nicht Babel, sondern Zion wird getröstet werden, das junge Glaubensgeschlecht, das aus der alten Mutter herausgeboren ist und den erkennt, der da kommt im Namen des Herrn. Wie manches Herz ist wüst! Kein göttliches Leben zeigt sich mehr; aber das in seine Apostel gelegte schaffende Wort bringt es zuwege, einen Garten Gottes, ein Eden zu bereiten, worin man Freude und Wonne, Dank und Lobgetön findet. Selig sind, die solches durchlebt haben. Sie lieben den, der zu Zion wohnt, ihren Herrn und Erlöser, und dienen ihm mit Freuden, fragen nach seinem Gesetz und Gebot und lassen es als Licht in ihr Erdenleben hineinleuchten, so daß keine Finsternis mehr herrschen kann. Der Arm des Herrn ist ausgestreckt, daß er die Völker mit dem Wort der Wahrheit richte. Der neue Himmel, die neue Erde sollen hervorgehen; neue Herzenshimmel werden durch den heute schaffenden Geist Christi bereitet, und dadurch werden auch die irdischen Zustände und Verhältnisse licht, weil der Segen des Herrn auf Kindern des Glaubens ruht. Heute zwar sehen wir dies noch unvollkommen, weil es in der Umgestaltung begriffen ist; im Reiche des Friedens indes werden wir es vollkommen erlangen und genießen.

Nachmittags war in M. Gottesdienst; auch da war ich zum ersten Male. Seit dem Sommer sind dort einige Seelen von der Wahrheit überzeugt, und ich habe um des treuen Priesters willen nicht vorübergehen wollen. Hier diente ich mit Offenb. 3, 7–13, dem Sendschreiben an die Gemeinde zu Philadelphia. O wie herrlich, die offene Tür zu sehen, wenn draußen Not und Elend, Kälte und Frost in Lieblosigkeit, Haß und Zwietracht herrschen! Die Tür weist auf ein Haus hin, zu dem wir eingehen können; sie führt uns in die Hütte Gottes, in den Tempel des Herrn, in die heilige Stadt Jerusalem, nach Zion, der Offenbarungsstätte Gottes. Wenn in diesem 6. Sendschreiben der Herr in die Zukunft weist und die offene Tür bezeichnet, so muß sie in der 7. Zeit vorhanden sein.

Den Abschluß der Reise machten wir in A. mit dem Dankpsalm, 107, 1–9. Darin ist ja so viel enthalten, daß es schier unerschöpflich ist. Von den ungebahnten Wegen ist das Volk des Herrn auf den Weg der Wahrheit gebracht und aus der Wüste in die Stadt, wo die Kinder Gottes wohnen können. Das ist bis in alle Ewigkeit Ursache zur Dankbarkeit und zum Lobe des Herrn. Ich habe klar gemacht, worin der gebahnte Weg besteht: Für mich in Ihrem und des lieben Stammelapostels Wort und Willen. Das ist kein ungebahnter, sondern ein gangbarer Weg. Je größer der Gehorsam, desto leichter ist der Weg zu gehen. Dann hat man das selige Bewußtsein: Wir kommen zur Stadt Gottes, wir werden auch zu der vollkommenen Stadt im Reiche des Friedens und der Herrlichkeit gelangen.

Montag früh bin ich voller Freude und Dankbarkeit nach Hause gefahren. Ich lege meinen Herzensdank Ihnen zu Füßen, weiß ich doch, daß ich durch Ihre Fürbitte imstande war, ein Segen zu sein. Ich möchte das auch weiterhin sein und bitte, mich auch im Gebet zu tragen.

Ihr Sie innig liebender und dankbarer

K. H.

* * *



Amtsblatt für die Priester und Vorsteher der neuapostolischen Kirche.

6. Jahrg. Nr. 6

Herausgeber und verantwortlicher Redakteur:
J. G. Bischoff, Frankfurt a. M., Sophienstr. 48.
Druck P. Giese, Offenbach am Main.

15. März 1926

**Ich habe dich je und je geliebet; darum habe ich dich zu mir
gezogen aus lauter Güte.**

Um jemand zu sich zu ziehen, muß erst ein Ergreifen stattfinden. Nach Philipper 3, 12 lesen wir vom Apostel Paulus, daß er's wohl noch nicht ergriffen habe, er jage dem aber nach, um es zu ergreifen, wie er von Jesus Christus ergriffen sei. In Apostelgeschichte 9 lesen wir seine Bekehrung, die beweist, mit welcher göttlicher Vorsehung und Gewalt dieses auserwählte Werkzeug aufgegriffen wurde.

In der Taufe mit Wasser werden wir in den Erlösungsratschluß der göttlichen Liebe aufgenommen. Gott schließt den Bund eines guten Gewissens mit uns Menschen und verbürgt damit die Taufgnaden der Seligkeit, ohne daß wir schon etwas zu leisten in der Lage sind. Das ist doch ein Entgegenkommen, ja ein Ergreifen seitens der göttlichen Liebeshand. Ist dem einzelnen nun ein frühzeitiges Ableben beschieden, daß er über die Kindesjahre nicht hinauskommt, dann ist der Seele durch dieses Ergreifen Gottes die ewige Seligkeit sichergestellt. Im anderen Falle hat der Herr uns ergriffen unter der gewissen Voraussetzung, daß bei Eintritt unserer Selbstständigkeit wir ihn mit allen seinen Gnaden und Gaben aus Dankbarkeit auch ergreifen sollen, wie es auch der Apostel ausdrückt, daß er bestrebt ist, es zu ergreifen und zwar Christus Jesus mit seinen Gaben und Heils-offenbarungen, wie auch er ergriffen ist.

Mit dem Opfer Christi ist es ebenso. Das wurde gebracht in der Hoffnung und Voraussetzung, daß vieler Menschen ewige Freiheit, Erlösung und Verlöhnung daran gebunden werde. Die Gabe des Sohnes als Lösegeld ist ein Zeichen der mitleidsvollen Zuneigung und des liebevollen Unternehmens gegenüber den gefallenem Sünderherzen, ja ein Aufgreifen zur

Emporhilfe und ein Mittel zwecks fortschreitenden Aufstiegs aus Sünde und Nacht, aus Tod und Finsternis zu Leben und Heiligkeit

Die Salbung mit dem Heiligen Geiste ist die Krone des Angeführten. Tut jemand Schritte, ein verwaistes Kind an Kindes Statt anzunehmen, so bedeutet das ein Ausgreifen nach demselben. Die Salbung eines David durch den Propheten Samuel war ein Ausgreifen nach dem Erwählten. Als Verborgener wurde er aus seinen Brüdern ergriffen und geleitet mit göttlichem Arme. Wenn wir nun durch die Salbung aus der Fremdlingschaft geholt, Bürger mit den Heiligen und Gottes hausgenossen geworden, zu Königen und Priestern bestätigt sind, Erben des ewigen Lebens sein sollen, dann bedeutet das die Summe göttlichen Erbarmens und Ergreifens.

Bei der Betrachtung dieser Tatsachen, die an uns vollzogen sind und von der göttlichen Hand geschehen, und wenn wir die Aufmerksamkeit erkennen und beachten, die an uns angewandt wurde, muß das nüchterne Herz voll Beschämung werden und zur Sehnsucht reifen: Ich möchte dem Herren dienen, wie er mir diente, ich möchte ihn ergreifen, wie auch ich ergriffen bin, ich bin sein großer Schuldner.

In Römer 8, 12—17 lesen wir, daß der einstige Apostel die Frage stellt, wessen Schuldner wir seien. Die Antwort ist wohl nicht schwer zu geben. Dessen Schuldner sind wir, der die Barmherzigkeit an uns tat. Also wir sind Schuldner Gottes, des ewig schaffenden, erbarmenden Geistes der Liebe. Paulus sagt: So sind wir nun Schuldner nicht dem Fleische, daß wir nach dem Fleische leben. Die nach dem Fleische leben, sind solche Menschen, die den Stücken des Fleisches frönen und huldigen, als da sind Streit, Zank, Zorn, Heuchelei, Stolz, Hochmut, Selbstgerechtigkeit, Eigendünkel, Größenwahn, Wollust, unreine Brunst, Lüge, Trunksucht, Neid, Geiz, Lästerei usw. Wenn noch jemand diesen Dingen dient, ist er ein Fleischesdiener, der sich als Schuldner des Fleisches beweist, in dem allerlei sündige Gelüste und verwerfliche Geister ihre Befriedigung suchen, wenn er auch mit dem Munde etwas Besseres bekennen will. Von solchen ist nun gesagt, daß sie sterben müssen. Dem Leibe nach sterben müssen alle Menschen, aber hier ist der geistliche Tod gemeint. Der geistliche Tod wird auch der andere Tod genannt, das will sagen, wie wir mit dem leiblichen Tode das zeitliche Leben verlieren, so werden wir mit dem geistlichen Tode das andere, das ewige Leben verlieren. Die also unwürdig erfunden sind, denen wird das ewige Leben entzogen; da ist der zweite Tod bewirkt. Dieser Tod schafft eine ewige Trennung des heiligen, guten Gottes von den verlorenen Menschen. Sie werden dadurch von allen göttlichen, tröstlichen, zukünftigen Freuden und Dingen ewig geschieden und damit alles Glückes beraubt.

Der Apostel fährt fort und sagt: Wo ihr durch den Geist des Fleisches Geschäfte tötet, so werdet ihr leben, also das andere, ewige Leben, die ewige selige Gemeinschaft mit dem Allmächtigen und seinem Sohne in dessen Erbe ewig haben. Nach all den Segnungen, die wir genossen haben im Zustande des Ergriffenseins von Gott, sind wir mit Recht des Geistes und Gottes Schuldner und haben Ursache genug, das Fleisch mit seinem Willen zu töten. Kol. 3, 1—11. Man fühlt sich doch demgegenüber Schuldner, von dem man etwas empfangen hat, zumal es Güter sind, die mit eigener Kraft nie hätten erreicht werden können. Ewig bleiben wir da Schuldner, und es ist der Mühe wert, daß

wir eine Offenbarungsstätte des Willens unseres Erzeugers werden und damit eine ewige Dankbarkeit beweisen.

Welche der Geist Gottes treibt, die sind Gottes Kinder. Diese sind von einem inneren Feuer getrieben, das ist etwas anderes als ein äußerliches „Muß“! Gottes Geist treibt zu Gott, wo er aber nicht ist oder durch andere Geister verdrängt wurde, da kann er auch nicht mehr treiben. Da treiben nun diese Geister, die den Heiligen Geist verdrängt haben und nun das Feld behaupten, entgegengesetzt, von Jesus weg, abwärts. Der heilige Geist strebt nach der Wiedervereinigung mit Jesus, von dem er gekommen ist, und bringt den, den er bleibend bewohnen und treiben kann, auch zu ihm ewig.

Einst höret auf unser Pilgerlauf, und die Klagen schweigen, nimmt uns Jesus auf. O wie herrlich! Die Klagen schweigen bei denen, die dem Geiste gelebt haben, die von ganzem Herzen dem Herrn anhängen und dienen. Bei denen aber, die nach ihrem Willen und ihren Lüsten gewandelt sind, werden die Klagen erst einsetzen, wenn dieser Pilgerlauf aufhört.

Wir können es mit dem Heile unserer Seele nicht ernst genug nehmen. Es wird uns alle Form nichts nützen, wenn wir nicht in das volle Wesen dessen kommen können, was wir sein sollen. Darum stehe niemand stille, sondern sei bestrebt, daß er's ergreifen möchte, wie er durch die pflegende, erbarmende, handelnde Hand der Liebe auch ergriffen ist.

In Joh. 14, 21—23 verheißt der Herr Jesus: „Wir — mein Vater und ich — werden kommen und Wohnung bei dem machen, der mich liebt und mein Wort halten wird. Und wer mich liebt, der wird von meinem Vater geliebt werden, und ich werde ihn lieben und mich ihm offenbaren“.

Diese Worte Jesu, die voller Verheißungen sind, werden angeboten, nicht, um sie als einen ausgestellten Schatz zu betrachten und ihren Wert nur gläubig zu bezeugen, sondern dazu, daß jedermann den tiefen Sinn der Worte sich aneignet und den inneren Wert und ihre Herrlichkeit genießt. Das Wort: „Euch und Euren Kindern ist diese Verheißung“ gilt in erster Linie denjenigen, die nicht den Geist der Knechtschaft empfangen haben, womit Angst und Furcht verbunden ist, sondern den Geist der Kindschaft, der Zeugnis gibt unserem Geiste, daß wir Gottes Kinder sind, wodurch wir ihn als unseren Vater kennenlernen und lieben. Er hat uns dadurch zu Erben seines Reiches und Miterben Christi Jesu, unseres Herrn, gemacht.

Wer an mir bleibt, wird viel Frucht bringen.

Der liebe Stammapostel hat mir vor längerer Zeit geschrieben, daß es ein köstlich Ding sei, sein Leben im Dienste des Herrn zugebracht zu haben. Ich schließe mich diesem voll und ganz an; denn in den 29 Jahren, seit ich dem Werke Gottes angehöre, habe ich dieselbe Erfahrung gemacht. Es ist köstlich, ein lebendiges Glied am Leibe Christi sein zu dürfen, zumal wenn uns alle ein Sinn und ein Geist der Liebe und des gegenseitigen Verstehens verbindet, und wenn darin eins dem andern Handreichung tut und dann alles zusammengehalten wird und also wächst zur göttlichen Größe.

In Römer 12 redet der Apostel von „einem Leibe“, der aus mancherlei Gliedern besteht, von welchen jedes eine bestimmte Beschäftigung auszuüben hat. Es ist ein Leib, aber untereinander ist eines des andern Glied, und alle haben mancherlei Gaben nach der Gnade, die uns gegeben ist. O

wie köstlich ist es, wenn sich darin alle als die Dienenden ihres Auftrages und ihrer Stellung bewußt finden lassen!

Nun müssen wir uns ernstlich prüfen, ob wir unter dem Haupte Christus am Leibe seiner Gemeinde auch echte Glieder sind. Sind nicht etliche vielleicht künstliche Glieder, die wohl die Form haben und auch am Leibe sind, also wohl auch Glieder genannt werden, in denen aber das „Leben“ fehlt? Ein künstliches Glied hat keinen Genuß, wenn der Leib genießt, keine Freude, wenn sich andere Glieder freuen, keine Erquickung, wenn andere Erfrischung hinnehmen; die kennen den herrlichen Segen des Lebens und der Wahrhaftigkeit nicht. Der Unterschied ist oft nicht so leicht zu konstatieren; denn solche sind auch am Leibe und haben die Form der echten Glieder. Wenn der Leib in ein Bad kommt, ob Wasser-, Sonnen- oder Luftbad, so tut das dem ganzen Leibe wohl, jedoch das künstliche Glied, kann von alledem nichts genießen, es ist dafür tot. Im Gegenteil, wenn ein künstliches Glied in Wasser oder in das Sonnenlicht kommt, so nimmt es Schaden. Wird Freude im Leibe offenbar, daß alles jauchzt und hüpfet, und etliche Glieder können doch nicht zur Freude kommen, so hat das eben darin seine Ursache, daß nicht alles in Ordnung ist. Oft hat man erfahren, daß sich „Formglieder“ in ihrem toten und argen Zustande liegend noch ärgern, wenn sich andere herzlich und kindlich freuen. Auf ein Formglied kann das Haupt seinen Willen nicht übertragen und ihn durch dasselbe nicht zur Ausführung bringen. Durch eng verwachsene Glieder pulsiert dagegen das Leben und der Wille aus Herz und Haupt, und das hat eine gesegnete Weiterentwicklung zur Folge. Hier spricht noch das Wort in seiner tiefen Bedeutung zur Sache: „Das Geheimnis ist groß; ich sage aber von Christo und seiner Gemeinde.“

Wer nicht hört, muß fühlen.

Der liebe Älteste Kr. in P. teilt Folgendes mit:

Vor vierzehn Tagen sagte ein Junge Sonntags früh zu seinen Eltern, er wolle ein wenig spazieren gehen. Die Eltern indes geboten ihm, in die Kirche zum Gottesdienst zu gehen. Aber was geschah? Er schlich sich von Hause fort und ging zum Fußballspielen. Dort brach er den Fuß und mußte in das Krankenhaus gebracht werden. — An einem Montagabend sagte ein junger Bruder zu seiner Mutter, die Witwe ist: „Ich gehe heute abend nicht zur Gesangsstunde; ich fahre Schlitten!“ Die Mutter riet ihm dringend davon ab; aber sie konnte sagen, was sie wollte, er ging doch. Indes nur einigemal konnte er fahren; dann mußte er nach Hause gebracht werden, weil er zweimal den Fuß gebrochen hatte. Infolge der heftigsten Schmerzen mußte er noch nachts um 12 Uhr in das Krankenhaus gebracht werden. Wollte doch die Jugend endlich lernen, auf das Wort zu achten!

Zur Beachtung!

Der liebe Apostel Dach und der liebe Bezirksälteste Kuhlen in Düsseldorf sind nach Krahestraße 33/37 umgezogen. Apostel Dach hat jetzt Fernsprecher Nr. 6876 und Bezirksältester Kuhlen hat Fernsprecher Nr. 8968.

Jede Adressveränderung muß mir sofort mitgeteilt werden, damit keine Störung im Versand der Wächterstimme stattfindet.

Der Herausgeber.



Amtsblatt

für die Priester und Vorsteher der neuapostolischen Kirche.

6. Jahrg. Nr. 7

Herausgeber und verantwortlicher Redakteur:
J. G. Bishoff, Frankfurt a. M., Sophienstr. 48.
Druck P. Giese, Offenbach am Main.

1. April 1926

Palmsonntag.

Aber du Tochter Zion, freue Dich sehr, und Du Tochter Jerusalem, jauchze! Siehe, Dein König kommt zu Dir, ein Gerechter und Helfer, arm und reitet auf einem Esel und auf einem jungen Füllen der Eselin.

Welch ein Trost liegt in diesen Worten des Propheten für die, welche als Tochter Zion und als Jerusalem angesprochen werden können!

Die Töchter sind das junge Glaubensgeschlecht, welches aus der alten Mutter hervorgegangen ist. Nicht die alte Mutter wird zur Freude und zum Jauchzen aufgefördert, sondern die Tochter.

Dein König kommt zu Dir, hörst Du, junges Glaubensgeschlecht? Er kommt zu Dir! Die alte Mutter hat keine Schönheit mehr, die dem König gefallen könnte, denn er muß ihr leider sagen, daß sie zur Dirne geworden ist. Hosea 2, 2–12. Offenb. 17, 1–7. 15. und 19, 2.

Allerdings kommt er heute noch nicht in Pracht und Herrlichkeit, sondern als Gerechter, der die Ungerechten gerecht macht, und als ein Helfer für die Hilfebedürftigen. Auch zeugt sein Auftreten nicht von zeitlichem Reichtum und Wohlergehen, sondern einfach, schlicht, teilnehmend an der Armut tritt er als Armer unter die Armen. Seine Boten, in denen er auf diese Weise offenbar wird, gehören zu denen, die verlacht, verspottet und verachtet werden; denn die Boten Jesu nehmen unter den Menschen eine ähnliche Stellung ein wie der Esel unter den Tieren.

Auch in unserer Zeit gab es schon viel Hosiannaruf, die denen entgegenjubelten, die im „Namen des Herrn“ zu ihnen kamen; aber wo sind sie geblieben? Der liebe Stammapostel hat viele von dieser Art kennen gelernt in den 58 Jahren, in denen er im Werke Gottes tätig ist. Aber wenn es darauf ankam, Kreuz und Leid, Schmach und Trübsal zu tragen

oder sich restlos dem Willen Gottes zu ergeben, da verließen ihn viele und gingen ihre eigenen Wege. Derselbe Mund, aus dem das „Hosianna“ kam, sprach auch das Wort: „Hinweg mit ihm!“ Ist das nicht traurig?

Doch wie einst der Jünger der Liebe den Meister nicht verließ, sondern mit ihm durch Schmach und Schande bis unter das Kreuz ging, so stehen auch heute noch um den Herrn im Stammapostel die Jünger der Liebe, mit ihm weinend, mit ihm betend, mit ihm dulnd, mit ihm tragend. Gott bewahre uns alle im Geiste der Liebe Jesu, dann sind wir geborgen für Zeit und Ewigkeit!

Karfreitag.

Welche Gefühle weckt dieses Wort in unserem Inneren? Einesteils ein herzliches Mitleid mit dem, den wir rückblickend am Kreuze auf Golgatha verbluten sehen, und doch andernteils ein Gefühl unendlicher Seligkeit, die uns durch jene hingebende Liebe erworben wurde. Ohne jenes Opfer gäbe es für uns nur eins: „Ewig verloren!“ Dieses „ewig verloren“ ist von unserer Wand getilgt; denn Jesus hat es uns feierlich durch seine Apostel sagen lassen, von denen er doch sagt: Wer euch hört, der hört mich. Aus diesem Gottesmunde ist uns die Gewißheit des ewigen Lebens geworden; denn wir als die, die dem Barabbas gleichen, haben Frieden und Freiheit erlangt, weil Jesus an unsere Stelle getreten ist, und dieser Tausch ist vor Gott dem Vater rechtsgültig. Das sei allen Gnadesuchenden zum Heil und Troste gesagt.

Dem Volke Gottes bleibt allerdings, um zu der verheißenen Herrlichkeit zu gelangen, der Kreuzesweg in der Nachfolge Jesu auch nicht erspart; denn das Sterben am „eigenen Ich“ und am „eigenen Fleische“ muß durchkosten werden, sonst kann keine Auferstehung stattfinden. Das Weizenkorn muß erst ersterben, ehe ein neues auferstehen kann.

Wer dieses Sterben scheut und zu umgehen sucht, wird nicht teilnehmen können an der Auferstehung der Erstlinge.

Ostern — Auferstehen!

Das ist die Hoffnung der Erstlinge, die ihr Leben nicht geliebt, sondern in der Nachfolge Jesu es für andere in der dienenden, aufopfernden Liebe hingegeben haben. Die so ihr Leben geopfert haben, haben die Verheißung, daß sie es wieder bekommen.

Doch für manchen Menschen ist die Frage: In welchem Leibe werde ich auferstehen? eine sehr bange; denn schon diese Frage weist darauf hin, daß die Fragesteller ihrer Sache nicht gewiß sind, und schließlich könnte der Ausgang und das Ende für sie nicht gut ausfallen.

In der Auferstehung gibt es vor allen Dingen keine Täuschung. Das sei allen zum Troste, aber auch zur ernststen Mahnung gesagt. Heuchelei ist dort ausgeschlossen, denn Gott ist gerecht. Und wollte dies jemand bestreiten, so verweise ich auf die sich alljährlich vor unseren Augen wiederholende Auferstehung der Saaten.

Wer Weizen in seinen Acker sät, erntet Weizen. Wer Disteln sät, erntet Disteln. Wer ferner Erbsen austreut, erntet gewiß Erbsen und nicht etwa Bohnen. Wer Apfelkerne in die Erde legt, dem wachsen sicher keine Birnbäume, sondern Apfelbäume. **Wie also der Same ist, so wird der Leib sein.** Pflanzensamen bringt neue Pflanzen zum Vorschein, Tierisamen nichts anderes als Tiere, und Menschen bringen Menschen hervor.

Es kommt somit darauf an, welchen Samen jemand in sich hat. Dies zu prüfen und zu untersuchen, ist jedermanns eigene Sache.

Wer einen tierischen Sinn und Geist in sich trägt, der wird dement-sprechend auch einen Auferstehungsleib haben. Eine Täuschung ist dabei vollständig ausgeschlossen. 1. Kor. 15, 35–38.

Die Erstlinge, die Jesu Geist in sich tragen, bekommen auch einen Auferstehungsleib, der dem Auferstehungsleibe Jesu ähnlich ist nach dem Worte in Röm. 8, 11.

Durch die Taufe mit Wasser, durch den Genuß des heiligen Abendmahles und durch die Salbung mit dem heiligen Geiste ist die Grundlage dazu gegeben, daß man an der ersten Auferstehung teilnehmen kann.

Sehen wir alle zu, daß dieses in uns liegende göttliche Keimleben des heiligen Geistes nicht ertötet wird, sondern seine Auferstehungsfähigkeit behält, dann wird das Erscheinen des Herrn für uns alle ein Freudenfest ohnegleichen werden.

Bischofsbrief.

Mein herzlich geliebter Apostel!

Auf diesem Wege sage ich Ihnen herzlichen Dank für alles, was ich aus Ihrer Hand erhalten habe.

Im Laufe der Zeit häuft sich manches an, Gutes und Böses. Das erstere möchte man aus Dankbarkeit bringen, vom letzteren sucht man Befreiung. Wie wertvoll ist es, wenn man sagen kann: „Noch ist der Gnade goldene Zeit!“

In den letzten Tagen habe ich verschiedene Gemeinden besucht. In Horreim habe ich außer einem Gottesdienst einen Jugendabend gehalten. Bei der Jugend kann man nicht genug tun; liegt doch in ihr die Zukunft. Zudem sind es unsere Kinder, zu denen wir nicht nur eine irdische, rein menschliche Liebe haben, sondern wir lieben auch ihre Seelen. Kann das besser und größer zum Ausdruck kommen, als daß wir sie Jesus zuführen?

Von den verwendeten Bibelworten nenne ich Ihnen: Offenb. 12, 7–12. Hier tritt Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft vor Augen. Michael und seine Engel waren es einst, die Satan aus dem Himmel warfen. Die Engel Gottes sind es auch heute, die unter bewährter Führung den Kindern des Glaubens beistehen, wenn es gilt, die satanischen Geister aus dem Himmel der Gemeinschaft zu werfen. Wir wissen schon von Hiob, daß, wenn sich die Kinder Gottes versammeln, auch der Teufel als Ankläger erscheint, der sie in Belastungen der Seele und des Leibes Tag und Nacht quält. Die Engel selbst nehmen keine Sünden ab. Das vermag nur der Gesandte des Herrn durch das Blut des Lammes und das Wort des Zeugnisses des Glaubens, wozu dann das Eingreifen der Engel kommt, die unserm Glaubenswort die Tat folgen lassen. Wo des Lammes Blut nicht wirksam wird, fehlt die Gerechtigkeit, die vor Gott gilt. Da kann das Wort des Zeugnisses nichts ausrichten, und die Engel treten zurück.

Satan wird geworfen auf die Erde, in das Reich derer, die irdisch gesinnt sind, bei denen der Verstand, die Weisheit dieser Welt alles ist. Er wird außerdem in das Meer der seichten Weltlust geworfen, wo die Wellen der Weltlust auf- und niedergehen, wo die Menschen von den Geistern zur Unzucht, Völlerei und allerlei losen Dingen gepeitscht werden. Wehe denen, die darin verkehren müssen, denn Satan hat einen großen Zorn und weiß, daß er wenig Zeit hat. Das kann man an den Menschen

beobachten, wie sie hin und her geworfen werden von einem Taumel in den andern.

Joh. 6, 27—40. Wirket Speise, die nicht vergänglich ist! Natürliche Speise wirkt jeder Mensch, nach der Art seines Könnens und seiner Anlage. Seelenspeise gibt es mancherlei. Die geistigen Genüsse, die sich die Menschen durch Besuch von Kino, Theater, Konzertstätten, durch Lesen schlechter Lektüre, wie Romane, Indianer- und Räubergeschichten usw. zuführen, kommen nicht vom Menschensohn, sondern sind Produkte der Hölle. Aus diesem Bereich kommen auch alle Ergüsse in Wort und Schrift, durch die man die Apostel des Sohnes Gottes bekämpft. Dabei sind die Menschen meist nur Werkzeuge Satans und wissen es gar nicht. Gottes Werk dagegen ist es, an die Wirklichkeit derer zu glauben, die er gesandt hat. Aus ihrer Hand nimmt man dann die Stoffe, die uns befähigen, Speise zu wirken, die unvergänglich ist. Wohl der Familie, die einen solch treuen Hauspriester, eine solche Mutter hat! Des Vaters wachende Auge, der Mutter sorgende Hand, der Kinder liebevolles Vertrauen und kindlicher Gehorsam, bilden ein Bollwerk gegen Satan und seinen Anhang; die wilden Gewässer können sie nicht wegtragen.

Das sind einige Gedanken. Die lieben Brüder haben mir viele herzliche Grüße für Sie aufgetragen, deren ich mich hiermit gern entledige und denen ich mich zugleich anschließe als Ihr in Liebe ergebener — C. L.

Zur Beachtung.

Immer wieder kommt es vor, daß Vorsteher bei mir Sachen anfordern anstatt in Leipzig beim Verlag. Es wird hiermit nochmals darauf hingewiesen, daß sich der Verlag nach wie vor in Leipzig befindet. Die Geschäftsstelle der Wächterstimme dagegen ist hier. Alle Mitteilungen, die die Wächterstimme betreffen, sind an den Herausgeber derselben zu richten. Alle Bücher, Formulare usw. müssen dagegen wie seither von dem Verlag in Leipzig, Sigismundstr. 5, bezogen werden.

Außerdem werden die Vorsteher darauf aufmerksam gemacht, daß in manchen Ländern auf konfessionellen Friedhöfen Leichenreden nicht gehalten werden dürfen. Wo dies der Fall ist, muß die Leichenrede vor dem Friedhof gehalten werden. Die Vorsteher müssen sich in diesem Falle an das Gesetz halten, das in den betreffenden Ländern maßgebend ist.

Zu widerhandlungen können als Hausfriedensbruch bestraft werden.

Die lieben Apostel werden gut tun, sich mit ihrem Rechtsanwalt in Verbindung zu setzen, um feststellen zu lassen, welche Gesetze für die betreffenden Länder, in denen ihre Gemeinden liegen, in Frage kommen.

Diensteinteilung für die Feiertage.

(Nur für den Frankfurter Apostelbezirk gültig!)

Am Karfreitag findet ein Gottesdienst statt, ob vor- oder nachmittags, bleibt den Vorstehern überlassen.

Am ersten Ostertag halten wir Gottesdienste wie am Sonntag. Am zweiten Ostertag fällt der Gottesdienst aus, während am Mittwoch, den 7. April, abends wieder Gottesdienst stattfindet.

Den neu Konfirmierten möge Tobias 4, 6—9 als Geleitwort für ihr fernerer Leben dienen.



Amtsblatt

für die Priester und Vorsteher der neuapostolischen Kirche.

6. Jahrg. Nr. 8

Herausgeber und verantwortlicher Redakteur:
J. G. Bischoff, Frankfurt a. M., Sophienstr. 48.
Druck P. Giese, Offenbach am Main.

15. April 1926

Apostelbrief.

Mein herzlich und innig geliebter Stammapostelhelfer!

Hiermit will ich Ihnen wieder etliche Zeilen des Dankes senden, indem ich aus etlichen Gottesdiensten etwas niederschreibe. Eine erbauliche Arbeit konnte mit den Worten aus Weisheit 15, 3 gewirkt werden: „Gott, dich kennen ist eine vollkommene Gerechtigkeit, und Deine Macht wissen ist eine Wurzel des ewigen Lebens.“ Es ist nachzuweisen, daß die Menschen gegenwärtig mehr als je darauf ausgehen, Verborgenes in und über der Erde, in der Tier- und Pflanzenwelt zu erforschen. Dabei entfernen sie sich leider meist von ihrem Schöpfer, dem ewigen Gott, dem Ursprung aller Dinge, und geraten sogar in völlige Entfremdung von ihm, anstatt daß sie ihm näher kommen sollten. Gott und seine geistliche Schöpfung zu erforschen und vielseitige Erkenntnisse darüber zu sammeln, das sollte eines jeden Menschen Aufgabe während seines kurzen Lebens sein. Sucht er diese Aufgaben zu erfüllen, so löst er Fragen, die für ihn einen wahren und ewigen Gewinn erschließen, und das führt auf den Weg, daß er vor Gott gerecht wird. Es klingt ja wunderbar und verlockend: „Dich kennen ist eine vollkommene Gerechtigkeit.“ Wenn ein Kind braver Eltern äußern sollte, daß es diese nicht mehr kennen wolle, so bewiese es damit einen nicht geringen sittlichen Tiefstand und große Verderbtheit. Äußerte es aber, daß es nie fertig damit werde, der Eltern Aufmerksamkeiten und Liebe, die es täglich erfährt, zu erforschen und ihren Fleiß usw. zu ergründen, so wäre das ein Zeugnis von Edelmüt, was dem Kinde als Gerechtigkeit und als eine große Tugend angerechnet werden müßte. Gleichwie es nun eines Kindes Pflicht ist, seinen Vater zu kennen und zu achten, so ist es auch eines jeden Menschen Pflicht, ja seine heiligste Aufgabe, den gütigen und gnädigen Gott kennenzulernen. Es sollte aller Welt zugerufen werden, daß es eine vollkommene Gerechtigkeit sei, wenn jemand

dazu gelangt sei, seinen Gott gefunden und kennengelernt zu haben. Mancher wundert sich über den fleißigen Gottesdienstbesuch der Apostolischen, über ihren Eifer und ihr Streben. Was wollen sie aber damit bezwecken? Sie wollen Gott, ihren Vater, immer besser kennenlernen; sie wollen erfahren, was er wirkt und tut, sie wollen auf seine Werke achten, seine Gnade besitzen, seine Güte genießen, seines Segens teilhaftig werden, seine Barmherzigkeit schmecken und die reichen Schätze seiner himmlischen Gaben sammeln. Gerner wollen sie die von Christo bereiteten Kleider des Heils und seiner Tugenden anziehen; sie wollen den Bund der Kindschaft befestigen und sich in Treue und Glaubensgehorsam so beweisen, daß sie dereinst des Erbes ihres Gottes teilhaftig werden können.

Ein erleuchteter Mensch, der sich als Schuldner und Sünder vor Gott weiß, ist sich darüber klar, daß er in seinem Sündenelend nie erlöst würde, wenn es nicht durch die Macht und Kraft des gütigen Gottes geschähe. Die Macht zur Erlösung liegt in dem Herrn. Wie nun ein König seinen Beamten eine gewisse Machtbefugnis verleiht, so hat auch der Himmelskönig seinen Gesandten die geistliche Macht gegeben, den Menschen Sünden zu vergeben (Joh. 20, 23), ihnen den heiligen Geist zu spenden (Apostelgeschichte 8, 17–20; 2. Kor. 3, 6–8; 2. Tim. 1, 6 u. a. m.), Herzen zu bessern (2. Kor. 13, 10), zu predigen, Seuchen zu heilen und Teufel auszutreiben (Mark. 3, 15), die unsauberen Geister zu überwinden (Matth. 10, 1), auf Schlangen und Skorpione zu treten und Macht und Gewalt zu haben über alle Gewalt des Feindes (Lukas 10, 19). Für den, der in gegenwärtiger Zeit diese Machtbefugnisse der unter uns wirkenden Gesandten Jesu kennt, besteht die Möglichkeit und Gelegenheit, ewige Hilfe und ewiges Heil zu erlangen. Die Macht Gottes zu wissen, ist aber noch nicht das ewige Leben, sondern gleichsam nur die Wurzel dazu. Die himmlische Macht muß wirksam an uns werden, so daß sie die Erneuerung und Heiligung schafft. Dann erst werden wir dazu würdig, das ewige Leben zu haben.

Nach Luk. 6, 19–26 konnte mancher ernste Wink und viel Trost gegeben werden. Aus Vers 19. ersehen wir, daß alles Volk den Herrn Jesus anzurühren begehrte, dieweil Kraft von ihm ausging. Es war dies ein kluges Begehren, erstlich wurden dadurch Kranke gesund; sodann ist die Kraft so nötig zum Leben, zum Kämpfen und zum Überwinden. Wer sieht von uns nicht gerne unter einer Predigtwirksamkeit, aus der Kraft fließt? Liegt doch darin für den Erdenpilger die Quelle seines Lebens. Und wir dürfen glücklich sein, weil wir die Zeitgenossen Jesu nicht zu beneiden brauchen, auch das Angesicht nicht im Nacken haben müssen, indem wir auf vergangene Zeiten zurücksehen, sondern wir haben diese Quellen göttlichen Lebens und göttlicher Kräfte unter uns. Je mehr wir nun durch ein gläubiges Ergreifen den Herrn und seine Gaben mit seinem Worte erfassen, desto mehr nehmen wir diese Kräfte wahr. Es sind zwar viele Geister ausgegangen, die mit Kräften der Finsternis die Menschen betrügen und verführen, und die schwache Menschheit ließ sich willenlos nach deren verderblichen Zielen treiben. Aber auch Christus hat seine Gesandten mit den Kräften der zukünftigen Welt vertraut gemacht, damit sie eine Quelle der Kraft in ihm für alle Hilfesuchenden seien. Hierzu sagt ja auch Jesaja schon: „Die auf den Herrn harren, kriegen neue Kraft, daß sie auffahren mit Flügeln wie Adler, daß sie laufen und nicht matt werden, daß sie wandeln und nicht müde werden“ (Jes. 40, 31). Die bedeutendste Kraft ist die, die uns in der Gabe des heiligen Geistes gegeben ist, vermittelt dessen die Auferstehung der Erstlinge, die Auferstehung aus den Toten möglich ist.

Nun preist Jesus die Armen, die Hungernden und Weinenden selig, und sagt ausdrücklich: Selig seid ihr, die ihr hier hungert; denn ihr sollt satt werden. Selig seid ihr, die ihr hier weinet; denn ihr sollt lachen.“ Jesus will damit sagen, daß der Mensch von Natur aus so arm, so elend und bedürftig ist, und daß diese Not und Bedürftigkeit einmal offenbar werden muß, entweder in diesem oder in jenem Leben. Wird unsere menschliche Unzulänglichkeit und Bedürftigkeit hier erkannt, dann kann uns daraus mit Gottes Hilfe und seiner Diener Pflege geholfen werden, was zeitliche und ewige Freude und Glückseligkeit bringt. Wird dies aber von den Menschen hier infolge von Aufgeblasenheit und Gleichgültigkeit nicht erkannt, dann wird die Gnadenzeit versäumt, und es tritt nach diesem Leben der unwürdige Zustand, das verderbte und vernachlässigte Wesen der ungepflegten und ungebesserten Herzen erschreckend hervor. Dann kommt das Weinen und Hungern, die Reue und die Anklage. Ja es ist mit Recht darüber gesagt: „Wehe euch Reichen! Denn ihr habt euren Trost dahin. Wehe euch die ihr voll seid! Denn euch wird hungern. Wehe euch, die ihr hier lachtet! Denn ihr werdet weinen und heulen.“ Seelen oder Herzen die sich hier arm und bedürftig fühlen, suchen die göttlichen Güter und Segnungen, und ihnen steht der Besuch des Gottesdienstes über allen Genüssen des Daseins, während wir die Wahrnehmung immer wieder machen müssen, daß gleichgültige und selbstgerechte Menschen, die so sehr aufgeblasen dastehen, mit allerlei Wissen und menschlicher Klugheit prangen wollen, die edlen Gnadengaben und göttlichen Güter für nichts achten und für so wertlos halten wie Asche. Aber wie werden derer Augen aufgehen, wenn ihre Aufgeblasenheit und die stolze Anmaßung wie Rauch verwehen!

Dann gab ich auch noch einen ernsten Wink über den Abendmahlsgenuß, damit dieser nicht zur Gewohnheit werde, und damit seine Bedeutung erkannt werde. Als der Auferstandene Jesus nach Luk. 24, 36–42 seinen Jüngern begegnete, hielten sie ihn anfänglich für einen Geist, so daß er ihnen klar zu machen suchte, daß ein Geist doch nicht Fleisch und Bein habe, wie er es habe. Da sie aber vor Freuden und Verwunderung noch nicht glauben wollten, fragte er, ob sie ihm etwas zu essen geben wollten. Sie legten ihm ein Stück gebratenen Fische und Honigseim vor, und er nahm's und aß vor ihnen. Uns drängt sich die Frage auf: Wie kann solches zugehen? Als Jesus das Essen berührte, wurde dieses in dasselbe Wesen verwandelt, wie sein Auferstehungsleib auch war. Er hatte dazu zweifellos die Macht; denn sein Fleisch war kein irdisches Fleisch wie das eines gewöhnlichen, sterblichen Menschen, sondern es war dasselbe, zu welchem wir in der Auferstehung des Fleisches auferstehen werden. Was soll dies aber zum Abendmahl sagen? Wir wären bedauernswerte, armselige Menschen, wenn wir beim Gang zum Abendmahle, das wir ein Genießen vom Tische des Herrn heißen, nur eine mit Wein getränkte Hostie bekämen. Der Abendmahls- genuß verbürgt für uns den Empfang des vollkommenen, heiligen Leibes und des Blutes Jesu Christi, die uns geheimnisvoll in den sichtbaren Mitteln gespendet werden. Wie nun Jesus, der als der Auferstandene den Jüngern erschienen ist, die natürlichen Gaben durch sein Berühren in vollkommene Gaben verwandelte, und zwar mit einem Male zu seinem Genusse, so soll die vollkommene Gabe, der Leib und das Blut Christi, uns unvollkommene, von Natur aus unheilige Menschen, wenn auch nicht auf einmal, (denn wir genießen ja immer und immer wieder davon), sondern zunehmend in das Wesen Christi verwandeln; denn je würdiger und gläubiger, je herzlicher und bußfertiger wir das Mahl genießen, desto mehr werden wir von dem Wesen Christi durchdrungen, seines Lebens

teilhaftig, seiner Natur ähnlich und gleich, und damit von der Welt abgewandt und abgesondert.

Empfangen Sie herzliche Grüße der Liebe in treuester Ergebenheit!
Ihr Gg. Sch.

1. Kor. 15, 19–23.

Überall, wo unser Auge hinblickt, zeigt sich neues Leben. Das Tote verschwindet immer mehr.

Das Licht kommt aus der Finsternis und das Leben aus dem Tode, der jeder Auferstehung vorangeht. — Die Erfahrungen in den Lebenszuständen jedes einzelnen, der Familien und somit auch der Völker, bestätigen die Wahrheit obenstehender Worte. Das zeigt auch jetzt wieder die neu keimende Frühlingsnatur. Aus dem kahlen, dünnen Acker und aus den scheinbar erstorbenen Bäumen und Pflanzen entsproßt das junge Grün und bestätigt damit, daß das Leben eine Kraft der Überwindung über den Tod in sich trägt.

Jesus sagte zu seiner Zeit: Ich bin die Auferstehung und das Leben; ein jeglicher, der an mich glaubt, wird nicht sterben, sondern das ewige Leben haben. Denn wer meine Stimme hört und mir nachfolgt, dem gebe ich das ewige Leben, und keine Macht wird ihn aus meiner Hand reißen können.

Durch die Hinnahme des Geistes der Herrlichkeit ist die Möglichkeit gegeben, auch den Leib der Herrlichkeit erlangen zu können; denn so, wie der Geist ist, wird auch der Leib sein. Haben wir keinen Geist der Herrlichkeit erlangt, bekommen wir auch keinen Leib der Herrlichkeit. Befehlen wir uns ein Samenkorn. In demselben liegt der Keim der Auferstehung. Wie nun das Keimleben in dem Samenkorn ist, so wird der Auferstehungsleib sein. Das Keimleben hat das Bestreben, aus dem Gefängnisse (seiner Umhüllung) herauszukommen. Das geht aber nicht anders, als daß der alte Leib erst sterben muß. So muß auch unser Leib erst sterben, damit der Geist, das Keimleben zum verklärten Leib, frei wird.

In 1. Kor. 15, 38–40 lesen wir von den mancherlei Auferstehungsleibern, je nachdem der Same war. Es werden sich manche wundern, wenn sie einen Tierleib in der Ewigkeit tragen müssen. Wenn Petrus von Hunden und Schweinen spricht, dann kennzeichnet er doch solche damit, die in einem solchen Wesen und Geiste stehen. Wer aber einen solchen Geist in sich trägt, erhält auch dem Geiste entsprechend seinen Leib. Alle, die auf Erden sind, gehen in die Ewigkeit, um, wenn die Zeit erfüllt ist nach dem im Leib vorhanden gewesenen Keimleben den Auferstehungsleib zu empfangen.

Alle grundlegenden Segnungen zum Herrlichkeitsleib erhalten wir durch Menschen, von Jesus gesandt und bereitet, so wie wir durch dieselben Licht und Leben erhalten. So sind es aber auch wieder Menschen, durch welche die Finsternis und der Tod kommt.

So wie der Tod durch einen Menschen auf alle kam, so kommt die Auferstehung auch durch einen Menschen, der wahrhaftiger Gott, aber auch wahrhaftiger Mensch ist.

Adressenveränderung. (Apostelbez. Leipzig.)

Der Bez.-Älteste R. Wolf wohnt jetzt in Schmiedefeld, (Thür. Kr. Schleusingen), Saalebachstraße 12.

Neue Gemeinde Ohrdruff (Thür.) Ältestenbez. Mühlhausen, Thür., Michaelisplatz 4 II. Gottesdienst: Sonntag Nachm. 3 Uhr, Donnerstag Abend 8 Uhr. Vorsteher: Alfred Werner, Gotha (Thür.) Leinefelderstraße 10.

Mühlhausen (Thür.) Lokal: Steinweg 69 Hinterhaus. Eingang: Breitenstraße.



Amtsblatt

für die Priester und Vorsteher der neuapostolischen Kirche.

6. Jahrg. Nr. 9

Herausgeber und verantwortlicher Redakteur:
J. G. Bichhoff, Frankfurt a. M., Sophienstr. 48.
Druck P. Giese, Offenbach am Main.

1. Mai 1926

Apostelbrief.

Geliebte Brüder! In 2. Kor. 11 lesen wir, wie der Apostel Paulus befürchtet, daß die von ihm gleich einer reinen Jungfrau zubereiteten Apostolischen in gleicher Weise, wie einst Eva von der Schlange durch den Hinweis verführt wurde, daß sie klug würde, wenn sie vom verbotenen Baume aße und Gutes und Böses unterscheiden lernte, auch von dem erkannten Wahrheitswege abgelenkt und verführt werden und ihre Sinne verrückt oder entfernt werden könnten von der Einfältigkeit in Christo Jesu. Eva wurde insofern klug als sie das Böse tat und kennenlernte; aber sie mußte auch die Folge erfahren, daß sie nämlich aus dem Paradiese getrieben wurde. Solange sie einfältig und gehorsam in ihren Grenzen blieb, hatte sie zu ihrem Glück den verbotenen Baum nicht nötig; denn sie genoß alles Gute. Als aber das Gelüste Form und Gestalt annahm, das die Schlange erweckte, war es mit dem Frieden, dem Glück, dem Guten aus; da kamen die Schrecken zum Vorschein. Ähnlich kann es auch heute noch jedem gehen, der anfangs Gottes und Jesu Gnade genießt, sich des Guten und des Heils erfreut, aber dabei in seinen von Gott gesetzten Grenzen bleiben muß, welche Glaube, Gehorsam, kindliche Liebe und Nachfolge bedeuten. Wenn er aber der alten Schlange, dem Satan, Gehör schenkt und schließlich mit Klugheit und Erkenntnis prahlt, dann wird er, wie es bei Eva geschah, gerade dadurch aus dem Gnadenbereiche gebracht. Denn Gott will sich „Kinder“ bereiten und duldet keine Götter neben sich, die alles besser wissen wollen als der Vater. Die Warnung des Apostels Paulus ist für alle Apostolischen wichtig; denn letzten Endes kann es nicht gleich sein, ob sich einer das Ziel der Verheißung untergraben und verrücken läßt oder nicht. Was nützt aller Kampf und alle Anstrengung, wenn nicht recht gekämpft und dann der ursprüngliche Glaube verloren wird? — Die Schlange prahlt damit, weise und klug machen zu können,

aber nach dem angeführten Wort ist darum noch niemand tüchtig, der sich selbst lobt, sondern wenn ihn sein Herr lobt, das erst ist von Bedeutung. Die wahre Weisheit von oben ist nach Jak. 3, 16—18 keusch, friedsam, gelinde, läßt sich sagen, voll Barmherzigkeit und guter Früchte, unparteiisch, ohne Heuchelei. Die Grundlage der Liebe sehen wir in 1. Kor. 13 beschrieben: Sie bläht sich nicht auf, richtet auch keinen Schaden an und sagt auch nicht: Was du hast, ist nicht viel wert, bespöttelt auch nicht die Gerechten und kindlich Gläubigen als in Kinderschuhen steckend, sondern hat die Kindesliebe in sich. Sollten solche Schlangenpropheten mit Euch oder den Kindern Gottes Berührung suchen, dann kämpft mit den Waffen des Glaubens um Euer eigenes Heil in entschiedenem Entgegentreten und gebt ihnen nicht Raum nach dem Gebote: Wer den Vater verachtet und der Mutter ungehorsam wird, dem werden die Rabengeister das Augenlicht aushacken. Solche halten sich zwar für wer weiß wie klug; aber die Talsache liegt dennoch vor, daß sie ihren Vater verleugnen. Die sind vaterlos und kennen ihre Herkunft nicht; sie spielen dann nur noch mit der Einbildung und Phantasie und streichen in der Luft umher. Wir sind zu Gotteskindern gesalbt und zu Dienern berufen durch den Apostel Jesu Christi, der das Zeugnis Jesu hat, daß daran die Welt seine Jünger erkennen kann, so sie eins miteinander sind. In dieser Einheit der Apostel unter der führenden Hand ihres und jedes Apostolischen Hauptes, des geliebten Stammapostels, stehen wir hier im Braunschweiger Bezirk, und wenn die Schlange kommen sollte, so wissen wir, wem wir angehören und lassen uns nicht verführen. Solche Verführer, wer sie auch sein mögen, haben an uns keinen Teil, und es werden ihnen die Wege gezeigt. Für uns ist die vom Stammapostelhelfer herausgegebene „Wächterstimme“ das Erbaungsblatt, das Herz- und Seelen Speise bietet und nicht den Verstand kitzelt. Am Sonntag war ich in Sch. und H. Unterwegs sah ich viel Wasser auf Flur und Feld. Dabei kam mir der Gedanke, daß es jetzt auch viel Wasser (Reden) gibt gleich Überschwemmungen; aber das dient leider nicht zum Nutzen der Menschen, sondern zum Verderben, während das Brunnen- oder das durch Leitungen geführte Wasser dem Menschen Segen und Leben bringt. Geistlich gedeutet besitzen die Gotteskinder in den Brunnen und Leitungen der Apostelsendung und der Amtstätigkeit das rechte segensbringende Wasser, zu ihrem Heil und Gedeihen.

Dann sah ich Kohlentagesbau und wurde dadurch an die Schätze erinnert, die alle in der Erde verborgen liegen. Was wären wir ohne Kohle, Salz, Erz, Metall usw.? In ähnlicher Weise liegen in dem Stück Erde, das wir im allgemeinen mit „Mensch“ bezeichnen, unsagbare Schätze an Kräften, Begabungen und Vermögen verborgen, die zu allgemeinem Nutzen durch Sachleute gefördert und verwertet werden. Aber die allerwichtigsten sind doch die geistlichen oder Himmelschätze, die durch Treue und Hingabe unter Leitung der geistlichen Sachleute (der Apostel usw.) der eigenen Seele und der Gemeinschaft zum Segen und dem Geber und Sender zur Ehre dienen sollen.

Seid alle herzlich begrüßt von Eurem Euch Liebenden O. St.

Maleachi 3, 1—4.

Die Zeit ist gekommen, wo Gott nach Maleachi 3, 1—4 die Kinder Levi (das priesterliche Geschlecht) reinigen und läutern will, damit es möglich werde, dem Herrn ein reines Opfer darbringen zu können.

Der Stammapostel schrieb zur Zeit: Wenn Menschen nötig sind, den Weizen zu sammeln, dann sind auch Menschen nötig, die das Unkraut sammeln. Je mehr aber das Unkraut vom Weizen abgefordert wird, desto reiner und wertvoller wird der Weizen, oder wie Jesus sagte: Wenn die Ärgernisse und alle die, die Unrecht tun, gesammelt sind, dann werden die Gerechten leuchten wie die Sonne in des Vaters Reich.

Das Himmelreich ist gleich einem Neze, mit welchem allerlei Gattung gefangen wird. Darauf aber erfolgt die Auslese. Die Guten werden gesammelt, und die schlechten und faulen Fische werden dem Meere zurückgegeben; sie kommen dahin zurück, wo sie herkamen. Diese Arbeit geschieht aber durch Menschen.

Die Kinder Levi werden im Feuer geläutert. Dieses Feuer kommt durch solche Menschen hervor, in denen dasselbe brennt, wodurch jeder einzelne geprüft wird, ob sein Glaube echt ist oder in diesem Feuer verbrennt. Der Vergangenheits- und Zukunftsglaube kann diesem Feuer nicht widerstehen, aber der Gegenwartsglaube hält die Feuerprobe aus. Unser Glaube umfaßt und begreift nicht nur die geoffenbarten Gottestaten der Vergangenheit, sondern er erfährt und begreift auch die gegenwärtig geoffenbarte Gottes- und Jesusliebe, und dieser Glaube sieht hoffnungsvoll der Zukunft entgegen.

Nach den Worten Jesu ist dies allein den Unmündigen zu sehen möglich. Den Unmündigen gegenüber stehen die Klugen, Weisen und Selbsterrechten, die sich Anschauungen, Lehrsätze und Lehrsysteme aufgebaut haben und noch aufbauen, wodurch aber ihre Augen für das in Erfüllung gehende Heil Gottes blind geworden und ihre Sinne gefangen genommen sind, so daß sie das Werk Gottes heute als Menschenwerk ansehen und nicht glauben können, daß Gottes Werk durch Menschen ausgeführt werden muß.

In Jes. 33, 1—6 lesen wir von Verstörern und Räubern, aber das ausgesprochene Wehe liegt auf ihnen, wenn es auch für sie noch nicht eingetreten ist.

Es ist sehr wichtig, und damit ist auch zu rechnen, daß Gott die Verstörer noch nicht hindert. Er hat auch den Herodes einst nicht gehindert, die Kinder zu töten; aber Gott hat sein Kind Jesus in Sicherheit gebracht und es vor dem Mörder bewahrt. Zuletzt jedoch haben den Mörder und Verstörer die Würmer bei lebendigem Leibe gefressen, und was aus ihm in der Ewigkeit wird, ist Gottes Sache.

Es hat jeder von uns nötig zu wachen, daß er nicht in das Lager der Verstörer gerät, und darauf zu achten, ob er durch sein Verhalten verstört und zerstreut oder sammelt und aufbaut.

Die Weisen kamen zu dem Kindlein und wurden trotz der List des Herodes nicht in sein sträfliches Verhalten verwickelt, weil sie die Warnung Gottes beachteten und keine Verbindung und kein Zusammentreffen mit dem Verstörer suchten, sondern den ihnen von Gott gezeigten Weg gingen.

Die Verstörer werden zwar in ihrem Wahne dadurch noch gestärkt, weil Gott ihnen zunächst nicht entgegentritt, aber die Kinder Gottes wissen Bescheid. Der Herr bewahrt die Schafe seines Sohnes, weil sie seine Stimme hören und ihr auch im Feuer der Trübsal und Anfechtung folgen.

In solcher Zeit bringt dieser festgehaltene Glaube Reichtum an Heil, Weisheit und Klugheit, und die Furcht Gottes ist der höchste Schatz darin.

Ein verlorener Glaube ist wie ein verlorenes Vermögen.

Apostelbrief.

Mein innig geliebter Stammapostelhelfer!

Dieser Tage säuselten mir morgens beim Erwachen lieblich, tröstlich und freudeerregend mit dem Bewußtsein, daß sie vom Herrn besichert waren, die Worte in meine Seele: Wer sind meine Brüder, wer die Schwestern mein? Das sind Christi Glieder, die nur sollen's sein, jene kleine Herde, die den Hirten kennt und ihn auf der Erde ihren Heiland nennt.

Daran bin ich tief gerührt mit meinem Geiste haften geblieben. Ich forschte nach dem tiefen Sinn dieser schlichten, aber vielsagenden Worte, indem ich die Frage stellte: Wer ist ein Hirte und was ist eigentlich ein Hirte, oder nach Volksmundweise und auch urbiblisch ausgedrückt: Was ist ein Schäfer? Mit den Augen des Großstädtlers und des Nichtkenners beurteilt, ist Schäfer sein ein eigentümlicher Beruf. Er ist eine Sonderlingsnatur; denn er hat meist alles gesellschaftliche Leben mit andern aufgeben müssen. Die Einsamkeit, die oft rauhe Flur, das allen stürmischen, wechselvollen Witterungszuständen Ausgesetztsein hat er mit der stillen Heimstätte vertauscht, um seinem geheimnisvollen, scheinbar sonderlichen Ideal zu leben, welches hauptsächlich darin besteht, sich in der selbstlosen Hingabe und bewundernswerten Aufopferung für eine Klasse Geschöpfe, die einen Führer, einen Beschützer, einen Wächter und Vorgänger brauchen, finden zu lassen. So sehr die Eigentümlichkeit dieses Berufes auffällt, so groß sind seine Verdienste an seinem Teile. Ein Hirte kann von seinem Herrn das beste Zeugnis haben, aber beurteilt mit dem Auge der Weltweisen, — ich will mit den Worten des Apostels Paulus reden — mit den Augen der Juden und Griechen, die da Zeichen fordern und nach Weisheit fragen, wird er mancher verurteilenden Kritik unterworfen sein. Der Hut, der Mantel, der Stab, die Sprache, das Auftreten, seine Hütte, das alles ist von sonderlicher, eigentümlicher Natur. Aber sein Herr, dem er dient, und auch die Schafe, die ihn kennen, halten anders von ihm.

An dem Wesen eines an mannigfaltigen Erfahrungen reichen Schäfers, an dem ihm eigenen Großen und Einfachen, Schlichten und Wahrhaftigen, Bestimmten und Kraftvollen könnte mancher seinen Charakter und sein Innenleben aufrichten. Wie viele der Unbeständigen und Ziellosen, der Kraftlosen und Stolpernden, der Verzärtelten und Weichlinge, der Prahlenden und Hochmütigen, der Selbstsüchtigen und Dünkelhaften, der Hitzigen und Glackernden, der Stolzen und Geschraubten, der Schwankenden und Kriechenden könnten Großes von einer solchen Natur lernen, wenn sie nur wollten!

Oft haben wir darüber gesprochen, daß Jesus ein eigenartiges Gleichnis gewählt habe, wenn er sich mit dem Weinstocke vergleicht, weil dieser die beste Frucht aus dem unscheinbarsten Holze produziert. Muß uns nicht eine ähnliche Meinung zum Bewußtsein kommen, wenn sich Jesus, und zwar ebenso bedeutungsvoll, einen „guten Hirten“ nannte? Ein guter Hirte muß sich in seinem Fache durch ganz vornehme Eigenschaften auszeichnen. Er wird seine Schafe auf die beste Weise führen, zum frischen Wasser leiten, die anvertrauten Schafe schützen und ihnen auf allen Wegen vorangehen. Er läßt sogar das Leben für die Schafe und sucht damit den Ansturm der Gegner zurückzuhalten und damit die Schafe vor dem Verderben zu schützen.

Von Millionen ist der gute Hirte Jesus Christus einst und heute verkannt worden, nicht minder alle die Hirten, die er setzte und sandte, einst wie heute. Was hält man in den Kreisen der Weltweisen und Gelehrten und der Bildungstolzen von den Seelenhirten des Herrn? Sie werden mit Achselzucken in den Bereich der Sonderlinge verbannt. Man kann und will sie nicht ganz abtun, das geschichtliche Fundament ist doch zu breit dazu, aber sie werden als Sonderlinge behandelt. So haben die Zeitgenossen des guten Hirten einst gesprochen, so reden die Menschen auch heute von seinen Hirten.

Aber eine kleine Herde, die den großen guten Hirten selbst und auch seine Hirten kennt, weiß, was sie besitzt. Diese Herde hat in den Hirten des Herrn wahre Höhenführer und Vorgänger zum besten aller Ziele, das man sich stecken kann.

Interessant ist immer wieder, daß sich Jesus selbst ein Hirt nannte. Er hätte sich auch Baumeister nennen können, denn durch ihn ist alles geschaffen und gebaut worden, oder einen Bildhauer; aber die Vergleiche wären unvollkommen gewesen. Der Bildhauer oder der Baumeister lassen ihre Schöpfungen stehen, und wenn selbst Jahrtausende vergehen sollten, so müssen sie schließlich alle zerfallen. Aber der Hirt — o mein Geist steht bei diesem Gedanken ehrfurchtsvoll, wahrhaft beglückt stille — der führt die Schafe, ehe die Wetter kommen, oder wenn der Tag vollendet ist und die Nacht hereinbrechen will, unter das Obdach und in Sicherheit. Er führt nach Kampf und rauhen Wegen, aus der Hitze und den oft stürmischen Weibern des Lebens in die ewigen Hütten, in den Schafstall des Lammes. Dort wird dann der verkannte „Hirten- und Lammesstand“ allen wohlbekannt werden.

Viele Baumeister, Lehrer und Führer, Regierer und Herrscher über und an Menschenherzen und Seelen sind heute tätig. Material stellt sich ihnen reichlich zur Verfügung, an welchen Menschenseelen sie künstlich bildend sich betätigen; aber was sind die Ziele?

Gesetzt, wir würden vor die Wahl gestellt, uns einem der oben geschilderten Baumeister zur Verfügung zu stellen, daß er uns zu den denkbar höchsten Stufen der Bildung und der Erkenntnis in allerlei Natur- und Geisteswissenschaften erbaue, — was ja keineswegs zu verachten ist — wäre das Ziel indes nicht ein unsicheres, weil das Grab doch den Verfall des Errungenen bedeutet? Besser ist es sicherlich, wenn wir unser Seelenleben einem solchen Hirten anvertrauen, von dem wir wissen, daß er uns am Abend unseres Lebens in den Schafstall des Lammes bringt. Wenn sein Beruf auch als ein eigentümlicher und sonderlicher verrufen ist, so hebt ihn doch die aufopfernde Liebe für seine Anvertrauten weit höher, und die Verheißung, daß er zum ewigen Leben und zur Ruhe führt, geht doch über alle Ziele unvergleichlich weit hinaus. Denkt man da nicht an die köstliche Zusage: Meine Schafe hören meine Stimme, und ich kenne sie, und sie folgen mir, und ich gebe ihnen das ewige Leben, und sie werden nimmermehr umkommen, und niemand wird sie mir aus meiner Hand reißen. Der Vater, der sie mir gegeben hat, ist größer denn alles; und niemand kann sie aus meines Vaters Hand reißen. (Dies verstanden die Juden auch nicht; darum hoben sie Steine auf, daß sie Jesum steinigten.)

Dann ist noch an den Auftrag Jesu dem Petrus gegenüber zu erinnern. Jesus fragte nicht: Petrus, kennst du hohe Wissenschaften, bist du verschiedener Sprachen mächtig, verfügst du über vornehme Redewendungen, besitzt du umfangreiche Bildung, bist du in feinem Satzbau geschult, hast

du auch weiche Kleider? Er fragte dreimal, ob ihn Petrus lieb hätte, und als er dies von ganzem Herzen bejahte, da erst sagte Jesus zu ihm, daß er „Schäfer“ sein solle mit den Worten: Weide meine Schafe, weide meine Lämmer!

Mit der Sendung der Apostel Christi stiftete der Herr das neutestamentliche Hirten- und Wächteramt, welches den bereits erwähnten köstlichen Charaktereigenschaften entsprechend ist, sei es in Bezug auf die hohen Verdienste des Hirten oder auch auf die Verkenntung von Seiten der Menschen.

Der Apostel Paulus hat ja vielseitig über die äußerliche Unscheinbarkeit des damaligen Gotteswerkes einesteils, aber auch über den innerlichen Gehalt und das Wesen der darin verborgen liegenden erhabenen Güter und Herrlichkeiten andernteils gesprochen. Ich will nur ein paar Worte erwähnen: Mein Wort und meine Predigt war nicht in vernünftigen Reden menschlicher Weisheit, sondern in Beweisung des Geistes und der Kraft, auf daß euer Glaube nicht bestehe auf Menschenweisheit, sondern auf Gottes Kraft. Wovon wir aber reden, ist dennoch Weisheit bei den Vollkommenen, nicht eine Weisheit dieser Welt, auch nicht der Obersten dieser Welt, welche vergehen; sondern wir reden von der heimlichen, verborgenen Weisheit Gottes, welche Gott verordnet hat vor der Welt zu unserer Herrlichkeit.

Unter Zugrundelegung der Worte aus Hes. 34, 11–22 habe ich in obigen Sinne unter dem Volke Gottes gedient.

Nehmen Sie noch besten Gruß entgegen von Ihrem in Dankbarkeit ergebenen
Gg. Sch.

Es ist schrecklich, in die Hände des lebendigen Gottes zu fallen.

Ein Bruder schreibt: Schon seit einigen Jahren bereitete uns unsere erwachsene Tochter große Sorge, weil sie das empfangene Erstlingsrecht nicht mehr achtete und auf dem besten Wege war, daselbe gegen das Einsengericht der Weltlust zu verkaufen. Trotz aller Ermahnungen, in Strenge wie in Güte, glitt sie auf der beschrittenen Bahn immer mehr abwärts. Sie suchte und fand Freundinnen in der Welt, wodurch sie der Gemeinschaft immer mehr entfremdet wurde. Aus dieser Absonderung entstand nach und nach Unzufriedenheit mit den gegebenen Verhältnissen, ja sogar gegen Gott selbst, den sie in der Wirksamkeit der gesandten Knechte und Diener nicht mehr erkennen konnte oder wollte. Schließlich erwuchs in ihr immer mehr Ungehorsam und Hochmut. Die Mutter durfte ihr schon gar nichts mehr sagen, und auch mir, dem Vater, gehorchte sie oft nur mit Widerstreben oder auch oft nur zum Schein, um hernach doch zu tun, wonach ihr Sinn stand. So waren wir ständig in Angst und Sorge, daß sie auf ewig verlorengehen und der Familie wie auch der Gemeinde Schande und Schaden bereiten könnte. Sie suchte sich auch mehrmals der elterlichen Aufsicht zu entziehen, um in ungebundener Freiheit tun zu können, wonach das Herz gelüstete und wohin die vermeintlich guten Freundinnen sie zogen. Wie oft hielt ich ihr die Gefahren und Folgen ihrer verkehrten Handlungsweise vor Augen! Sie wurde aber immer verstockter, und um sich zu rechtfertigen, griff sie des öfteren zur Lüge, so daß wir ihr überhaupt nicht mehr glauben konnten. Dadurch verstrickte sie sich immer mehr in das Netz des Lügners von Anfang. In letzter Zeit fing sie an, die Sonntagnachmittagsdienste unter irgend einem Vorwand zu meiden,

und schenkte auch sonst dem Gottesdienst keine Aufmerksamkeit mehr. Sie langweilte sich dabei. Ich schloß das Kind immer brünstiger in das Gebet ein und suchte es in Liebe zu decken in der Hoffnung, daß es doch noch zur Erkenntnis seiner Verkehrtheit kommen möchte. Leider kam es immer schlimmer, ja so weit, daß sie auf meine ernste Frage: „Sage, ich glaube, Du schämst Dich apostolisch zu sein?“ mir entgegnete: „Ja, ich schäme mich auch!“ Da sagte ich ihr nun: „Höre, wenn Du so weit gekommen bist, dann decke ich Dich hinfort nicht mehr. Lieber will ich Dir in das Grab sehen, als daß Du in Ewigkeit verlorengehst. Ich gebe Dich nun in die Hand unseres Gottes!“ Sie nahm auch dies scheinbar noch leichtfertig hin und zeigte weder Furcht noch Reue. Aber nach drei Tagen wurde sie krank und mußte sich zu Bette legen, und der Arzt erklärte nur, es sei eine rätselhafte Krankheit. Nach drei Wochen war sie eine Leiche. Welch ein Schmerz das für uns, die Eltern, war, läßt sich mit Worten nicht beschreiben. Den einen Trost durften wir aber doch hinnehmen, daß sie die Gnade gesucht und auch gefunden hat. In den letzten Tagen ihres irdischen Lebens kam sie zur Erkenntnis ihrer Sünden und Verkehrtheiten und bat Gott und uns um Gnade und Vergebung, welche ihr auch bereitwilligst erteilt wurde. Sie hoffte, noch einmal gesund zu werden, damit sie alles wieder gutmachen könne, was sie an Gott, der Gemeinde und an uns, den Eltern, gefehlt habe. Nachdem solche Wendung in ihrer Seele eingetreten war, rang ich mit unserem Gott um das Leben unseres Kindes; aber er hatte es anders beschlossen, und er weiß auch wohl, aus welchem Grunde er es getan hat. Uns allen aber, und besonders den Jünglingen und Jungfrauen, möge diese ernste Sprache unseres Gottes eine Lehre und Ermahnung sein, stets auf dem Wege des Lebens zu wandeln und unter der Schutz- und Segensdecke, die über allen Gotteskindern ausgebreitet ist, zu verbleiben. Dann nur vermögen wir allen Anläufen des Satans zu trotzen und können den Sieg davontragen über Hölle und Tod. Irret euch nicht, Gott läßt seiner nicht spotten; denn was der Mensch säet, das wird er ernten.

1. Joh. 5, 4–12.

Der Glaube, auf den der Apostel Johannes hinweist, ist aus der apostolischen Predigt hervorgegangen, als aus der lehrenden Salbung. Andere christliche Gemeinschaften gab es damals noch nicht. Heutzutage gibt es vielerlei Glaubensgemeinschaften, und fragt man nach der Ursache, dann ist die Antwort: Weil vielerlei gepredigt wird. So wie die Predigten sich unterscheiden, so weitgehend sind die Unterschiede in den Glaubensgemeinschaften; denn wie gepredigt wird, so wird geglaubt. Die Werke folgen jedem Prediger in lebenden Menschen nach.

Wir sehen dieses auch auf dem zeitlichen Gebiete. So wie die Gesinnung des Parteiführers, so sind seine Vorträge, und wie seine Vorträge sind, so glaubt seine Partei und folgt ihm dementprechend nach.

Sind aber alle Predigten, durch welche die verschiedenen Gemeinschaften hervorgebracht sind, apostolisch? Ist die lehrende Salbung in ihnen? Da muß man sagen: Nein! Denn wo der einheitliche Geist lehrt und wirkt, da ist einerlei Gesinnung. Wo aber vielerlei Lehre offenbar wird, da sind es andere Geister, die an der Arbeit sind, denn das erkennt man an der Auswirkung.

Wenn es nun darauf ankommt, nach der Bibel dies und jenes zu behaupten, dann sind alle gläubig; aber wie steht es denn mit dem Glauben an das, was der Geist der Salbung lehrt? Wie ist es mit dem Glauben

an das, was Jesus heute gegeben? Psalm 68, 17–21. Wer nimmt die im Glauben auf, die Jesus heute gesandt hat? Dazu ist ein größerer Glaube erforderlich, als zu glauben an das, was der Vergangenheit angehört. Der Glaube an das Tun Jesu in der Gegenwart trägt in sich volles Leben und Seligkeit. Unser Glaube gründet sich auf den, der da kommt mit Wasser, Blut und Geist. Darin haben wir ihn an- und aufgenommen, und mit diesem Glauben haben wir die Welt so weit überwunden, daß wir unsere Feinde noch lieben können, und wo es noch nicht so weit ist, da werden wir es noch erreichen.

Matth. 10, 37–40.

Oft ist darauf hingewiesen, daß es leichter ist, Aussprüche des Menschensohnes Jesus in der Bibel nachzulesen und zu glauben, sie also für wahr zu halten, als in derselben übereinstimmenden Geistesgesinnung sie in Taten und Handlungen zu betrachten.

„So jemand seinen Vater und seine Mutter, Weib und Kind, Sohn oder Tochter, Bruder oder Schwester, ja selbst sein eigenes Leben mehr liebt als mich, der ist meiner nicht wert.“ – Sodann das andere Wort: „So jemand mir will nachfolgen und dienen, der nehme sein Kreuz auf sich täglich. Denn wer sein Leben erhalten will, der wird es verlieren, aber wer sein Leben verlieren wird um meinetwillen, der wird es behalten, und wenn ich kommen werde in der Herrlichkeit meines Vaters und seine heiligen Engel mit mir, so werde ich einem jeden vergelten nach seinen Werken.“

Das ist auch für die Apostolischen bequemer nachzulesen als zu tun. Die apostolischen Glaubenskinder sind in die Gotteschule versetzt, wo der heilige Geist der Lehrer ist, der sich der dazu auserwählten Menschen bedient. „Nicht ihr habt mich erwählt, sondern ich habe euch erwählt“, und wenn wir das begreifen, so hat das zur Folge, daß unser Seelen- und Geistesleben die unbegreifliche Barmherzigkeit und große Liebe Gottes, die er in der Erwählung uns erzeigt, auch erkennen wird.

An diese Erkenntnis knüpft sich die Engelmacht der Hilfe, die es uns möglich macht, trotz unseres täglichen Kreuzes doch in Zufriedenheit des Geistes und mit dankbarem Herzen der führenden und lehrenden Offenbarung Gottes in den Gesandten und Boten Jesu zu folgen. Sein Unterricht bezweckt die fortdauernde Ausgestaltung der Herzen zu einer Wohnstätte, von der aus sich der empfangene heilige Geist offenbaren kann in Gedanken, Worten und Taten, die alsdann andern zum Segen dienen können.

Der Lehrer, der heilige Geist, bedient sich des Wortes, das Gott ist (Joh. 1), durch das alles gemacht ist. Dieses Wort hat in Jesus Fleisch angenommen. Er sagte: „Mein Wort ist Geist und Leben.“ Dieses Wort als die schaffende Kraft, hat Jesus seinen Aposteln gegeben. Es ist die Macht und das Vermögen, die auserwählten Glaubenskinder auszugestalten und für ihre ewige himmlische Berufung geschikt zu machen.

Jede Schule ist in Klassen eingeteilt, ebenso auch die Gotteschule. Es geht von einer Klasse zur andern, von einer Erkenntnis zur andern. Es ist beständig ein Verlieren des eigenen Lebens erforderlich, und dadurch ist ein Annehmen des Lebens aus Christo erst möglich, wodurch gebundene Seelen zur Freiheit gelangen.



Amtsblatt für die Priester und Vorsteher der neapostolischen Kirche.

6. Jahrg. Nr. 10

Herausgeber und verantwortlicher Redakteur:
J. G. Bischoff, Frankfurt a. M., Sophienstr. 48.
Druck P. Giese, Offenbach am Main.

15. Mai 1926

Himmelfahrt.

Welch eine Fülle freudiger Hoffnung birgt das Wort „Himmelfahrt“ für die Kinder Gottes in sich! Denn auch für sie kommt die Stunde, in der sie auf dem Wege Jesu nach Himmelfahrt feiern, sei es als Lebende oder als Entschlafene (1. Kor. 15, 51–52). Wenn es auch viele Menschen gibt, die den Glauben und somit auch die mit dem Glauben verbundenen Segnungen weggeworfen haben, so kann dies für die Kinder Gottes nicht hinderlich sein, sondern sie werden im Gegenteil alles daran setzen, diese ihnen gegebenen Verheißungen zu erlangen.

Wer nun die vorausgegangenen Tage: Palmsonntag, Karfreitag und Ostern in ihren Begebenheiten und Eigenschaften an sich durchlebt hat, wird würdig, auch Jesus in der Himmelfahrt zu folgen, sobald die Zeit erfüllt sein wird. Die seinem Tode, sowie seinem Leben ähnlich geworden sind, die werden es sein, die mit ihm vereinigt werden in der Auferstehung der Erstlinge, der Himmelfahrt und Verwandlung. Jesus schied segnend von den Seinen, denen die Verheißung wurde, daß er wiederkommen werde. Unser Bestreben sei, daß wir gesunde Glieder seines Leibes seien, die mit dem einen Geiste zu seinem Leibe getauft sind. Dann steht das Wort zum Troste: Lasset auch ein Haupt sein Glied, welches es nicht nach sich zieht?

Apostelbrief.

Mein innig und herzlich geliebter Stammapostelhelfer!

Montag ist's, das Herz ist voll Frieden. Ich sinne nach Worten der Dankbarkeit und suche, wie ich aus den Frühlingzuständen meiner Seele einen Strauß der Dankes binde für alles Gute, was wir durch die Hand der Gottesliebe in Christo genossen haben.

Wir stehen jetzt im Zeichen des Frühlings. Die Natur ist ein herrliches Buch, worin die Gottheit sich schaffend legitimiert. Ein Buch, das fehlerfrei die Werke und Künste Gottes birgt. Ein Buch voll Tatsachen, Wahrhaftigkeiten, Zeugnissen der Allmacht und Weisheit Gottes und millionenfacher Wunder. Es ist frei von allen menschlichen Irrungen und Unvollkommenheiten. Viele Menschen suchen ihre Erquickung im Buche der Natur; denn sie ist ergötlich, erhebend für das menschliche Wesen, wunderbar und herrlich, erlabend und belebend, reizend und erquickend. Niemand kann die schaffende und dies Buch schreibende Hand Gottes mit Recht tadeln. Wer sich in dies Buch vertieft und seine tiefen Geheimnisse erfährt, wird immer mehr dafür interessiert. Ich habe dies der Gemeinde unter anderem vorgeführt und dabei den Übergang gesucht auf die Worte des Apostels in 2. Kor. 3: Ihr seid unser Brief, der erkannt und gelesen wird von allen Menschen; die ihr offenbar worden seid, daß ihr ein Brief Christi seid, durch unseren Dienst zubereitet und geschrieben, nicht mit Tinte, sondern mit dem Geiste des lebendigen Gottes. Wie die große Schöpfung ein Buch des lebendigen Gottes ist, so ist die Gemeinde Christi ein Brief oder Buch Christi, durch der Apostel Dienst und Arbeit geschrieben und bereitet. Was ist nun in dem Buche der apostolischen Gemeinde alles zu lesen? — Jesus selbst gab einst schon so viele Mahnungen, doch als Lichter offenbar zu werden, sich so zu beweisen, daß die Menschen unsere guten Werke sehen. Jedes Glied und auch jede Familie bildet so einzelne Blätter im großen Buche der Gemeinde, das über alle Lande aufgeschlagen ist. Wir werden von den Menschen gesehen, gelesen, beobachtet. Nun gibt es manche suchende Seele, die sich damit befaßt, einzelne Blätter des Buches zu lesen. Hat sie schon bei dem einzelnen anziehendes, erquickendes, vorbildliches Wesen gefunden, daß ein geistliches Bedürfnis und Interesse erweckt wurde, sich weiter mit diesem Buche zu befassen? — Oder kann es immer noch vorkommen, daß jemand gerade etliche schlechte Blätter unter die Augen bekommt und daraufhin das ganze Buch beiseite legt? — Es tut aber not, daß wir um der mitverbundenen Verantwortung willen uns alle Mühe geben, uns von der schreibenden, pflegenden Hand der Jesusgesandten und des Geistes Gottes durch sie zubereiten zu lassen. Wir sollen vor den Menschen, die uns lesen und beobachten, ein staunendes Zeugnis und Wunder der Gnade Christi sein, ein Ruhm und eine Ehre Christi, ein gepflegtes Geschöpf zur Freude der Engel, ein guter Geruch Christi, eine gute Frucht am Lebensbaume der Menschheit, ein Tempel des Hl. Geistes, ein Gefäß des Lebens, des Lichtes und der Kräfte Gottes und seines Sohnes. Wo solche Tatsachen, verbunden mit der vollen Erlösung, Freiheit und Heiligung der Seele und des Geistes, aus dem benannten Buche zu lesen und zu ersehen sind, sind wir in der Lage, einen anziehenden, günstigen Einfluß auszuüben. Wir werden ein Segen und Heil für die Seelen der Menschen werden und zum Lobe und Wohlgefallen Gottes erfunden sein.

X Unlängst lagen immer die Worte auf meinem Geist von 1. Petri 1, 7: Auf daß euer Glaube rechtschaffen und viel köstlicher erfunden werde denn das vergängliche Gold. Dies ging mir immer länger nach, bis ich's ergriffen hatte. O welch eine Fülle liegt in diesen Worten! Gold kann man in die Erde legen, in das Wasser geben, in Kälte und Hitze bringen, es bleibt immer Gold. Man kann es mit Schmutz bewerfen und lange in demselben liegen lassen, holt man es wieder vor, so ist es doch Gold geblieben. Anders ist es, wenn man Holz in die Erde legt und es nach Jahren wieder herausholt, man wird es nicht wieder erkennen. Schlimmer ist es mit der Spreu.

Die hat ihre Eigenschaft ganz geändert, man wird sie nicht wiederfinden, die ist inzwischen zu Mist geworden. Ton, Holz und dergl. ändern ihre Form und Eigenschaft im Laufe der Zeit unter den verschiedenen Einflüssen; aber Gold bleibt Gold. Wir haben Brüder gehabt, die waren jahrelang versteckt in der Gefangenschaft. Als sie aus dem Dunkel der Verhältnisse hervorgebracht wurden, da haben die goldenen wieder als Gold dagestanden. Es ist zu allen Zeiten vorgekommen, daß etliche um Kleinigkeiten willen, auch Mißverständnisse halber dem Werke und der Sache des Herrn den Rücken gekehrt haben, sie waren nicht Gold. Was hatte ein Daniel für eine Ansehung zu bestehen vor seinem Könige und den Feinden! Aber sein Glaube war rechtschaffen und köstlicher als das vergängliche Gold. Sein Name ist geblieben; er änderte seine Gesinnung nicht, wenn ihm auch der offene Rachen der Löwen im Graben drohte. Die drei Männer Sadrach, Mesach und Abednego wollte Nebukadnezar zwingen, sein Götzenbild anzubeten, aber sie weigerten sich. Daraufhin drohte der König mit dem Feuerofen; aber die „goldenen“ Männer riefen: Wenn wir auch in den Ofen kommen, aber das Bild beten wir nicht an. Es wird eine Zeit kommen, und ihre Anfänge sind heute schon zu sehen, wo sich alle Macht offenbaren wird gegen Christus und sein Eigentum. Wer nicht gut bereitet ist, wird dann das Stehen nicht behalten können. Das Ägyptertum wollte einst das Gottestum, das Israel ausrotten; aber es gelang ihm doch nicht, so groß auch die Gefahr ward. Sie waren das Gold des Herrn. Daniel beweist daselbe, ebenso die Männer im Feuerofen. Herodes zog aus gegen Jesus, als dieser noch Kind war; aber es gelang ihm nicht, ihn zu töten, wenn auch viel Blut geflossen ist. Was haben die Cäsaren den ersten Christen alles angetan! Aber diese waren durch der Apostel Dienst zugerichtet wie das köstliche Gold; sie ließen sich von nichts beeinflussen. Zehn Leichen schleifte man aus den Toren, doch zwanzig, die sie sterben sahen, die haben morgen schon zum Kreuz geschworen; durch Kampf wird Christi Kirche neu geboren und jeder Sturm facht neue Flammen an.

Es wird eine Zeit kommen, wo das Tier aus dem Abgrunde alle diese erwähnten Vorbilder vereinigen wird, und es wird den Kampf aufnehmen gegen die Heiligen und Geliebten des Lammes, und wenn diese scheinbar erlegen sind, dann wird es offenbar werden durch das Kommen des Herrn, daß es diesem Tiere auch nicht gelingen wird, über die Getreuen des Lammes den Tod zu bringen; denn sie sind das Gold des Herrn. Sie werden auf ihre Füße treten und Furcht wird die ankommen, die es sehen. Das Ägyptertum, Darius, Nebukadnezar u. a. m., die mußten nachher staunen, wie Gott mit den Seinen war. In Luk. 12, 47 sagt Jesus: Der Knecht, der seines Herrn Willen weiß und hat sich nicht bereitet, auch nicht nach seinem Willen getan, der wird viel Streiche leiden müssen. Nun sind ja in einem großen Hause allerlei Gefäße, etliche zu Ehren und etliche zu Unehren. Weniger rühmlich ist es, wenn jemand ein Gefäß zu Unehren ist; denn etliche sind neben den goldenen und silbernen Gefäßen auch hölzerne und irdene Gefäße. Letztere werden bald zerbrechen. Da genügen etliche feindliche Steinwürfe, dann sind die irdenen nicht mehr. O wie herrlich golden war ein Stephanus. Aus ihm glänzte das Gold des Glaubens. Noch im Tode ersehnte er die Gnade und betete für seine Feinde und Peiniger. O wenn wir alle dahin gekommen sind, daß wir dem Golde gleich gerechnet werden können im Glauben, dann wird das Wort erfüllt: Alsdann werden die Gerechten leuchten wie die Sonne in des Vaters Reich.

In einem weiteren Dienste jüngster Zeit zeigte ich die hohe Bedeutung von Zion. Zion, der einstige Berg Morija, auf dem im Morgengrauen der Geschichte Abraham seinen Sohn opfern sollte, war in Jerusalem der höchste Berg, auf dessen höchster Spitze der Tempel stand. Dieses war dem Volke Gottes einst der Mittelpunkt des Gottesdienstes. Dort wußten sie ihren Altar, ihre Opferstätte und ihren Gnadenstuhl. Diese stoffliche Anlage war eine wunderbare Abschattung des neustamentlichen Zions. Mit den verschiedenen Verheißungen, die sich auf Zion beziehen, ist insonderheit das letztere genannt. In Jes. 14, 32 ist bezeugt: Zion hat der Herr gegründet, und daselbst werden die Elenden seines Volkes Zuflucht haben. Eine weitere Verheißung sagt: Zion, du Predigerin, steig auf einen hohen Berg! Da ist deutlich zu entnehmen, daß das Zion ein lebendiges, redendes Zion ist. Das einstige Zion ist zerfallen, die Fürstin der Stätte liegt zerschmettert in Moder und Grauen. Nach Jes. 25 will der Herr auf dem Zionsberge allen Völkern ein fettes Mahl bereiten. Allen Völkern! Damit ist erwiesen, daß das neustamentliche Zion nicht nur eine Höhe sein kann an einem bestimmten Orte; denn wenn alle Völker daselbst ihr Heil finden sollen, muß dieser Zionsberg ein überall in Erscheinung tretender Berg sein. Ich habe die apostolische Gemeinde als ein Zion der Völker kennengelernt, wo die Elenden und Verwundeten Zuflucht finden. Wie das einstige Zion weit hin sichtbar war und in seiner Pracht funkelte, so sollen auch wir einen erhabenen Glanz der neuen Kreatur im Lichte der Wahrhaftigkeit und guten Tugenden zum anziehenden Zeugnis für die Pilger der Erde sein. Das größte Gut, das Zion zu einem Segensorte macht, ist seine göttliche Erwählung, sind seine hohenpriester und Priester, die in wahrer Aufopferung und Liebe dienen, aus deren Herzen Mitfühlen und Güte spricht. Mitleid und Liebe floß aus dem Herzen Jesu, Mitleid und Liebe aus dem barmherzigen Samariter, Mitleid und Liebe aus dem Apostelherzen und dem Herzen der Brüder, was Balsam für zerschlagene Herzen ist. Es ist gar viel tönend Erz, und so viel Schellen klingen; ein tief Gemüt und hohes Herz, es will zu finden schwer gelingen. So du es fandest, halt es warm und laß es nicht von deinem Pfade! Im großen Leben kalt und warm ist solch ein Fund die größte Gnade.

Nun will ich es mit einem Strauße doch gut sein lassen, sonst wird eine ganze Garbe daraus. Ich fange lieber bald wieder einen neuen zu binden an. Nehmen Sie dazu noch die besten Grüße hin von ihrem in Liebe und Dankbarkeit ergebenden
Eg. Sch.

Mit jedem Hauch entflieht ein Teil des Lebens,
nichts beut Ersatz für das, was du verloren.
Drum suche früh das höchste Ziel des Strebens!
Es ist nicht deine Schuld, daß du geboren,
doch deine Schuld, wenn du gelebt vergebens.

Adressen-Veränderungen:

Bietigheim (Wittbg.) Vorsteher ist jetzt Robert Mattes in Großschafhausen b. Bietigheim
Biebrich a. Rh. Das Kirchenlokal befindet sich: Gaustraße 10.
Idar a. d. Nahe, (neue Gemeinde) Kobachstr. 8, Vorsteher Erich Lenendecker, Vollmersbachtalstraße 13. Gottesdienst Sonntag vorm. 9 $\frac{1}{2}$ Uhr.
Balingen, Lokal: Enachstraße 619 bei Ww. Roller.



Amtsblatt für die Priester und Vorsteher der neuapostolischen Kirche.

6. Jahrg. Nr. II

Herausgeber und verantwortlicher Redakteur:
J. G. Bischoff, Frankfurt a. M., Sophienstr. 48.
Druck P. Giese, Offenbach am Main.

1. Juni 1926

Pfingsten.

Zehn Tage nach der Himmelfahrt Jesu wurde der heilige Geist auf die in Jerusalem einmütig versammelte Schar ausgegossen und damit die Verheißung, von Jesus gegeben, erfüllt. Die Apostel Jesu wurden durch diesen Geist befähigt, ein Segen für ihre Mitmenschen zu sein. Sie trugen das Amt des Geistes als göttlichen Schatz in irdenen Gefäßen. Nun ist es aber für uns nicht genug zu wissen, wie es einst war, sondern ein jeglicher, der mit Christus Himmelfahrt feiern will, muß mit dem heiligen Geist erfüllt werden. Er muß also sein persönliches Pfingsten durchleben, genau so gut, wie er seine persönliche Wassertaufe durchleben muß, nur mit dem Unterschiede, daß die, welche durch die ziehende Vatergnade und das Wort aus dem gegenwärtigen Gottesmunde an Jesus gläubig geworden sind, den heiligen Geist durch das Amt des Geistes empfangen haben, wie dies auch bei jenen geschah, die durch der Apostel Wort an Christus gläubig wurden. Ap.-Gesch. 8, 14—17 und Ap.-Gesch. 19, 1—6. Der in unsere Herzen ausgegossene Geist der Salbung ist vor allem ein Geist der Liebe, der uns befähigt, unsere Mitmenschen zu lieben, ja selbst Unrecht leiden zu können. Er ist ein Geist des Dienens, ein Geist der Wahrheit, ein Geist der Gnade, des Friedens, der Barmherzigkeit, aber auch ein Geist des Lichtes und des Lebens, ein Geist der Kraft und der Stärke, des Gehorsams und der Zucht. In all diesem hier Angeführten will er sich durch jeden Gesalbten betätigen. Wohl dem, der sich ihm willig hingibt!

In diesem Geiste wünsche ich euch allen ein recht gesegnetes Pfingsten.

* * *

Bauen und Bewahren.

Ich habe kürzlich 1. Kor. 3, 11–17 gelesen, welche Stelle auch mit 1. Petri 2, 4–6 übereinstimmt. Petrus erwähnte einstens, daß sich die Kinder Gottes zu einem geistlichen Hause erbauen sollen; ebenso sagt der Apostel Paulus, daß er den Grund „Christus“ in die Herzen gelegt habe, und nun müsse jeder sehen, wie und was er auf diesen einmal am Versiegelungstage gelegten Grund baue; danach solle, wie in Vers 14 gesagt ist, der Lohn bemessen werden.

Viele stehen in der Meinung, daß der liebe Gott alles mache, und selbst brauche man nichts zu tun. Aber die Geschichte und die Erfahrung hat etwas anders gelehrt. In gewissem Sinne will ja der Herr alles machen; aber wir müssen uns dann doch wenigstens als Werkzeuge hingeben, damit er es durch uns tun kann. Schon Adam bekam den Auftrag, den Garten zu bebauen und zu bewahren. Noah mußte eine Arche bauen, wenn er und die Seinen bewahrt bleiben wollten. Mose baute die Stiftshütte, Salomo den Tempel, aber alles zur Ehre Gottes und zum Segen seines Volkes. Gott gab den Plan, das Material und den nötigen Verstand und die Weisheit, um alles nach seinem Sinne ordnen zu können.

Zu allem, was wir sehen und besitzen, hat der liebe Gott das Material gegeben; aber es mußten Menschen sein, die es zusammensetzten und formten. Dies ist auf allen Gebieten so. Wie in dem Natürlichen, so auch im Geistlichen.

Wenn Petrus es für nötig fand zu ermahnen, sich zum geistlichen Hause und zum heiligen Priestertum zu erbauen, um geistliche, Gott angenehme Opfer bringen zu können, so geht daraus hervor, daß dies ein Stück Arbeit ist, welches jeder einzelne selbst leisten muß, das also keiner für den andern tun kann. Jeder muß auf den in ihm durch den Apostel gelegten Grund bauen. Wie und was darauf gebaut werden soll, wird uns im Gottesdienst durch das Wort entgegengebracht. Wer seinen Bau nach dem gehörten Worte ausführt, der wird zu einer herrlichen Behausung des Geistes Christi und wird mit viel Segen und Erfolg gekrönt sein. Wie das Werk eines jeden ist, wird durch das Feuer der Läuterung offenbar, ob es nun Gold, Silber, Edelsteine oder Holz, Heu und Stoppel sei.

Die gegenwärtigen Zeiten sind dazu angetan, die Läuterung zu bewirken. Wenn auf der einen Seite Menschen offenbar werden, die im Geiste der Liebe, des Glaubens und des Vertrauens das Bauen besorgen, dann sind es auf der andern Seite Menschen, die im Feuer des Unglaubens, des Zweifels, der Selbstgerechtigkeit und eigener Heiligkeit suchen, das Aufgebaute in den Herzen, Familien und Gemeinden niederzureißen. Dadurch wird offenbar, wer Gold, Silber und Edelstein ist; denn die andern verbrennen in diesem Feuer.

Wird zu Hause in dem Familienkreise nicht gebaut, dann o weh! Denn der, der nicht in sich und den Seinen baut, reißt nieder, oder er baut durch Wort und Wandel Ungöttliches auf.

Es sind viele, die es mit dem Bauen noch nicht weit gebracht haben. Sie scheuen die Arbeit an sich selbst; sie sind noch nicht einmal eine heilige Behausung, viel weniger ein göttliches Priestertum, welches geistliche Opfer zu opfern imstande ist, ein Zeichen dafür, daß sie nicht mit dem Apostelwort gebaut haben. Darum die traurigen Verhältnisse.

Deshalb, liebe Brüder, erbauet euch selbst und seid den Gliedern behilflich und achtet darauf, daß alle sich zum geistlichen Hause erbauen, worin Gott wohnen und sich offenbaren kann!

Bischofsbrief.

Mein herzlich geliebter Apostel!

Es ist mir eine Freude, Ihnen von meiner Tätigkeit im Weinberge des Herrn in den letzten 14 Tagen berichten zu können, einmal um Ihnen damit ein Dankopfer zu Füßen zu legen, dann aber auch, um Entlastung zu finden; denn es legt sich doch manches auf den Geist, was man allein nicht beseitigen kann. Das ist ja gerade der Reichtum, den wir Gotteskinder und Brüder im Dienste des Herrn unser eigen nennen dürfen: die Anlehnung an die Apostelgabe in Freud und Leid. Von dieser Gottesgabe aus geht ein Band der Liebe, das uns leitet, wie in einem sanften Joch, das uns hält, wenn Stürme uns hinwegfegen wollen, aber auch in Treue uns umschlingt, wenn alles bricht.

Besucht habe ich die Gemeinden Dörrenzimmern, Mergentheim, Blauffelden, Crailsheim, Lauffen und Öhringen. Von den dabei verwendeten Bibelworten nenne ich Ihnen u. a.:

Joel 4, 21–26. Das Wort, das der Herr heute aus Zion und Jerusalem hören läßt, ist ein Gericht für Sünde und Unrecht, wie das Brüllen des Löwen, vor dem alles flieht. Himmel und Erde wird bewegt und erschüttert. An Himmeln fehlt es unserer Zeit wahrlich nicht. Jeden Tag tauchen fast neue Gemeinschafts- und Parteihimmel auf, die alle ihren Anhängern große Seligkeiten verheißen, aber im Feuer der göttlichen Wahrheit nicht bestehen können. Zu der Zeit, in der sich das alles vollzieht, hat der Herr seinem Volk, einen festen Himmel, der nimmer vergeht, und den Kindern Israel eine Zuflucht bereitet. Und ihr sollt es alsdann erfahren, daß ich, der Herr, euer Gott, auf meinem heiligen Berg wohne. In der Zeit werden die Berge der apostolischen Gemeinden mit süßen Wein trießen und die Hügel der Familien mit Milch fließen und die Bäche, die Kanäle für das Leben aus dem heiligen Geiste, die von den Bergen und Hügeln kommen, sind voll bis ans Ufer und tragen dieses göttliche Leben zu den Tälern Sitims, dem Gefilde der Moabiter. Ägypten aber, die fleischlich Gesinnten, und Edom, die Verächter der Erstgeburt, werden verwüdet.

5. Mose 10, 12–19: Es ist zunächst zu unterscheiden zwischen dem Israel des alten und dem Israel des neuen Bundes. Ersteres wurde am Fleische beschnitten, worin die Zugehörigkeit zum Volke Gottes ihren Ausdruck fand. Das Israel des neuen Bundes wird am Herzen beschnitten mit dem Griffel des heiligen Geistes. Es wird zunächst die Vorhaut des Herzens entfernt, also das Vorurteil und Besserwissen beseitigt, damit der im Herzen sich angehäuften Unrat abfließen kann. Dann wird der Herr einkehren und seine Wesensart entfalten. Die Beschneidung am Fleische oder in äußeren, frommen Übungen wird heute an vielen Menschen vollzogen. Das fand schon einst der Sohn Gottes bei den frommen Juden, wie dies auch Stephanus ihnen bezeugte. Und das finden wir heute in vervielfachter Auflage auch bei den Feinden des Apostolats in unserer Zeit.

Die Wege Gottes muß man kennen, wenn man darauf wandeln will. Der erste Weg ist der Glaube an Gott, den Vater, und an Jesus in der heutigen Wirklichkeit. Er mündet in den Weg des Erkennens des eigenen „Ichs“ und der Gottesgabe. Dieser wieder führt die darauf Gehenden zum Gnadenweg, auf dem das als schädlich Erkannte getilgt und das Leben aus Christo gereicht wird. Wer dessen teilhaftig geworden ist, kommt beim Weiterschreiten auf den Weg des Friedens, der Freude, der Liebe, die wieder zur ewigen Herrlichkeit führen. Die ersten 3 Wege hören einmal auf,

während Liebe, Friede und Freude am und im Herrn nicht aufhören werden, wenn diese Eigenschaften von Jesus gekommen sind. Von allen diesen Wegen gibt es viele Nachahmungen, die den gleichen Namen, aber nicht die gleichen Taten wirken und nicht zur Herrlichkeit in Christo führen.

1. Thess. 5, 1—13. Davon, daß wir die Zeiten und Stunden, in denen wir stehen, recht erkennen, hängt sehr viel ab. Darauf wies einst auch Jesus hin, weil seine Zeitgenossen nicht erkannten, was zu ihrem Frieden diene. Und heute ist es genau so. Man forscht in den Sternen, man erfindet, man befragt die Geister, man schwelgt in den Genüssen der Welt, man sorgt und bekümmert sich ums tägliche Brot, jagt nach irdischen Glücksgütern; aber aus dem Brunnen des Heils, den Christus heute gestellt, sieht man wenige schöpfen. Dabei ist es ein Born, der den Schöpfenden alles gibt, auch den Segen in natürlicher Arbeit. In unserer Zeit, wo das Gespenst der Arbeitslosigkeit vor der Tür steht und die Sorge vernehmlich anklopft, werden die Treuen im Opfer die Treue ihres Gottes kennenlernen. Der Herr kennt die Seinen und führt sie durch Nacht zum Licht.

Die lieben Brüder haben mir herzliche Grüße an Sie, lieber Apostel, und an den lieben Stammapostelhelfer aufgegeben, deren ich mich hiermit gern entledige und denen ich mich zugleich in inniger Liebe anschließe als Ihr getreuer
C. L.

Zur Beachtung.

Der liebe Bischof Landgraf schrieb Folgendes an die Gemeindevorsteher seines Bezirks:

Ich möchte Euch auf einen Vorfall aus letzter Zeit aufmerksam machen und bitte Euch, die nachfolgenden Zeilen der Gemeinde vorzulesen.

Wie mir bekannt geworden, ist in den letzten Tagen ein Schwindler innerhalb des Auer Bezirkes aufgetreten, der sich „Bruder Vogel“ nennt und verschiedene der lieben Geschwister mit Stoffen und Wäsche betrogen hat, und zwar unter Vorpiegelung falscher Tatsachen. Dieser Mensch hat bereits die Gemeinden Harra, Schleiz, Triebes und Greiz besucht. Er gibt einmal an, er sei ein Schwager, das andere Mal ein Cousin von mir; er kenne mich gut und komme auf meine Empfehlungen hin. Noch mehrere solcher Lügen verbreitet dieser unsaubere Herr. Er soll gewandt auftreten, geht lahm, ist schlank und hager und gibt an, einen Kopfschuß erhalten zu haben und aus Coblenz oder aus der Nähe zu stammen, aber jedenfalls aus dem Rheinlande. Er kennt meine Verhältnisse ganz genau, weiß auch über meine Wohnung Bescheid, rühmt das schöne Lokal in Aue und anderes mehr. Ich teile hierdurch den lieben Geschwistern mit, daß mir ein Mann mit solchem Namen nicht bekannt ist, und ich weiß auch nicht, daß irgend einer in meiner oder meiner Frau Verwandtschaft sein könnte. Wir haben es mit einem Gauner zu tun, welcher sucht, unter Vorpiegelung falscher Tatsachen sich an die Geschwister heranzuschleichen und ihnen ihre letzten paar Groschen abzunehmen. Ich gebe nie irgend jemandem den Auftrag, Geschwister zu besuchen, oder sie zur Abnahme von Waren zu zwingen. Den einen Vorwurf kann ich den lieben Geschwistern, die auf diesen Schwindel hereingefallen sind, nicht ersparen; nämlich: Warum habt Ihr Euch den Ausweis nicht zeigen lassen? Ich bitte, in Zukunft ein sehr wachsames Auge zu haben. Sollte es dieser Gauner in nächster Zeit abermals versuchen, an Geschwister heranzutreten, dann bitte ich nach seinen Papieren zu fragen, gegebenenfalls die Polizei auf ihn aufmerksam zu machen, damit ich gegen diese Person wegen Vorpiegelung falscher Tatsachen gerichtlich einschreiten kann.

Nachsatz: Obiger Fall ist nicht der einzige, der sich in den letzten Monaten zugetragen hat. Von verschiedenen Seiten sind ähnliche Fälle gemeldet. Es wird deshalb nochmals ernstlich darauf hingewiesen, sich ja auf keinerlei Redereien einzulassen, sondern den Ausweis zu fordern, der einzig und allein maßgebend ist. Man unterlasse es aber nicht, Datum und Gemeindefestempel zu prüfen. Es wurden schon ganz alte Ausweise vorgezeigt, oder das Datum war geändert. Wer diesen Rat nicht befolgt und sich Geld abschwindeln läßt, der muß sich dann selbst die Schuld zuschreiben. Vorstehendes ist in allen Gemeinden vorzulesen.



Amtsblatt

für die Priester und Vorsteher der neapostolischen Kirche.

6. Jahrg. Nr. 12

Herausgeber und verantwortlicher Redakteur:
J. G. Bischoff, Frankfurt a. M., Sophienstr. 48.
Druck: P. Giese, Offenbach am Main.

15. Juni 1926

Maleachi 3, 16—20

Das sind wahrhaftige Worte Gottes. Die Verheißungen Gottes sind aber stets an Bedingungen geknüpft. Das beweist die Geschichte und die gemachte Erfahrung. Wie oft sind über Glieder und Familien herrliche Dinge gesehen worden! Aber wenn die betreffenden die Wege Gottes verlassen haben, traf das Gezeigte nicht ein. Oder es sind schwere Strafen angedroht worden; aber die Betreffenden haben sich gebessert, und die Strafe kam dann nicht.

Wenn die Gottesfürchtigen sich trösten, dann setzt das voraus, daß sie oft in Trübsal verkehren; denn wozu brauchte man sich sonst zu trösten? Nur wer in Not und Trübsal ist, sucht Trost. Der Herr hat einen Denkkettel geschrieben, das heißt, es ist ihm nichts verborgen, wie es auch in dem schönen Liede 377 heißt: Saget nicht, wenn Dunkelheiten auf des Lebens Pfaden ruh'n usw. Alles, alles wird von Gott gesehen und angeschrieben, es sei gut oder böse. — Gott ist ein genauer Registrator; es entgeht ihm nichts. Auch der Trunk Wassers, im Glauben gegeben, ist angeschrieben. Aber auch alles, was man uns zuleide tut, ist von Gott angeschrieben. Das mußte auch ein Saulus einst erfahren.

Die Gottesfürchtigen haben einen köstlichen Trost in den Gottesverheißungen: Der Herr will sie schonen, wie ein Vater seinen Sohn schont. Aber die Gottlosen und Wortverächter sind wie Stroh. Mit dem Stroh ist es eine eigenartige Sache. Erst hat es dem Weizen als Träger und Zuleiter des Saftes gedient, bis der Weizen ausgereift war; damit ist die Aufgabe des Strohes erfüllt. Regnet es dann auf das Stroh, so wird es zu Mist. Scheint die Sonne darauf, zerbricht's. Kommt aber gar Feuer daran, so verbrennt es. Auf alle Fälle ist das Stroh dem Untergange ge-

X
weicht. Die Gottlosen und Verächter haben also keine gute Aussicht. Wer die Bibel verachtet, ist ein Verächter. Wer das Opfer Christi verachtet, ist ein Verächter. Wer die Gesandten Jesu verachtet, ist ein Verächter. Wer Gottes Gaben verachtet, ist ein Verächter. Wer die Schwachen verachtet, ist ein Verächter. Die aber verachten, werden keiner guten Zukunft entgegengehen. Mose sagte einst zum Volke Israel 5. Mose 30, 15–20, er habe ihnen zwei Wege vorgelegt, Leben und Tod, Segen und Fluch. An Israel lag es nun, wie sich seine Zukunft gestalten würde. Nehmen wir es uns zu Herzen und lernen wir daran!

Apostelbrief.

Mein innig und herzlich geliebter Stammapostelhelfer!

Anlässlich der hier stattgefundenen Versiegelung habe ich in den letzten Diensten über die Salbung mit dem heiligen Geiste gesprochen. Daß die Versiegelung, also die Geistesmitteilung an Glaubenskinder, biblisch sehr häufig mit Salbung benannt wird, ist von sehr interessanter, vielsagender Bedeutung. Es ist doch sicher anzunehmen, daß das Wort „Salbung“ aus dem natürlichen Leben abgeleitet wurde, zumal die Salbung mit dem Geiste Christi auf geistlichem Gebiete dasselbe bezwecken soll, wie eine natürliche Salbe für den Körper. Es ist eine Gleichnißsprache, wie sich auch Jesus häufig derselben bediente, um das Geistliche, Unsichtbare, Himmlische und Ewige faßlich darzustellen.

Ich las dazu die Worte aus 1. Joh. 2, 20–29 vor. Salbe wird angewendet zur Erhaltung und zur Verhütung vor Säulnis und Verderben, sowie ungünstigen Beeinflussungen einestells, dann hauptsächlich zu Zwecken der Heilung, sei es von Blindheit oder sonstigen Leiden. Salbe macht weich, geschmeidig, frisch, gesund, heil, rein, wohlriechend. Darum ist zu verstehen, daß Salomo laut Prediger 9, 8 sagte: Laß deinem Haupte Salbe nicht mangeln! Ist jemand wund, oder hat man kranke Augen, rauhe, rissige Haut, so wird man die Hilfe in einer lindernden, heilenden, das Leben und Wohl fördernden Salbe suchen. Mit den Salbungen sind fast unausforschliche Segnungen und Gnaden verbunden. Die Salbe zieht kranke Stoffe aus Körper und Blut; sie scheidet Unreines aus.

Im alten Testamente war die Salbung der Könige von Gott geboten und geschah von einem Priester oder Propheten mit heiligem Öl, z. B. die Salbung Davids (1. Samuel 16, 12–13). An dem Tage geriet der Geist des Herrn über David. Die Priester wurden gesalbt durch den Hohenpriester, 2. Mose 28, 41; Kap. 29, 7 u. a. m.

Das Vollziehen solcher Salbungen an dazu erwählten und begnadigten Personen bestätigte diesen eine königliche und priesterliche Würde, insonderheit wurden diese Erwählten durch die Handlung zu diesem Amte und dieser Stellung geheiligt, befähigt, belebt, erweckt und geweiht.

Wie es im Natürlichen ist, so ist es auch auf geistlichem Gebiete. Es kann somit nicht oft genug ermahnt werden: Laß deinem Haupte Salbe nicht mangeln! Wer diese durch die Gnade Gottes reichlich empfangen hat, besitzt die verborgenen Güter der Weisheit und Erkenntnis Gottes; denn der Geist der Salbung ist ein Geist der Güte und Liebe, der Sanftmut und Barmherzigkeit, des Trostes und der Gnade, der Kraft und der Macht, der Ergebenheit und Zucht. Ihre Besitzer sind erleuchtet und reich an allerlei Gütern des Heils. Für die Grade ihrer Freuden und Seligkeiten fehlen die Worte.

Wie gute Salbe kranke Stoffe aus dem Körper zieht und ungünstigen Einfluß Ausübendes ausscheidet, so arbeitet die Salbung in denen, welche sie besitzen.

Als der israelitische Volkskörper siech und krank lag, wurde laut Jeremia 8, 20–22 Klage geführt: „Die Ernte ist vergangen, der Sommer ist dahin und ist keine Hilfe gekommen. Mich jammert herzlich, daß mein Volk so verderbt ist; ich gräme mich und gehabe mich übel. Ist denn keine Salbe in Gilead, ist denn kein Arzt mehr da? Warum ist die Tochter meines Volkes nicht geheilet?“ Das sind vielsagende Worte. Dem Volke fehlten Männer voll Licht und voll Leben, Männer von Gott, in denen der Geist der Salbung wirkte und schaffte; darum dieser Zustand.

Wir haben heute auch eine Zeit, wo viel zu ernten ist, und das ist Sommerzeit. Eine Zeit, wo das Amt des Geistes (siehe 2. Kor. 3) wieder gegeben ist, zum Zwecke der Geistesvermittlung an die danach suchenden Seelen. Möge das Wort uns nicht treffen: Die Ernte ist vergangen, der Sommer ist dahin; warum ist die Tochter meines Volkes nicht geheilt? „Laß dir Salbe nicht mangeln!“ Sie macht dich fähig, einen Gott wohlgefälligen Zustand zu erlangen; sie macht uns genesen am inneren Menschen, daß er nach Gott bereitet und geschmückt sei mit neuen Früchten in rechtschaffener Gerechtigkeit und Heiligkeit.

Wie Könige und Priester einst als die, die zu dem Volke gesandt waren, durch die Salbung befähigt wurden, ihren Auftrag zu erfüllen, so benötigt das ganze neutestamentliche königliche und priesterliche Bundesvolk dieser Salbung, um andern ein Segen zu sein. Der Geist des Herrn muß über und in uns sein; dann können wir den Elenden wahres Heil predigen, die zerbrochenen Herzen mit den wirklichen Gnaden verbinden, den Gefangenen die durch Jesu Opfer gestiftete Freiheit verkündigen, den Gebundenen, daß ihnen geöffnet werde usw.

Der Salbungsgeist, den wir aus dem Amte des Geistes mittelst des Auflegens der Apostelhände gesendet bekommen, ist ausgegangen von Gott, dem Vater, und Jesu Christo und ist uns zuteil geworden, damit wir Kraft erhalten, nach dem Reichtum seiner Herrlichkeit stark zu werden durch diesen Geist am inwendigen Menschen, daß Christus in unseren Herzen wohne und wir durch die Liebe eingewurzelt und gegründet werden. Durch die Salbung mit dem Geiste ist die Liebe Gottes ausgegossen in unser Herz.

Das größte Gut ist somit die Salbe des heiligen Geistes, aber nicht etwa, von ihr zu wissen, sondern sie zu besitzen. Das schafft Segen und Heil. In jedem Gottesdienste findet in gewissem Maße ein Verabreichen von Salbe statt, und daher bedeutet die gottesdienstliche Wirksamkeit ein immer neues Nachsalben. Der in uns mächtig gewordene Geist will stetig an uns arbeiten, damit wir dem Sündhaften und Zeitlichen mit den Folgen der ewigen Gefahr des Todes enthoben werden und in uns Inbrunst und herzliche Begierde zu Gott offenbar werde. Nur der Geist der Salbung, der seine Urquelle in Gott hat, soll uns treiben. Daran wird die gesunde und echte Gotteskinderschaft erkannt. Gott ist der Vater der Reinheit und des Lichtes. Sind wir durch den wirkenden Geist der guten Salbung von Unreinheit und Finsternis befreit und entledigt, dann sind wir naturgemäß Kinder der göttlichen Eigenschaften und in vollem Rechte Kinder Gottes.

Der Salbungsgeist verbindet und heilt, er ist ein Geist des Gehorsams, der Ergebenheit und Einigkeit.

Die lieben Brüder, die ich ab und zu mitdienen lasse, sprachen auch gut zur Sache. Einer führte aus, daß man doch, ehe man sich salben läßt,

sich unbedingt erst badet und reinigt. Das hat eine ernste Bedeutung. Wie gut ist es, wenn sich die Seelen, ehe sie zur Salbung (Versiegelung) kommen, die Sünden durch Bekenntnis und Gnadesuchen beim Apostel vom Gewissen schaffen.

Wir unterließen auch nicht zu ermahnen, darauf achtzuhaben, daß nicht böse Fliegen die gute Salbe in uns verderben. O wie viele bösen Geister sind tätig, um die Salbe zu verderben! Gelüste nach Verbotenem, Sucht nach Reichtum dieser Welt, geheime Sünden, Zweifel und vornehmlich der Unglaube sind so schädliche Fliegen, die viel Würmer unter ihrem Miste gebären und, wenn man nicht wachend ist, das Gesalbte verderben wollen. Besonders der Unglaube hemmt und unterbindet die segensreiche Wirkung der Salbe. Viel sind der Kämpfe in den Herzen zwischen Salbe und schädlichen, verderblichen Wesen. Dieser Prozeß ist ständig gewesen an einzelnen Menschen und Völkern; er gebietet die Entscheidung zum Leben oder zum Tode. Stets soll Furcht und Sorge somit in uns sein, soll uns klug und wohlbedächtig machen, damit wir alles aufbieten gegen die schädlichen Fliegen, die zunächst auf dem Wege der Gedanken die Seele und ihre Gemäcker beschleichen und in sie ihren Samen legen. Darin besteht das größte Gift gegen die Salbung, mit dem ein Herd der Würmer und des Geschmeißes gebildet wird.

Laß Deinem Haupte Salbe nicht mangeln! Wenn wir sie besitzen, sollen wir wachen, daß nicht schädliche Fliegen die Salbe verderben.

Am Sonntag habe ich in einem Dienste wenig, aber ein viel Freude schaffendes Wort vorgelesen: Habe deine Lust an dem Herrn, der wird dir geben, was dein Herz wünschet. Diese Arbeit gelang zur Freude und Lust, daß mir zu Mute war, als wären neue Thesen an die Tore der Herzenspaläste geschlagen. Dies Wort hat ja den Schein, als ob doch etwas zu viel damit versprochen wäre; aber wir kamen zu dem Resultate, daß Gott denen, die ihre Lust an ihm haben, noch mehr gibt, als das Herz wünscht.

Die Lust zeigte ich als das Wohlgefallen, das man an etwas hat und als die Begierde, die man nach etwas empfindet. Mehrere Stellen der Bibel weisen nach, daß der Mensch der Gegenstand göttlichen Wohlgefallens ist und daß Gott von Anfang an seine Lust an den Menschenkindern haben wollte (Psalm 18, 20; Psalm 45, 11—12; Sprüche 8, 31; Jes. 62, 4 u. a. m.) Der Mensch hat zwei Möglichkeiten, er kann seine Lust an dem nach ihm verlangenden Schöpfer bekunden, was ihm Leben und bleibende Seligkeit einbringen wird, oder aber kann er auch durch die erwachende Lust zum Bösen sich in Versuchung bringen lassen. Wird aber der Wille des Menschen der sündlichen Versuchung unterliegen, indem die Begierde nach dem Übel und den von Gott verbotenen Handlungen siegt, dann wird damit keinesfalls, wie es meistens erhofft wird, eine wahre Befriedigung erzielt, sondern der Ruin des Menschen, der ewige Tod, heraufgebracht.

Trübsal und Leiden ist ja etwas, was man ungewünscht annehmen muß; aber es dient nur dazu, um uns zur erwünschten Erbschaft und Herrlichkeit tüchtig zu machen, die uns besser bereitet sein wird, als wir es mit unserem schwachen Vermögen ausdenken können.

In der Gewißheit, daß Sie in der Fürbitte gestanden haben, damit uns das verborgene Manna zur Genüge zuteil wurde, danken wir dem Geber aller Gaben, dem Vater des Segens.

Die besten Grüße der Liebe. Ihr in Treue ergebener G. Sch.



Amtsblatt für die Priester und Vorsteher der neapostolischen Kirche.

6. Jahrg. Nr. 13

Herausgeber und verantwortlicher Redakteur:
J. G. Bischoff, Frankfurt a. M., Sophienstr. 48.
Druck P. Giese, Offenbach am Main.

1. Juli 1926

Apostelbrief.

Mein innig und herzlich geliebter Stammapostelhelfer!

Dadurch, daß es mir in letzter Zeit vergönnt war, in etlichen Diensten das so edle Wasser des Lebens aus Ihrem Munde zu nehmen, was mir viel Freude und Frieden einbrachte, ward ich recht selig gemacht. In dieser Seligkeit sehnte sich meine Seele nach den Stunden des Zusammenseins mit dem Volke Gottes.

Der Sonntag wurde in aller Frühe mit Donner und Bliß am natürlichen Himmel eingeläutet. Ich gedachte der Worte Hiobs, die ich auch in der Gemeinde nicht unerwähnt ließ: Gott donnert mit seinem Donner wunderbar und tut große Dinge und wird doch nicht erkannt! — Die Offenbarung redet ja auch von Donner und Blißen, und es meint der Herr damit nichts anderes als gewaltige Bewegungen und Erscheinungen auf kirchlichem Gebiete. Dann haben diese Elemente die Eigenschaft des unerwarteten Auftretens. Wie Bliß und Donner war doch dem Herodes das Erscheinen der drei Könige aus dem Morgenlande mit der bestimmten Botschaft von einem neugeborenen König.

— Wie Bliß und Donner war das ganze Leben und Tun Jesu, hauptsächlich die mit seinem Hingange verbundenen Wundertaten, wie Auferstehung, Himmelfahrt und Pfingsten für die Pharisäer und Schriftgelehrten; ebenso die weitere, mit viel Erfolg gekrönte furchtlose Arbeit der Apostel Jesu. Mit Staunen und Neid sahen sie deren Anhang und wachsenden Einfluß auf das Volk.

Welche Wunder der Erlösung, welche Kräfte des schaffenden, belebenden Geistes, welche Beweise der Wahrhaftigkeit des wiedergegebenen Apostolates Jesu Christi der Gegenwart zeugen nicht alle davon, daß auch heute der Herr Himmel und Erde bewegt, der Herr tut Wunderbares und wird von so vielen doch nicht erkannt!

Mit dem Offenbarwerden von Bliß und Donner ward

immer Regen und Segen für die Erde verbunden. So war es einst und auch heute!

Unlängst habe ich schon über den Wert des Wassers gesprochen, und gestern habe ich daran anschließend noch etliches dem Verlangen entsprechend anführen können. Der edelste Schatz, den wir kennen, ist das Wasser. So tief wir auch sinnen, wir werden nichts finden, was wir ihm gleichstellen können. Was wollte man den lebenden Geschlechtern bieten zum Leben ohne Wasser? Was wären wir Menschen mißamt der Erde und allen Kreaturen ohne die nie versiegenden Brunnen und Quellen der Wasser? Wie könnten die Länder blühen ohne die Ströme, wie die Auen grünen ohne die Wasserbäche? Das Wasser ist das Grundelement alles Erschaffenen und die Bedingung des Wachstums, der Entwicklung, der Fruchtbarkeit. Und wenn wir auch für unseres irdischen Lebens Dasein alles hätten, so bleibt doch ein Durst unbefriedigt. Es brennen noch Munden, die heilt kein irdischer Quell, man fühlt Schmerzen und Schäden, die beseitigt kein Strom und Wasser der Welt. Dazu sagt Jesus: Selig sind, die hungern und dürsten. In ihm, dem Urquell aller Liebe, alles Lebenswassers, finden wir alles vereinigt. Er ersetzt mit sich und seiner geistlichen Schöpfung in geistlichen Eigenschaften die Fülle aller Reichtümer bekannter, in der Geschichte vorgebildeter, bedeutsamer Wasser; z. B. die vier Ströme, die das Paradies umflossen, Hagens Quell, Mara, Rahels Brunnen, Jordan, Jakobsbrunnen, Bethesda, Siloah, Kidron, Hesekiels Strom u. a. m. Gottes Brunnen hat Wassers die Fülle. Für alle Schäden groß und klein, für alle Schmach und Herzeleid, für alle Vergehen und Sündenfälle, für alles Elend liegt Heilung, Erquickung, Reinigungskraft und Trost darin. Die den Strom genossen, rühmen von dem Strom der Gnade, der nicht lärmend wogt und wühlt, aber tief im stillen Grunde frommer Herzen wird gefühlt, leis die sündenranke Seele rein von ihren Flecken spült und des Pilgers heiße Stirne mit dem Tau des Himmels kühlt.

Es läßt sich eine Fülle von Eigenschaften finden, wenn man auf die geschichtlich vorgebildeten Wasser sieht. Wie herrlich steht es um Hagens Quell! Mutter und Kind waren wohl auf dem Wege des Glückes und der Sünde, wie wir auch alle waren; aber dennoch erbarmte sich der Herr. Als das Kind am Sterben war und die Mutter im Schmerze abseits saß, wie wohl tat's da dem Herzen, als ihr ein Trunk zum Troste gewiesen ward. So sitzen wir auch noch; der Mann sieht seine Frau sterben, die Frau den Mann, Eltern die Kinder und Kinder die Eltern. O wie bitter, wenn man sich nicht mit geistlichen Gütern in der Hoffnung des Wiedersehens und dergl. den letzten Trostbecher reichen könnte! Ich denke dabei, lieber Stammapostelshelfer, an die Augenblicke, wo Sie letzter Woche der todesreifen Schw. K. die Becher der Gnade und der Salbung reicheten, höchste Güter noch in der Sterbestunde. O edler Brunnen, der die Sterbenden noch erquickt nach einem Leben in Jammer und Sünde, in Mühe, Lasten und Sorge!

Auch Maraswasser haben wir trinken müssen; viele bittere Becher sind zu kosten. Leidenswasser, Trübsalswasser, Wasser von allerlei Verfolgung, Verachtung und Verkennung, Sorge und Not sind tägliche Getränke der Erdenpilger. Auch heute ließ Gott uns, wie auch einst dem Volke Israel, ein süßes Holz finden in Christus und seinen Gaben, unter welchen Wunderkräften die Bitterkeit verringert wurde und weichen mußte.

Wie wunderbar ist die Heilung Naemanns im Jordan! Geistlicher Aussatz (allerlei Sünde und Unreinigkeit) haftet allen Menschen mehr oder weniger an, und wie einst die Aussätzigen keine Gemeinschaft mit dem

Volke Gottes mehr haben durften, so hat auch die alte menschliche Natur, mit dem Aussatz der Sünde behaftet, keine Gemeinschaft mit Gott. Nur die im Lichte der Reinheit wandeln, wie Gott im Lichte ist, die haben Gemeinschaft mit ihm. Wie schrecklich mußte es einst von jemandem empfunden werden, wenn er an seinem Leibe einen Aussatz entdeckte! Das verurteilte ihn, hinausgewiesen zu werden in die Wüste. So reich er auch sein mochte, so viel Annehmlichkeiten er auch haben mochte, niemand duldete ihn mehr, er mußte hinaus. Da mag mit allen Kräften nach einer Gesundung gesucht worden sein. Das ist ein herrliches Vorbild. Nur die Erlangung der Reinheit gewährleistet auch uns die Rückkehr in die Gemeinschaft mit Gott.

Am Teiche Bethesda harrten die Kranken, bis der Engel den Teig bewegte; in den Teich Siloah wurde ein Blinder gewiesen, daß er sich wasche. So habe ich allerlei gezeigt mit der Mahnung: Macht euch mit dem Wasser bekannt, daß die Seele frei von Flecken, engelrein und engel-schön zugerichtet werden kann, dem Herrn gefällig.

Babel hat ja auch Wasser, aber wer da einmal sitzen muß, der muß weinen in der Gefangenschaft der Geister, wenn er an Zion gedenkt. Dann o wehe!

Nehmen Sie dies als Zeichen der Dankbarkeit hin mit dem Bemerken, daß Betrübenendes nicht vorliegt, von Ihrem in Liebe ergebenden G. Sch.

Ältestenbrief.

Gottes Mühlen mahlen langsam.

Es war in den Jahren 1907–1911. Ich wohnte damals noch in meinem eigenen Hause in der Kirchenstraße Nr. 6, wo ebenfalls die Familie R. wohnte. Der Mann war ein gottloser Mensch, und selten kam er ganz nüchtern nach Hause. Besonders am Sonntag war er stets betrunken, so daß seine Frau viel zu leiden hatte. Bald machte sich meine Frau mit der Frau R. bekannt. Sie erzählte ihr von dem Wirken Gottes in heutiger Zeit und lud sie in unsere Gottesdienste ein, welche damals noch in einem Hinterhaus in der Lederstraße abgehalten wurden. Die Frau R. folgte der Einladung, erkannte das Werk des Herrn, kam zur Aufnahme und auch bald zur heiligen Versiegelung. Aber nun ging der Kampf los. Was diese Frau, sowie auch ich und meine Frau durchmachen mußten, ist fast unbeschreiblich. Der Mann gebärdete sich wie ein Wahnsinniger und tobte wie ein Löwe, vollends aber, als er erfuhr, daß seine Frau versiegelt worden war. Er hielt sie vom Gottesdienst ab, so oft es ihm möglich war; aber trotzdem war sie immer wieder im Gottesdienst. Je mehr der Teufel in diesem Manne tobte, desto mehr beteten wir für ihn. Tag und Nacht hatte er keine Ruhe. Als er gesehen hatte, daß er mit all seiner ganzen Macht seine Frau nicht zurückhalten konnte, ging der Kampf gegen uns los. Er suchte mich schlecht zu machen, wo er hinkam. Nicht selten schrie er mir nach, mich solle der Teufel holen, ich sei ein Sanatiker, und alle nur möglichen Schimpfnamen gab er mir und allen Apostolischen. Ich schwieg zu all diesem und betete für ihn ruhig weiter. Oft kam er des Nachts betrunken nach Hause. Dann lärmte und tobte er stundenlang, zog die Stiefel aus und warf sie auf den Boden, so daß alles im Hause erwachte, schlug die Türen zu, daß das Haus zitterte. Ich hätte wohl das Recht gehabt, ihn wegen Ruhestörung zur Anzeige zu bringen oder ihn aus der Wohnung zu weisen, aber ich wollte mich nicht selbst rächen, sondern den lieben Gott malten lassen. Meine Frau sagte manchmal: „Ist's denn auch möglich, daß Gott dies mit ansehen kann?“ Ich indes entgegnete immer: „Wir wollen abwarten; der Herr macht es schon recht.“ Einmal war der liebe Stamm-

apostelhelfer hier. Die Frau R. war selbstverständlich auch im Gottesdienst. Da hatte der Mann die Tür abgeschlossen, so daß sie nicht in die Wohnung gelangen konnte. Nun kam sie und erzählte dies dem lieben Apostel, worauf er sagte: Wir wollen es dem lieben Gott sagen. Kaum waren wir vom Gebet aufgestanden, so hatte die jüngste Tochter die Tür aufgeschlossen, und der Mann schlief dann ein. Da sagte der liebe Apostel: „Gott hat unser Gebet erhört.“ So ging es lange Zeit. Etlichemal war er auch in unseren Gottesdiensten; aber er hatte alles falsch verstanden und sich nur desto mehr geärgert. Oft wartete er vor dem Lokal auf der Straße mit dem Stock oder einem Messer, um sich an seiner Frau zu rächen; aber sie stand unter einem besonderen göttlichen Schutz. Um der Fürbitte willen durfte er seine Frau nicht antasten. Einmal kam sie wieder vom Gottesdienst nach Hause. Da wollte der Wüterich auf seine Frau mit dem Stock los schlagen. Aber es kam anders, als er es sich gedacht hatte. Er rutschte aus und fiel so unglücklich auf den Boden, daß er nicht wieder aufstehen konnte. Seine Frau mußte ihn aufheben und ins Bett bringen. Von da ab wurde er nicht mehr gesund. Es stellte sich ein unheilbares Leiden ein, und nun hatte die Mühle unseres Gottes eingeseht, um zu mahlen, und bald war der Riese so klein und gedemütigt, daß er über seinen Zustand nachdenken mußte. Er ließ mir sagen, ich möchte ihn besuchen, was ich mit Freuden getan habe; hatten wir doch stets darum gebetet, daß Gott ihn zur Erkenntnis führen möge. Nun hatte er die Bibel im Bett bei sich und las darin. Auch sagte er zu mir, jetzt könne er erst die Worte verstehen, welche ich ihm früher einmal gesagt hatte. Dann fuhr er fort: „O Herr Sch., vergeben Sie mir doch, ich habe Ihnen unrecht getan.“ Ich weinte über dieses Bekenntnis Freudenstränen, und alle waren zu Tränen gerührt. Darauf sagte ich ihm: „Alles, was Sie an mir und an meiner ganzen Familie gesündigt haben, vergebe ich Ihnen, und Sie sollen in Ewigkeit darüber nicht angeklagt werden.“ Das war für ihn eine Beruhigung und ein Trost. Hierauf fragte ich ihn, ob er sonst noch eine Bitte hätte. „Ja“, sagte er, „ich möchte sterben, ich möchte von den Schmerzen erlöst werden.“ Er hatte nämlich furchtbare Schmerzen zu ertragen, so daß er vor Schmerzen und Gebrechlichkeit weder liegen, noch sitzen, noch stehen konnte. Darauf sagte ich zu ihm: „Wenn Sie sterben wollen, so will ich es dem lieben Gott sagen, damit er Sie erlöse.“ Wir alle, die Familie und ich, beugten unsere Knie, und ich bat den Herrn, er möge ihn von all seinen Schmerzen erlösen und seine Seele in die Ewigkeit annehmen. Nach kurzer Zeit starb er dann. Das war für uns ein großer Sieg, was auch der Friede in mir bezeugte. Durfte ich doch am Bett meines größten Feindes niederknien, für ihn bitten und ihm vergeben. Damals war nur die Frau mit einem Kinde apostolisch, heute sind alle aus der Familie apostolisch, 3 Töchter und 2 Söhne, wovon der eine im Felde gefallen ist. Das war für mich ein Examen zum Priesterdienst, und ich habe dadurch viel gelernt. Auch habe ich erkannt, daß, wenn wir stille sind, der Herr für uns streitet. Ch. Sch.

Adressen-Änderungen:

- 917. Karlsruhe-West: Lokal Goethestr. 31, Hts.
- 221. Gelsenkirchen-Haverkamp: Jetzt Bismarck-Ofst, Waterloostr. 28, Hof. — Vorsteher: Ernst Gronzki, Gelsenkirchen, Schützenstr. 16.
- 227. Gladbeck-Brauch: Vorsteher Gustav Weiß, Ackerstr. 38.
- 232. Katernberg: Kirchenlokal Nordstr. 30. — Vorsteher Herm. Diekhäus, Stoppenberg, Bruchstr. 541.
- 223. Schonnebeck: Vorsteher August Pieperreit, Westbergstr. 21.
- 233a. Neue Gemeinde: Gladbeck II, Berlinerstr. 215. — Vorsteher Gustav Krupski, Gl.-Sweckel, Bohnenkampstr. 13. — Gottesdienst Sonntag vorm. 9 und nachm. 4 Uhr, Mittwoch abends 7 Uhr.



Amtsblatt für die Priester und Vorsteher der neuapostolischen Kirche.

6. Jahrg. Nr. 15

Herausgeber und verantwortlicher Redakteur:
J. G. Bischoff, Frankfurt a. M., Sophienstr. 48.
Druck P. Giese, Offenbach am Main.

1. August 1926

Zum 28. Juli 1926.

An diesem Tage wird der liebe Stammapostel 78 Jahre alt. Sodann sind an diesem Tage 58 Jahre verflossen, seit er versiegelt wurde, und ebensolange steht er im Amte.

Es war allezeit eine besondere Gnade für das Volk Gottes, wenn es treue, fromme und gottesfürchtige Führer hatte; denn davon hing Segen und Leben ab. Die Geschichte beweist zur Genüge, daß das alte Bundesvolk Gottes oft unter die furchtbaren Gottesgerichte kam, weil die Führer dem Volke Veranlassung zum Sündigen gaben. Von unserem lieben Stammapostel können wir sagen: Er hat uns den Weg Gottes gelehrt in Wort und Wandel; er ist ein Ratgeber für alle, die das Reich Gottes erlangen wollen. Für die Müheligen und Beladenen war er stets eine Stätte der Erquickung; die Niedergebeugten hat er aufgerichtet, das Verwundete hat er verbunden, die Traurigen und Elenden hat er getröstet, die unter der Gewalt der Geister lagen, hat er losgemacht, und er war ein Licht auf unserem Wege. Sein Leben war ein Segen.

Gottes Wohlgefallen ruhte auf ihm und wird auch fernerhin auf ihm ruhen.

Alle gegen ihn unternommenen Anläufe des Bösen sind kläglich zusammengebrochen, und so steht der liebe Stammapostel heute als ein unbesiegter Knecht und Gesalbter des Herrn da. Sämtliche Apostel der Gegenwart hat der Herr durch ihn gegeben, und sie alle hängen mit einer innigen Liebe und mit heiliger Ehrfurcht an ihm; denn sie haben aus der Vergangenheit kennengelernt, wohin alle die hinkommen, die die Hand gegen den Stammapostel aufgehoben haben. Der Herr, der der Sender des Stammapostels ist, hat treulich über seinen Knecht gewacht und ihn bis zum heutigen Tage bewahrt.

Möge der liebe Gott diesen seinen treuen Knecht auch fernerhin bewahren zum Lob seines heiligen Namens, zum Segen für sein Erlösungswerk und zum Schrecken für die Geister aus dem Abgrund!

Die Apostel und alle Getreuen bringen dem lieben Stammapostel zu diesem Tage neu das Gelöbniß: „Treue bis zum Tode!“

Evangelistenbrief.

Herzlich geliebter Bezirksältester!

Schon der siebente Monat im Jahr geht seinem Ende entgegen. Tag um Tag eilt dahin und nimmt das mit, was wir hineingelegt haben. In der Ewigkeit werden wir dann alles als Ernte wiederfinden. Ich kann mir nichts Schrecklicheres denken als diese unerbittliche Gerechtigkeit unseres großen Gottes. Wie herrlich sind da die Worte Gnade und Erbarmen! Man kann sagen: Die Liebe Gottes ist noch größer als seine Gerechtigkeit, und wie achlos gehen die Menschen an dem ausgerechten Gnadenarm vorbei! Selbst wir Apostolische beachten manchmal dies hohe Gut nicht, wie wir es sollten. Da kann es dann auch einmal heißen: „Wie höre ich von dir, du hast meine Güter durchgebracht!“ Unter Ihrem Wirken in O. wurde es mir erneut klar, warum der heilige Geist eine Offenbarungsstätte haben muß. Ein Geist kann in einem Menschen nur Gedanken erwecken, die der Mensch in sich aufnimmt und, soweit seine Fähigkeiten gehen, auch ausführt. Das genügt für die unreinen Geister vollkommen; sie können auf dem Wege der Gedanken sehr leicht den Menschen zur Sünde verführen. Auch der Geist Gottes kann in dem Menschen gute Gedanken erwecken. Er kann aber auf diesem Wege die Erlösung nicht durchführen; denn es wäre doch zwecklos, in einem Menschen den Gedanken zu erwecken, er solle einem anderen die Sünden vergeben, wenn der Auftrag hierzu gar nicht vorhanden ist. Darum muß der heilige Geist Fleisch in einem Menschen anziehen, der von Jesus erwählt ist und den er als sprechenden Mund und Werkzeug benützt. Es ist köstlich, wenn man unter der Wirksamkeit des heiligen Geistes die Tiefen des Erlösungswerkes immer mehr kennenlernen darf. Das apostolische Werk ist nicht deshalb Gottes Werk, weil dieser Bibelspruch so und jener anders ausgelegt wird, sondern es steht in sich selbst als göttlichen Ursprungs fest, und die Schrift ist es, die davon zeugt.

Am letzten Sonntagnachmittag nahmen wir das Wort aus Psalm 36, 1, 6–10. Zuerst haben wir die Wolken gezeigt als die Zeugen des Herrn, durch welche die Wahrheit verkündigt wird. Auch die Gemeinde ist eine Zeugenwolke. Dann haben wir den Himmel gezeigt, darin die Güte Gottes in der Vergebung der Sünden und den mancherlei Segnungen dargereicht wird. Diese Güte Gottes geht aber nur so weit, wie der Himmel ist, d. i. der Himmel der Gemeinschaft. Die Gerechtigkeit Gottes steht fest wie die Berge, und es ist schrecklich unter diese Gerechtigkeit zu kommen. Darum hilft der Herr in der Zeit der Gnade und führt die Ehrlichen unter den Schatten seiner Flügel, wo sie Zuflucht haben. Es heißt in dem Wort: „Sie werden trunken von den reichen Gütern deines Hauses, und du tränkest sie mit Wonne als mit einem Strom.“ Wir haben die reichen Güter des Hauses Gottes gezeigt und zwar zunächst in der Sündenvergebung, da doch alle Güter der Welt nicht ausreichen, auch nur eine einzige Sünde zu vergeben, und dann in der Salbung, wodurch wir als sündige Menschen sogar göttlicher Natur werden. Das sind wahrhaft reiche Güter, die wir, wie Sie am Vormittag gesagt haben, als Pfunde empfangen haben. Wenn diese auf die Wechselbank gelegt werden, werden sie auch hohen Gewinn eintragen.

Der liebe Priester hat in einem Dienst das Wort aus Hebr. 11, 1–10 durchgeführt. Es gibt mancherlei Glauben. Wir Apostolische haben den Glauben, der aus dem Apostelwort als dem Wort Gottes hervorgeht. Durch diesen Glauben werden uns die allergrößten und teuersten Verheißungen zugänglich gemacht. Es muß aber alles in das rechte Licht gestellt werden. Der Glaube an die geschriebene Verheißung bringt uns noch nicht in ihren Besitz, sondern die Verheißung muß in ihrer Erfüllung gegenwärtig vorhanden sein; dann erst kann sie durch den Glauben ergriffen werden. Der Glaube und die Gottestat gehören zusammen. Das eine ohne das andere ist für uns wertlos. Auch Abraham wartete auf eine Stadt, die einen Grund hat, deren Baumeister und Schöpfer Gott ist. Diese Stadt ist doch nichts anderes als das himmlische Jerusalem, die Stadt unseres Gottes, mit anderen Worten das Erlösungswerk Jesu Christi. Abraham hat an die Verheißung geglaubt, aber die Erfüllung nicht gesehen. Wir aber stehen in der Zeit der Erfüllung, und durch unseren Glauben an die gegenwärtigen Gottestaten nehmen wir die Verheißung in uns auf. Darum ist der Glaube ein hohes Gut, ein Gnadengut, um das wir täglich bitten und für das wir stets danken sollen. Je stärker der Glaube ist, desto mehr nehmen wir die Gottestaten in uns auf, und desto mehr kann Gott durch uns wirken. Darum sagten auch die Jünger einstens: „Herr, stärke uns den Glauben!“

Dieser Bitte schließe ich mich mit den lieben Brüdern an und bringe sie Ihnen entgegen, damit wir im Glauben wachsen können und damit die Kraft Gottes in uns wohnen kann wie in einem David.

Es sind auch einige Kranke und ein Schwerkranker in der Gemeinde, sowie einige Arbeitslose. Auch einige Fremdlinge sind es, die wir Ihnen ans Herz legen, da es ihnen manchmal so schwer fällt, den Glauben an das Tun Gottes in der Gegenwart zu ergreifen und festzuhalten. Diese alle und auch unsere Jugend bringen wir auf den Bezirksaltar mit der Bitte zu Gott: „Herr, stärke unseren Glauben, daß uns dadurch geholfen werden kann!“

Wir haben die Gemeinde auch zur Arbeit angehalten. Es gibt zwei Völker, die durch ihren Fleiß besonders bekannt sind. Das eine ist das Volk der Ameisen, das andere das Volk der Bienen. Es besteht aber ein ganz gewaltiger Unterschied zwischen diesen beiden Völkern. Die Ameisen arbeiten nur für sich, sie lassen für andere nichts übrig. Ihnen sind die Seelen im Werke Gottes zu vergleichen, die nur sich selbst leben und vor lauter natürlicher Arbeit keine Zeit übrig haben, das Werk Gottes zu treiben. Solche wickeln ihr Pfund in das Schweißtuch ihrer natürlichen Arbeit. Die Bienen sind auch fleißig; aber von ihrer Arbeit haben viele Menschen einen Gewinn und Genuß. Darum sind ihnen die Seelen im Werke Gottes zu vergleichen, die ihr Pfund verwerten. Sie schaffen sich einen Vorrat, der für sie und auch für andere zum Segen wird. Von solchen kann es dann heißen: „Darum, daß seine Seele gearbeitet hat, wird er seine Lust sehen und die Fülle haben.“ Aus dem, was wir anführen durften, konnte sich dann jeder Zuhörer selbst sagen, zu welchem Volke er zählt.

In der Gebetsstunde haben wir unser Anliegen auf den Altar des Herrn bringen können, und wir sind dankbar für das, was uns durch diese Stunde bereitet worden ist.

Heute morgen haben wir das Wort aus Jeremia 5, 1–6 verarbeitet. Darin kann sich Knecht und Volk prüfen. Ich mußte dabei an das Wort des lieben Apostels denken, als er sagte: „Wer ist so treu wie Gold, daß

man ihm Menschenseelen anvertrauen kann, der von sich sagen kann: „Ich weiche keinen Finger breit von Gottes Wegen ab?“

Dabei legen sich die Worte auf meinen Geist:

Ach, mein Heiland, viel zu wenig liebt dich meine Seele noch.

Hilf mir, sanfter Friedenskönig, tragen gern dein sanftes Joch!

Täglich fühle ich mich kleiner, täglich find' ich neue Sünd'.

Oh, es liebet dich nicht immer, wie es sollt', dein schwaches Kind.

Darum bitte ich Sie herzlich, doch im Gebet unser zu gedenken, daß wir den Platz, auf den uns der Herr gestellt hat, ganz ausfüllen können, damit das Volk Gottes recht versorgt werde. Mit dieser Bitte will ich schließen und grüße Sie in herzlichster Liebe als Ihr

W. J.

Ältestenbrief.

Mein herzlich geliebter Apostel!

Ich freue mich, Ihnen mitteilen zu können, daß es uns mit des Herrn Hilfe noch gut geht; ist es doch eine Freude, wenn der Herr die Arbeit seiner Knechte segnen kann, denn an Gottes Segen ist alles gelegen. Der Apostel Paulus sagte ja auch: Gott ist es, der das Gedeihen gibt.

Segensreich war auch dieser Monat; denn das Brot aus dem Vaterhause ist eine Kraftspeise und macht die Unglücklichen glücklich, und die Mühseligen und Beladenen werden erquickt. Kürzlich war ich in St. O., wo ich in großem Segen habe arbeiten können nach 1. Thess. 5, 1–13. Hier spricht der Apostel von Kindern des Lichtes und des Tages und den Kindern der Nacht und der Trunkenheit. Nach Jesu Wort in Johannes 9, 4: „Ich muß wirken die Werke des, der mich gesandt hat, solange es Tag ist, es kommt die Nacht, da niemand wirken kann“ müssen wir den Tag ausnützen. Es muß also eine Tagesarbeit geleistet werden. Es gibt Tages- und Nachtarbeiter. Die Tagesarbeit kann vor dem Lichte Gottes bestehen, dagegen die Nachtarbeit nicht. Kürzlich hat in Stuttgart jemand einen Vortrag gehalten, in dem er sagte, daß sich die Sünder keine Sorgen über ihre Sünden zu machen brauchten, die werfe man einfach hinter sich. Darauf sagte ich: „Wenn ein Geschäftsmann vor Schulden nicht mehr weiß, wo aus noch ein, dann braucht er sich darüber gar keine Sorgen zu machen, er wirft einfach die Rechnungen hinter sich, dann sind sie bezahlt. Aber am anderen Tage dürfte doch der Gerichtsvollzieher kommen und dem Mann alles fortnehmen. Mit Recht wird der Geschäftsmann, wenn ich ihm einen solchen Rat gegeben hätte, zu mir sagen: Sie sind ein Betrüger.“ Ein anderer sagte zu seiner frommen Gemeinde: „Nun, was machen wir mit unseren Sünden? Wir gehen unter das Kreuz.“ Der Engel des Herrn aber gab dem Kornelius den Rat: Gehe zu Petrus, und der Herr Jesus sagte nicht, daß man die Sünden hinter sich werfen solle, sondern er gab den Aposteln den Auftrag, sie zu vergeben.

Nun sagte ich der Gemeinde, daß nur ein Geist von Gott ausgegangen sei, nämlich der Heilige Geist, und seine Arbeit allein kann vor Gott bestehen; denn der Herr sagte: Von dem Meinen wird er es nehmen und euch geben. Je mehr wir unter die Arbeit dieses Geistes gebracht werden, desto mehr werden wir zu Kindern des Lichtes und des Tages und können sagen: „Wir sind nicht von der Nacht noch von der Finsternis.“ Unter diesem Wort haben wir uns alle prüfen können, ob noch finstere Geister ihre Nachtarbeit an uns ausrichten können oder nicht.

Nehmen Sie die innigsten Grüße entgegen von Ihrem ergebenen und treuen

Ch. C.



Amtsblatt

für die Priester und Vorsteher der neuapostolischen Kirche.

6. Jahrg. Nr. 16

Herausgeber und verantwortlicher Redakteur:
J. G. Bischoff, Frankfurt a. M., Sophienstr. 48.
Druck P. Giese, Offenbach am Main.

15. August 1926

Apostelbrief.

Mein herzlich geliebter Stammapostel! Am 15. November war ich am Vormittage in der Gemeinde N. Ich arbeitete nach Matth. 7, 13–17 und zeigte den schmalen, aber auch den breiten Weg. Wohl laufen viele, aber nicht alle laufen in den Schranken, d. h. im Gehorsam, in der Einigkeit und in der Liebe.

Am Nachmittage hielt ich eine Versammlung der Amtsbrüder ab, zu der ich die Bischöfe, Ältesten und Vorsteher der größeren Gemeinden, sowie die Priester aus Groß-Berlin, soweit sie nicht zu dienen brauchten, eingeladen hatte. Es hatte sich so mancherlei angesammelt, was ich den Brüdern sagen mußte. Es gibt Diener, die in der Familie nicht beten, weil kein richtiges Familienleben vorhanden ist. Solche Diener sollten lieber ihr Amt niederlegen. Wer seiner Familie nicht vorstehen kann, ist den Kindern Gottes kein Vorbild. Dann kommen mir immer wieder Klagen über zu lange Gottesdienste, aber auch über ellenlange Gebete. In der Kürze liegt die Würze. Vor kurzem hörte ich das Gebet eines Priesters. Dieser betete, Gott möchte ihm das Brot des Lebens geben, das er durch den Apostel in den Bischof hineingelegt habe, von diesem in den Ältesten, von dem in den Vorsteher. Hält dann einmal ein Unterdiakon Gottesdienst, so mußte er demnach durch den Diakon, durch den Priester, durch den Vorsteher, durch den Ältesten und durch den Bischof das Brot erbitten. Welch eine Torheit! Lernen wir doch aus dem Gebet Jesu Christi beten!

Es ist mir mitgeteilt worden, daß einem schwerkranken Bruder das heilige Abendmahl vom Vorsteher nicht gereicht worden ist, weil der mit dem Tode ringende Bruder längere Zeit die Gottesdienste nicht besucht hatte. Der Kranke ist gestorben, und nun sind die Angehörigen darüber sehr betrübt, daß dem in die Ewigkeit Gegangenen das heilige Abendmahl nicht gereicht worden ist. Das darf nicht wieder vorkommen. Einem nach

dem Abendmahl verlangenden Sterbenden versagt man eine derartige Bitte nicht. Welch ein Schmerz ist dem Sterbenden, aber auch den Angehörigen bereitet worden! Das möge ein jeder bedenken! Richtet nicht, auf daß ihr nicht gerichtet werdet!

Alleinstehende Witwen und Mädchen sollten von den Amtsbrüdern nur in Begleitung ihrer Frauen besucht werden. Ist ein Amtsbruder nicht verheiratet, dann sollte er, wenn er schon eine Schwester besuchen will und muß, einen zweiten verheirateten Amtsbruder und dessen Ehefrau mitnehmen, damit ihm nichts Übles nachgeredet werden kann.

Es ist vorgekommen, daß ein Verstorbener von dem amtierenden Vorsteher am Grabe gelobt und in den Himmel gehoben worden ist, obwohl dieser bei Lebzeiten ein schlechter Besucher der Gottesdienste gewesen war, es auch sonst mit seinem Glauben nicht allzugenu genommen hatte. Wir haben selbstverständlich kein Recht, den Entschlafenen am Grabe schlecht zu machen, selbst wenn er schlecht war; aber wir dürfen ihn auch nicht loben und in den Himmel heben, wenn sein Wandel manches zu wünschen übrig gelassen hatte. Durch die Grabrede wird der Verstorbene nicht besser und nicht schlechter, als er war. Seine Werke folgen ihm nach. Am Grabe oder an der Bahre sprechen wir zu den Lebenden und nicht zu den Toten. Den Lebenden bringen wir Trost und ermahnen sie zu einem Gott wohlgefälligen Leben.

Dies sind einige Brocken von dem, was ich den Brüdern mit auf den Weg gegeben habe. Da des Vaters Segen den Kindern Häusern baut, lege ich alles Ihnen zu Füßen mit der Bitte zu Gott: Vater, segne mich und alle Lieben hier und nimm uns in Deine Obhut!

Nun bitte ich Sie, noch die allerbesten Grüße entgegenzunehmen von allen Lieben hier, wie auch von Ihrem in Liebe ergebenden M. L.

Bischofsbrief.

Mein herzlich geliebter Apostel! Am letzten Sonntag diente ich in drei Gemeinden.

In O. nahm ich Luk. 10, 17–24 als Textwort. Die Siebenzig kamen zurück und erzählten, was sie im Namen Jesu tun konnten. Das war nur dadurch möglich gewesen, daß sie Jesus gesandt hatte. Denn wer von ihm gesandt ist, den begleitet auch die ihm mitgegebene Vollmacht: zu treten auf Schlangen und Skorpione, wenn diese uns stechen, also an Orte verführen wollen, wo unser Seelenheil vergiftet zu werden in Gefahr ist. Die Überwinderkraft soll indes den Kindern Gottes etwas Selbstverständliches sein, so daß man sich darüber nach dem Worte des Herrn nicht einmal freuen soll. Als größer und wichtiger bezeichnet es der Herr, daß unsere Namen im Himmel angeschrieben sind, was sich durch den Empfang des heiligen Geistes vollzieht. Dieser bleibt bei den Kindern des Reiches ewig; er verläßt sie nicht, legitimiert sie als Erwählte von vielen Tausenden, gibt ihnen die Krone des ewigen Lebens, öffnet ihnen die Pforte der Herrlichkeit, macht sie zu Erben Christi und gibt ihnen einen Seelenleib, der fähig ist, an der ersten Auferstehung teilzunehmen.

Es gilt nun, das Bürgerrecht der himmlischen Stadt Jerusalem zu bewahren. Der Verlust tritt ein, wenn man hinausgeht; denn draußen sind die Hunde und Zauberer, die Unzüchtigen und die die Lüge liebhaben. Wer in diese Übel hineingerät, der ist schon draußen, wenn er auch äußerlich noch der Gemeinschaft angehört. Bewahrt bleiben die, die Jesus nachfolgen, wie er heute in seinen Aposteln vorangeht, nach dem Worte: „Sie folgen dem Lamm, wo es hingehet.“

Den Klugen und Weisen, also solchen, die entweder keinen Gott brauchen, oder die den Herrn nach ihrer eignen Ansicht ehren, ist alles verborgen. Den Unmündigen aber, die eines Führers bedürfen und ihn als solchen erkannt haben, offenbart der Herr seine Geheimnisse. Die lernen durch den Vater den Sohn und durch den Sohn den Vater kennen. Gott erkennen viele in den Werken seiner Schöpfung oder auch in seinem Wirken, wie es die Geschichte überliefert. Von ihm aber in das Reich der Erlösung des Sohnes Gottes hier schon auf Erden geführt zu werden, bedeutet: Gott als Vater und den Sohn als Erlöser kennenzulernen.

Am Nachmittag diente ich hier mit Psalm 147, 1–6 und abends in H. mit 1. Mos. 31, 17–19.

Innigen Gruß sendet Ihr

C. L.

Ältestenbrief.

Mein innig und herzlich geliebter Stammapostelhelfer! Ich kann noch von Gnade und Barmherzigkeit rühmen, daß wir unter Ihrer und der lieben Apostel Hände immer zum Siege gekommen sind. Wenn auch die Enakskinder starken Widerstand leisten, so brauchen wir uns vor ihnen doch nicht zu fürchten. Aber die Kinder der Hölle zittern und zagen, wenn sie sehen, daß die Kinder Gottes einen Sieg nach dem andern feiern. Gewiß erleiden wir auch manchmal eine Niederlage, aber das Feld haben wir noch nicht verloren; denn unser Feldherr und Apostel kommt uns immer wieder mit neuer Kraft zu Hilfe und führt uns aus der Schlacht unverfehrt heraus. Dies haben wir am Pfingstfest wieder neu erfahren, als der liebe Apostel unter uns war. Er hat die Hütten der Verächter niedergerissen und das Hölleheer in die Flucht geschlagen, aber nicht mit Heer oder Kraft, sondern durch den Geist des Herrn. Wir dürfen wohl sagen, daß es unter dem Volke Gottes immer herrlicher wird. Die Feinde sagen und schreiben in ihrem Sonntagsblättchen, die Apostolischen könnten jetzt in der Stadt nichts mehr finden, deshalb gingen sie jetzt aufs Land und in die Ortschaften. Aber ich habe zu den Brüdern gesagt, daß noch einige hundert von Apostolischen nicht aus der Kirche ausgetreten seien; wenn diese ihren Austritt erklärten, so würden jene sehen, daß wir auch in der Stadt noch Siege haben und nicht nur in den Ortschaften. Auch hätte sich schon wieder eine Anzahl zur Aufnahme gemeldet, die alle aus der Stadt seien. Es ist also klar, daß unsere Feinde die Rechnung immer ohne den Wirt machen.

Ich habe in den letzten Tagen nach Jer. 18, 1–10 das Volk Gottes mit dem Ton des Töpfers verglichen. Ton ist Erde, von der Erde genommen; aber nicht jede Erde hat einstens der Herr genommen, um den Menschen zu schaffen, sondern nur einen Erdenkloß nahm er von der übrigen Erde und machte daraus sein Ebenbild. Also nimmt auch der große Töpfer und Werkmeister Jesus Christus nicht jede Erde, um Ebenbilder seines herrlichen Namens zu gestalten. Die er aber nimmt, das sind die von ihm selbst durch sein eignes Blut Erkauften. Aber selbst von diesen, die er zu seinem Lobe bereiten will, mißraten manche auf der Töpferscheibe während der Zubereitung, was wir auch an der Geschichte sehen. Das Volk Israel war vor allen anderen Völkern begnadigt, erwählt. Aus ihm wollte Gott das Höchste machen. Er hat es an nichts fehlen lassen; wunderbar hat er sie geleitet. Unter keinem Volke hat er so große Taten getan wie unter ihnen. Er wollte aus diesem Volke Gefäße des Segens bereiten, wie er schon zu Abraham in 1. Mose 22, 18 sagte: „Durch deinen Samen sollen alle Völker auf Erden gesegnet werden.“ Aber das Volk Israel ist

gleich dem Topf auf der Töpferscheibe mißraten, und es wurde ein anderer Topf daraus gemacht. Der Herr hat eine andere Erde oder einen anderen Ton genommen nach dem Worte: „Ich will das mein Volk heißen, das zuvor nicht mein Volk war,“ und er wandte sich zu den Heiden. Diese Erde mußte erst zubereitet werden, die Steine mußten herausgenommen und alle Fremdkörper entfernt werden, und es ist eine große Arbeit erforderlich, bis der Ton auf die Scheibe genommen werden kann. Wieviel Arbeit und Mühe kostet es bei jedem einzelnen Menschen, bis er erst für das Wort Gottes aufnahmefähig ist, so daß der Werkmeister oder Töpfer aus ihm ein Gefäß nach seinem Willen machen kann. Wie viele mißraten sodann noch auf der Scheibe, d. i. während der Zubereitung. Anstatt, daß sie sich zu Gefäßen zur Ehre Gottes bereiten lassen, widerstreben sie immer dem heiligen Geiste und lassen sich nicht von ihm strafen. Manche sogar zerbrechen noch im Ofen unter der Hitze. Sie können die Anfechtung und Versuchung nicht ertragen, und wollen die Schmach Christi nicht auf sich nehmen. In Vers 7 - 10 sagt der Herr: „Plötzlich rede ich wider ein Volk und Königreich, daß ich es ausrotten, zerbrechen und verderben will. Wo sich's aber bekehrt von seiner Bosheit, so soll mich auch reuen des Unglücks, das ich ihm gedachte zu tun.“ Hier denke ich an die Stadt Ninive, welche untergehen sollte; aber als sie Buße getan, reute es den Herrn, und die Stadt blieb erhalten. Wir alle haben die Verheißung, daß wir gleich den ersten Menschen um der Sünde willen des Todes sterben müssen; wenn wir uns aber zum Herrn bekehren und Buße tun, so werden wir ewig leben.

Mit diesem Wenigen denke ich Ihnen, geliebter Stammapostelhelfer, etwa gezeigt zu haben, wie es um uns steht, und ich grüße Sie mit allen lieben Brüdern in innigster und herzlichster Liebe als Ihr im Herrn ergebener
Th. Sch.

Wer kärglich sät, wird kärglich ernten.

Ich hatte mir vorgenommen, dem Herrn immer zwei Mark zu opfern. Ich hätte manchmal etwas mehr bringen können, blieb aber bei den zwei Mark. Eines Nachts träumte ich, ich bekäme eine Einladung zum Schauspielhaus. Es wurde die „Himmelsbraut“ gegeben. Ich dachte: Das mußst du dir ansehen, das klingt so recht „apostolisch“. Gesagt getan. Als ich nun dahin eilte, sah ich schon von weitem ein großes, weißes Schild mit der Aufschrift in goldenen Buchstaben „Die Himmelsbraut“. Ich sah viele Menschen in das Gebäude hineinströmen, die sich alle bei einem Manne, den ich für den Portier hielt, legitimieren mußten. Als ich aber näher kam, sah ich, daß es ein großer Engel war, und die hineingingen, waren und mußten apostolisch sein. Ich ging nun, nachdem ich mich legitimiert hatte, an die Kasse und verlangte eine Karte. Ich bekam zur Antwort, daß nur noch Plätze zu zwei Mark zu haben seien. Das freute mich, und ich wurde nun auf den Flur gewiesen, wo es nur Stehplätze gab. Da wurde ich recht traurig, und ich wollte gern nachzahlen; aber ich hatte nur zwei Mark bei mir. Nun mußte ich draußen stehen, und ich hörte einen herrlichen Engelsgesang, der an Lieblichkeit nicht zu beschreiben ist. Ich hätte gern alles, was ich befaß, gegeben, wenn ich nur zur Tür hätte hineinschauen können. Da erwachte ich, und ich habe mir fest vorgenommen, es bei meinem Opfern besser zu machen, also nicht mehr der Form nach etwas zu opfern, sondern so zu handeln, wie Tobias seinem Sohne sagte: „Hast du viel, dann gib reichlich, und hast du wenig, so gib auch das Wenige mit treuem Herzen!“
Schw. M. B. i. B.



Amtsblatt für die Priester und Vorsteher der neuapostolischen Kirche.

6. Jahrg. Nr. 17

Herausgeber und verantwortlicher Redakteur:
J. G. Bischoff, Frankfurt a. M., Sophienstr. 48.
Druck P. Giese, Offenbach am Main.

1. Septbr. 1926

Bischofsbrief.

In dem Herrn geliebte Brüder und Vorsteher!
Eure lieben Briefe habe ich erhalten, und ich danke Euch herzlich dafür. Es sind ja leider immer noch einige, die nicht abmessen können, von welcher großer Bedeutung eine gegenseitige Verbindung ist. Mir ist es ein notwendiges Bedürfnis, mit dem lieben Apostel auf brieflichem Wege immer in Verbindung zu sein, da ich von einer solchen Verbindung viel Heil und Segen gewonnen habe. Somit möchte ich Euch, Ihr lieben Brüder, vor einem solchen Verlust bewahren und Euch beweisen, wie wichtig und segensbringend eine solche Verbindung ist.

Auf unseren Monatsabrechnungen finden wir das Wort Zweiggemeinde. Was ist das, oder was soll das heißen? Nach dieser Benennung ist die Gemeinde ein Zweig an dem Ast, und der Ast geht von dem Stamme aus. Gleich einem Baume ist das Werk Gottes aufgebaut. Den Baum finden wir schon im Paradies, und zwar den Baum des Lebens und den Baum der Erkenntnis des Guten und Bösen. Der Baum ist aus der Erde gewachsen, und auch der Mensch ist aus Erde geschaffen. Der Baum des Lebens sollte die ersten Menschen am Leben erhalten, und er stand mitten im Garten. Christus Jesus steht mitten in seinem Werk und gibt das ewige Leben. Unter dem Bild des Baumes wird das Leben Christi weiter geleitet; es ist der „Saft“ des heiligen Geistes, der bis zum äußersten Zweiglein gehen soll, das am Baume ist. Nun kann doch nach diesem Aufbau nicht eins ohne das andere sein. Der Zweig hängt nicht in der Luft, sondern er ist an den Baum gewachsen, und die Folge davon ist, daß den Zweig die Frucht des Baumes ehrt. Die Frucht aber bringt der Zweig nicht aus sich selbst hervor, sondern sie ist ein Produkt der treibenden Kraft und des Lebens aus der Wurzel Christus, durch den Stamm und die Äste bis zum äußersten Zweige getrieben und geleitet. An der Frucht wird der Baum erkannt.

Die dienenden Brüder, die in dieser engsten Verbindung stehen, nehmen auf diesem Wege das Leben in sich auf und leiten es in den Zweig, die Gemeinde, hinein, und der Erfolg als die Frucht wird sich bald zeigen. Das ist aber keine menschliche Ordnung, sondern eine von Gott zum Heil und Leben eines Menschen geschaffene. Diese Gottesordnung fordert ihr Recht, und damit fällt oder steht das Heil und Leben eines Menschen. Bleiben sich die dienenden Brüder dieser Wahrheit bewußt, so kann sich nichts zwischen sie und ihren Sender drängen, und die Gemeinde wird dadurch des Segens aus dieser Verbindung teilhaftig. Der Feinde einer solchen Verbindung, die alles zu verhindern suchen, gibt es viele, auch selbst verborgene, die nicht zu erkennen und zu sehen sind. Das sind oftmals die eigenen Gedanken, die sich als das größte Hindernis erweisen. Wir können aber das Leben auf keinem anderen Wege erlangen, noch alles das, was zur Weiterführung und zur Erhaltung und Fortsetzung des Lebens dient. Der Zweig kann nicht zum Aste sagen: „Ich nehme das, was ich seither aus dir genommen habe, jetzt aus der Luft; es gefällt mir der bisherige Zustand nicht mehr.“ Ein solcher Gedanke würde zum Absterben und Verdorren führen. Der Apostel sagte einstens in 1. Korinth. 15, 58: „Darum, meine lieben Brüder, seid fest, unbeweglich und nehmt immer zu in dem Werk des Herrn, insofern ihr wisst, daß eure Arbeit nicht vergeblich ist in dem Herrn.“ Wenn so die Arbeit getan wird, so kann mit 2. Thron. 15, 7 gesagt werden: „Ihr aber seid getrost und tut eure Hände nicht ab, denn euer Werk hat seinen Lohn.“

Der liebe Apostel schreibt: Der Segen des Herrn ruhe auf der Arbeit des abgeschlossenen Monats und lasse viel Segen daraus auch im angefangenen Monat hervorgehen und zur Reife kommen! Der Herr sei alles in allem! Dann wird sein Volk volle Genüge haben, und der Sieg des Herrn wird unser aller Sieg und Freude sein.

Mit dem herzlichsten Gruß des Friedens von dem lieben Stammapostel-helfer und dem lieben Apostel grüße ich alle herzlich nebst den Euch Anvertrauten als Euer Euch liebender Bruder
G. K.

Reisebericht.

Mein herzlich geliebter Apostel! Am Sonntag konnte ich die bayrischen Gemeinden besuchen, und ich kann auch von diesen Gemeinden berichten: Es geht vorwärts. Das füllt die Seele mit Freude und Dankbarkeit zu dem, dessen Name Wunderbar, Rat, Kraft, Held, Ewigvater, Friedefürst keine leeren Wortgebilde, sondern eine Beweisung des Geistes und der Kraft sind, die dem Apostelamt eigen ist.

Es muß wohl jede Seele dem Satan abgerungen werden, der keine freiwillig hergibt. Es ist heute nicht wie zur Zeit der Reformation, wo auf Befehl des Landgrafen oder eines anderen hohen Herrn ganze Provinzen, Städte oder Dörfer, die jenen Herren untertan waren, ihre Religion wechselten. Wer heute zu Jesus will, muß kämpfen und leiden. Allerdings geht es in unserer Zeit um größere Dinge. Wir leben in der Zeit der letzten Posaune, die nicht nur über das Erdreich dringt, sondern auch in die Tiefen, in die Gräber, in die Bereiche der Verlorenen. Das Echo, die Wirkung, zeugt davon. Posaunen göttlicher Stimme sind immer hörbar gewesen. Je nach der Kraft ihrer Sendung riefen sie mehr oder weniger Licht und Erkenntnis, Glauben und Vertrauen hervor. Der Lichtradius jedes Sterns ist begrenzt, auch der natürlichen Sonne. Die Strahlen göttlicher Liebe, die

Jesus heute aus dem Apostelamt sendet, dringen in die verborgensten Tiefen und schaffen ewige, bleibende Werte.

Micha 4, 1–5. Daß wir in den letzten Tagen sind, predigt man in allen Kirchen, aber nur wenige fragen nach dem Berg, der höher als alle Berge und über die Hügel erhaben ist, auf dem außerdem das Haus des Herrn stehen soll. Das darf aber nicht nur gelehrt werden, sondern es muß erkannt sein. Gott mißt und bewertet die Größe eines Berges oder einer Kirche nicht nach Menschenzahlen, sondern nach ihrer Gottähnlichkeit. Jesus gibt den Seinen aus seinem Verdienst Gerechtigkeit, Friede und Freude durch den heiligen Geist. Die diese Schätze in sich tragen, kommen näher zu Gott und zwar hier schon, und sie wandeln auf Höhen des Glaubens. Alle Höhenwanderungen sind beschwerlich, vor allem, wenn man krank ist und viel Ballast hat. Je weniger davon man mit sich herumschleppt, desto leichter geht die Wanderung. Jesus kann alle Hindernisse beseitigen, wenn man seine Altar- und Heilungsstätte kennt. Wie hoch der Berg ist, wissen wir nicht; wir wandern und wandern weiter. Wir wissen aber, daß Jesus einst auf diesen Berg in Pracht und Herrlichkeit kommen wird, um sich mit den Seinen bleibend zu vereinigen. Das apostolische Werk ist in unserer Zeit der sichtbare Teil des Berges, dessen Ausmaße aber damit nicht erschöpft und dessen ganze Größe einst die schauen werden, die dazu gehören.

Zu denen hier schon und einst zählen zu dürfen, wünscht von Herzen Ihr in Liebe dankbar ergebener
C. L.

Wir haben einen Gott, der ins Verborgene sieht und geheime Dinge offenbart.

Anfangs Oktober v. Js. stellte ich in meiner Ladenkasse einen Fehlbetrag von 100 Mk. fest und war mit meiner lieben Frau nicht wenig erschrocken, als wir einige Tage später einen viel größeren Fehlbetrag von 500 Mk. entdecken mußten. Alles Untersuchen und Nachprüfen der Kasse bestätigte nur die erwiesene Tatsache, und es war uns sehr bange, da wir doch dringende Zahlungen zu leisten hatten, wozu wir das Geld benötigten.

Daher gingen wir auf die Kniee und legten in herzlichem Flehen unser Anliegen dem Herrn zu Füßen und baten ihn, daß, da wir ihm das Seine gegeben hätten, er uns doch auch das Unrige wieder zurückgeben und selbst in der Nacht im Traume zeigen möchte, wo es sei; wir möchten doch niemand falsch beschuldigen oder in Verdacht bringen, und das Geld hätten wir ja sehr dringend nötig, um unsere Verpflichtungen erfüllen zu können.

Der Herr, dem wir vertrauten, erwies sich auch jetzt wieder als der Wunderbare. Ich träumte dann in der Nacht, ich sähe aus dem Fenster in der Richtung nach dem Bezirksamt. Als ich dann in den Hausflur ging, läutete es, und ich sah vor der Tür meine Hausfrau stehen, die mir in Zeitungspapier gewickelt unter spöttischen Bemerkungen, ihrem Wesen entsprechend, das Geld zurückbrachte. Nun wußte ich Bescheid, und wir konnten am Morgen dem Herrn innig für den Fingerzeig danken. Nun aber hieß es, vorsichtig zu Werke gehen. Am andern Tag ging ich dann zur Gendarmerie, das war die mir im Traum gezeigte Richtung; denn mir hätte die Hausfrau ja nichts gestanden. Dort erklärte ich den Tatbestand unter Hinweis auf den Traum und bat, an der besagten Stelle eine Untersuchung vorzunehmen, was dann auch geschah, nachdem die Gendarmerie zuvor in meiner Wohnung war, um sich die näheren Anhaltspunkte zu verschaffen.

Darauf gingen die Beamten in die Wohnung jener Frau. Sie kamen nach etwa einer Stunde wieder zu mir zurück und brachten mir den Rest des noch vorhandenen Geldes, nämlich 20 Mk. zurück mit dem Geständ-

nis des Sohnes der Hausfrau, daß er die 600 Mk. am hellen Tage aus der Ladenkasse entnommen habe, als ich im Geschäft war und meine liebe Frau einen Augenblick aus dem Laden gehen mußte, um in der Haushaltung etwas zu besorgen. Da der Sohn noch minderjährig ist, war die Mutter haßbar, und ich bekam von ihr das Geld gegen eine Bescheinigung zurück. — Damit war das dunkle Geheimnis vom Herrn geoffenbart, und wir hatten aufs neue seine Güte und Barmherzigkeit kennengelernt und gesehen, daß er uns in der Not hilft und das Unrige uns gibt, wenn wir ihm auch das Seinige geben. Möge dies auch für viele eine Bestätigung seiner Offenbarungs- und Liebestaten sein, wodurch der Glaube fester gegründet wird, zum Lobe und Preise Gottes!

Wer Gott vertraut, hat wohl gebaut im Himmel und auf Erden.

Ich freue mich, daß auch ich die Liebe Gottes, unseres himmlischen Vaters, rühmen und preisen kann, der seine Kinder in wunderbarer Weise erfreut, aber auch vor Schaden bewahrt. Ich war im Anfang der Inflationszeit in Stellung. Mein Verdienst war nicht groß, aber ich freute mich sehr über die freie Zeit für die Gottesdienste, denen ich viel beiwohnen konnte. Als ich an einem Sonntagmorgen freudig zum Gottesdienst eilte, beschäftigte ich mich in Gedanken mit der großen Gnade und Güte, die der himmlische Vater täglich uns verspüren läßt. Dazu hatte ich das Verlangen, dem Herrn das Wenige, das ich in meiner Geldtasche hatte, zu opfern und legte einen Zwanzigmarkschein in die Opferbüchse in dem Bewußtsein, daß der liebe Gott auch das Wenige segnet. Nach dem Gottesdienst wollte ich, um schneller nach Hause zu kommen, eine nähere Straße gehen als die, die ich zum Gottesdienst gegangen war. In mir sagte indes eine Stimme: „Gehe denselben Weg, auf dem du gekommen bist!“ Als ich der Stimme folgte und dieselbe Straße ging, sah ich nicht weit von mir auf dem Fahrweg einen zusammengelegten Zwanzigmarkschein liegen. Mein Herz war gerührt, und mit großer Freude habe ich erkannt, daß der liebe Gott auf die Herzensstellung sah.

Hieran anschließend möchte ich noch ein kleines Erlebnis mitteilen, das zeigt, wie mich der liebe Gott vor Schaden bewahrt hat, und wie er zugleich die Seinigen führt und sie nie verläßt. Für meine Herrschaft mußte ich ein Päckchen Ware fortbringen. Ich erhielt von dem Empfänger gleich das Geld dafür, steckte es in meine Jackentasche und legte zur Sicherheit mein Taschentuch darauf. Ein Teil des Weges, den ich zu gehen hatte, bildet eine große Verkehrsstraße. Ich nahm mein Taschentuch und zog, ohne weiter etwas zu ahnen, zugleich das Geld mit heraus, so daß mir ein Schein nach dem andern fortfloß. Als ich eiligen Schrittes weiterging, hörte ich hinter mir schnelles Gehen, und mit einer Entschuldigung treten ein besserer Herr, dann eine ärmere Frau, dann ein paar Kinder zu mir und bringen mir das verlorene Geld wieder. Alles Geld hätte ich verloren, denn ein Schein war nach dem andern aus der Tasche geflogen. Als ich das Geld nachzählte, stimmte es genau. Herzlich dankte ich den ehrlichen Findern, und dem Allmächtigen und Allgütigen sei Ehre! E. N. i. P.

Adressen-Änderungen.

Gronau i. Westf. Die Wohnung des Vorstehers befindet sich jetzt Weidenweg 11.

Geislingen-Altenstadt. Das Lokal befindet sich jetzt Gabelsbergerstraße.

Worms a. Rh., Philosophenstr. 19 IV, Fernspr. 965, ist die jetzige Adresse des Bezirksältesten Jakob Bittsch (bisher in Gronau). Postcheckkonto 161514 Frankfurt a. M.

Lörrach (Bez. Basel) Palmstr. 19, Kinderschule, Gottesdienste: Sonntags 9 Uhr u. 1/23 Uhr, Donnerstags 8 Uhr.



Amtsblatt

für die Priester und Vorsteher der neuapostolischen Kirche.

6. Jahrg. Nr. 18

Herausgeber und verantwortlicher Redakteur:
J. G. Bittsch, Frankfurt a. M., Sophienstr. 48.
Druck P. Giese, Offenbach am Main.

15. Septbr. 1926

Zur Beachtung.

Von verschiedenen Seiten ist angefragt worden, ob für das zweite Halbjahr 1926 noch „Wächterstimmen“ nachbestellt werden können. Diesem Wunsche kann entsprochen werden; denn ich habe etwas mehr Exemplare drucken lassen, als bestellt waren. Es kann somit den Bestellern die „Wächterstimme“ vom 1. Juli bis zum 31. Dezember zu dem Preis von 60 R.-Pfg. noch nachträglich geliefert werden. Die Bestellungen wolle man an meine Adresse bis zum 1. Oktober einleiden und gleichzeitig den Betrag an mein Postcheckkonto überweisen.

Adressen-Änderungen.

934. **Heidelberg:** Lokal jetzt Plöckstraße 35.

942. **Eberbach:** Vorsteher wohnt jetzt Odenwaldstraße 34.

Betrifft Adreßbuch für 1927.

Die lieben Apostel werden gebeten, ein genaues Adressenverzeichnis ihres Bezirkes bis zum 15. Oktober an meine Adresse zu senden. Es wird dabei gebeten, alles recht deutlich und richtig zu schreiben, damit nachher im Adreßbuch keine Fehler vorkommen. Die Korrekturbogen wolle man nach Empfang schnell erledigen, damit keine Verzögerung in der Fertigstellung eintritt.

Außerdem wollen die lieben Apostel mir bei der Zusendung des Adressenverzeichnisses gleichzeitig die Anzahl der Adreßbücher mitteilen, die sie für 1927 benötigen.

Der Buchstabe tötet, aber der Geist macht lebendig.

Das Gesetz von Sinai wurde auf steinerne Tafeln geschrieben; es stand also „auswendig“. Welche Mühe hat sich der liebe Gott durch seine Ge-

sandten gegeben, um das Volk Israel in den Schranken des Gesetzes zu halten! Doch immer wieder mußte er über ein Abweichen und Laufen zu den heidnischen Göttern klagen. Was „außen stehend“ ist, hat nicht die Wirkung wie das, was „innen“ steht. Darum sagte Gott, daß er ein neues schaffen und das Gesetz in Herz und Sinn schreiben wolle. Moses trug das Amt des Buchstabens (2. Kor. 3). Aber der Buchstabe tötet; er bewirkt also kein Leben. Er ist auch etwas „Außenstehendes“. Das Gesetz des Geistes indes steht „inwendig“, nicht allein im Sinn, sondern auch im Herzen und wird zu einer Herzenssache.

Bei einem apostolischen Bruder arbeitet ein ehemaliger Theologe, der in der Schrift gut bewandert ist. Wie staunte der Bruder, als ihm jener erzählte, was er und seine Mitstudenten gemacht hätten, während sie die Bibel vor sich gehabt hätten und der Herr Professor sie unterrichtet habe! (Ich mag das hier nicht schreiben.) Darauf sagte ich ihm, daß mir das sehr wohl erklärlich sei, das, was inwendig sei, offenbare sich alles zu seiner Zeit. In dem einstigen Jerusalem war das Gesetz von Sinai niedergelegt. Und doch waren die dort Wohnenden, die alle das eine Gesetz zu halten bestrebt waren, in allerlei Sektengemeinschaften zersplittert. Sie hatten alle den Buchstaben des Gesetzes als Grundlage ihres Glaubens, und doch war der Tod in all diesen Gemeinschaften vorhanden, so daß Jesus mit Recht von ihnen als von Totengräbern spricht.

Die heutige große Christenheit ist mit dem ehemaligen irdischen Jerusalem zu vergleichen. Wie die Juden durch die Beschneidung Glieder des Volkes Gottes geworden waren, so sind alle Getauften zur Christenheit gehörig. Aber beide gleichen sich darin, daß sie auf dem Boden des Buchstabens stehen. Denn darin liegt auch der Grund für die große Zersplitterung in die vielerlei Sekten der Christenheit. Gibt uns das nicht immer wieder den Beweis für die Wahrheit des Wortes: Der Buchstabe tötet?

In Hebräer 12, 22 wird vom himmlischen Jerusalem gesprochen. Der dieses Jerusalem gegründet hat, war im Gegensatz zu dem Gründer des irdischen Jerusalems nicht von der Erde, sondern er war vom Himmel gekommen, nämlich Christus, der nicht das Gesetz des Buchstabens erneuert hat, sondern das Gesetz des Geistes in die Herzen der Seinen geben wollte. Er schrieb eine andere Schrift, die nicht auf steinernen Tafeln stand, sondern die in den Sinn und die Herzen solcher Menschen geschrieben wurde, die kein Herz von Stein hatten, sondern denen ein anderes Herz geschenkt werden sollte. Das sollte durch den Geist der Wahrheit geschehen, den die Welt nicht empfangen kann, und was einer nicht empfängt, das kann sich auch nicht durch ihn offenbaren. Legt man ein gutes Samenkorn auf ein Brett oder einen Stein, so kann es nicht zur Entwicklung kommen, weil dazu jede Voraussetzung fehlt. Gelangt es indes in einen Acker, so keimt und wächst es unter der Mitwirkung von Sonne und Regen und kommt zur vollen Entfaltung. Wie viel mag Jesus in den Jahren seiner Wirksamkeit in die Herzen seiner Jünger geschrieben haben! Und doch wies er auf den Heiligen Geist hin, den sie empfangen sollten und der sie erinnern sollte an alles das, was er ihnen gesagt hatte. Der Geist sollte es lebendig machen. Hat die Geburt eines Kindes stattgefunden, so hat das Kind das Leben in sich selber. Aber zur weiteren Entwicklung bedarf es der Mutterbrust, sonst geht das Leben verloren. Ebenso ist es mit jedem, der durch den Geist zu einer neuen Kreatur in Christo Jesu geboren ist. Tritt uns hier nicht die Wichtigkeit des Amtes des Geistes vor Augen? Es ist das Amt, das den Geist gibt (2. Kor. 3, 8), durch das auch die neuen Namen

auf solche geschrieben werden, die zu dem neuen himmlischen Jerusalem gehören, wie wir in Offenb. Joh. 3, 12 lesen können, wo besonders die Worte „und meinen Namen, den neuen“ als sehr wichtig zu beachten sind. In dem alten Jerusalem der Christenheit ist nur der Name Jesus dem Buchstaben nach bekannt, aber im neuen Jerusalem der Gesalbten wird der neue Name Jesu seinem innersten Wesen nach offenbar; denn gerade dadurch wird das Volk des großen Königs Jesus selig gemacht von seinen Sünden. Der Name des neuen Jerusalems ist ebensowenig überall bekannt, wie der neue Name, der auf die Überwinder geschrieben wird mit dem Griffel des Geistes des lebendigen Gottes. Die diese Schrift auf und in sich tragen, sind dann, wie Paulus in 2. Kor. 3, 2 u. 3 sagt, ein lesbarer Brief Christi, durch Aposteldienst zubereitet und geschrieben, der dann auch von allen Menschen erkannt und gelesen werden kann. h. M.

Bischofsbrief.

In Christo herzlich geliebter Apostel! Es ist mir immer eine Freude, Ihnen berichten zu können, wie es in den Gemeinden aussieht, was ich arbeiten konnte, aber leider muß ich auch feststellen, daß Satans Zorn nicht schwächer geworden ist, wodurch den Kindern des Lichtes Schaden zugefügt wird, wo es nur sein mag. Wie viele Wunden werden da geschlagen von dem, der einen großen Zorn hat und weiß, daß er wenig Zeit hat. Ihn zu erkennen, wie er ist, ist nur den Kindern des Lichtes möglich, die der Heilige Geist erleuchtet. Die Schrift schildert ihn als Schlange, als Drachen und als falschen Propheten. Wie sein Name ist, so sind auch seine Taten. Er versucht jeden so, wie es ihm nach der Wesensart eines Menschen am erfolgreichsten erscheint. Zum Zweifler kommt er als Schlange, zum Gottesleugner als Drache, zum Gottsucher als falscher Prophet. Beim Besuch der Gemeinden und Geschwister sieht man dann die angerichteten Schäden. Welch köstliche Arbeit ist es dann für uns, wenn wir die Geschädigten wieder aufrichten, verbinden und stärken können!

In den letzten 14 Tagen habe ich verschiedene Gemeinden besucht. Dabei konnte ich 32 Erwachsenen die Gnadentür zu den Auen Israels auf-tun und sie als Gäste der Gemeinde zuführen. Mögen sie heranreifen, um dereinst auch das Bürgerrecht der himmlischen Stadt Jerusalem zu empfangen! Von den Bibelworten, die als Schalen dienten, nenne ich Ihnen u. a.:

Joh. 5, 19–29. Gott ist als Vater nach dem Vaterunser nur im Himmel der Taten Christi, worin auch unser Wandel sein soll. In diesem Segensbereich der Liebe Christi lernt man Gott als Vater kennen, dessen Liebe zu uns Sündern keinen größeren Ausdruck finden kann, als daß er uns die Segnungen des Sohnes zuteil werden läßt. Und diese schöpfen wir aus dem Apostelwort. Der Vater richtet niemand; denn alles Gericht hat er dem Sohn gegeben. Wie wertvoll ist dieses Wort, wenn man bedenkt, daß der Sohn mit seinem Verdienst richtet, solange der Gnadenstuhl auf Erden ist! Die der Sohn hier richtet, d. h. die er von Sünde und Unrecht befreit, sind vom Tode zum Leben hindurchgedrungen und kommen einst nicht in das große Gericht. Alle, die in dieses Gericht kommen, werden nach ihren Werken abgeurteilt. Da wird vor allem schwer ins Gewicht fallen, was sie den Kindern Gottes getan haben; soll doch ein Schluck Wasser nicht unbelohnt bleiben. In Vers 26 sagt Jesus: „Wie der Vater hat das Leben in sich selber, also hat er dem Sohn gegeben, zu haben das Leben in sich selber.“ Wir Menschen müssen immer entlehnen und von anderen nehmen und zwar von der Zeugung an bis zum Grabe.

Anders ist es bei dem Vater und dem Sohn; sie geben immer aus, ohne einzunehmen. Vom Verdienst Christi könnten alle Menschen nehmen, und doch würde es nicht weniger. Wir merken das auch an dem Wirken der Apostel und der treuen Knechte, die gesalbt sind mehr als ihre Brüder. Solange sie am Weinstock angeschlossen sind, quillt unaufhörlich Lebenswasser aus ihnen.

Offbg. 2, 8—11. Jesus schreibt auch heute mit dem Griffel des Heiligen Geistes (d. i. mit einer Zunge, die der Heilige Geist zu reden treibt) in fleischerne Herzen das Gesetz seiner Liebe. Das sagt der Erste und Letzte, der tot war und ist lebendig worden. Er wirkte in Aposteln als Erster und als Letzter wieder in Aposteln. Das Apostelamt war gleichsam tot oder nicht mehr wirksam in der Zwischenzeit und lebt heute wieder. Und aus diesem Amt ruft er heute das in Vers 9 Gesagte. Unter Juden versteht man Gottlober. Das zu sein, behaupten heute viele und sind es doch nicht. Jesus sagt sogar: „Sie sind in des Satans Schule.“ Da wird gelehrt, gepredigt und geschrieben, daß man die Apostolischen nicht aufnehmen soll, daß ihre Sache ein Teufelswerk sein soll und vieles andere mehr. Solcher Schulen sind gar viele. Gibt es Satans-Schulen, so gibt es auch solche des Heiligen Geistes, in denen man den Herrn erkennen, die Verlorenen suchen, die Verwundeten verbinden, die Betrübten trösten, die Andersgläubigen nicht hassen und Gutes in edelster Bedeutung des Wortes tun lernt. Darum ruft solchen auch der Herr in seinen Aposteln zu: „Fürchte dich vor der keinem, was du leiden mußt usw.; denn das alles dauert nur 10 Tage, d. h. eine bestimmte Zeit, eine verhältnismäßig nur kurze Zeit gegenüber der Herrlichkeit, die Christus den Seinen bereitet. Wem nun Gott die Ohren geöffnet hat, der hört nicht nur einen Menschen, sondern den Geist der Heiligung, der Salbung, der im Wort geheimnisvoll verborgen wirkt, und an solche wird der andere Tod nicht herantreten können.“

Das ist eine kleine Auslese von dem, was ich in Ihrem Auftrag den Seelen bringen konnte. Die in dankbarer Liebe leuchtenden Augen derer, die es empfangen, waren mir ein Zeugnis dafür, daß ihnen das Apostelwort teuer ist, und dieses Zeugnis möchte ich Ihnen, lieber Apostel, übermitteln. Dazu bringe ich noch herzliche Grüße an Sie und an den lieben Stammapostelhelfer von den lieben Brüdern, denen ich mich anschließe als Ihr in Liebe ergebener

C. L.

Psaln II.

David's Lösung war: „Ich traue auf den Herrn!“ Aber da kommen die bösen Menschen und rufen: „Fliehet wie ein Vogel auf eure Berge“. Außer dem Berg des Herrn sind auch noch viele andere Berge, die „eure“, also der Menschen Berge genannt werden. Jeder hat seinen Berg, sei es das Laster, der Sport, die Leidenschaft, die Liebhaberei usw. Solche Verführer, die zum Bösen locken, reißen auch den Grund der Gläubigen um und sagen: Eure Gerechtigkeit und Treue, eure Frömmigkeit hat doch keinen Wert. Aber die Kinder Gottes wissen, daß der Herr in seinem Tempel ist, und des Herrn Stuhl steht im Himmel der Gemeinde der Kinder Gottes. Seine Augen prüfen uns. Die menschlichen Augen dienen als Leitzsterne der Menschen. Die Eltern sind die Leitzsterne der Kinder. Die Kinder haben wohl auch Augen, aber meist sehen die nicht, weil sie nicht geübt und erfahren sind. Die Leitzsterne des Volkes Gottes sind die Apostel. Mit diesen Augen leitet der Herr sein Volk, wie es im Liede heißt: „Mit meinem Auge leite ich Dich.“



Amtsblatt für die Priester und Vorsteher der neapostolischen Kirche.

6. Jahrg. Nr. 19

Herausgeber und verantwortlicher Redakteur:
J. G. Bischoff, Frankfurt a. M., Sophienstr. 48.
Druck P. Giese, Offenbach am Main.

1. Oktbr. 1926

Formularversand für 1927.

Vom 1. Oktober an nimmt der Verlag die Formularbestellungen für das Jahr 1927 entgegen. Wir bitten die Bezirksvorsteher, die Formularbestellungen in ihrem Bezirk zu sammeln und dem Verlag nach Genehmigung und Unterzeichnung ihres Apostels einzusenden. Die Bestellungen sind möglichst bald zu machen, um im Bedarfsfalle einen Nachdruck vornehmen zu lassen.

Der Sendung wird ein Inhaltsverzeichnis zur Nachprüfung beigelegt. Weitere im laufenden Jahre sich nötig machende Bestellungen werden jederzeit ausgeführt.

Verlag des Apostelkollegiums E. V. Leipzig-R., Sigismundstr. 5.

Apostelbrief.

Mein herzlich geliebter Bruder und Stammapostelhelfer! Innigen Dank für Ihren mir lieben und werten Brief.

Als ich von der Reise am Freitag, den 20. August zurückkam, war viel Arbeit eingelaufen. Am Sonntag, den 22. August, war ich dann hier und in Neckargartach. Morgens hatte ich hier das Wort aus Hebr. 10, das Sie in dem herrlichen Dienst in Frankfurt als Text hatten. Dieser Dienst war mir zu großem Segen. Mit dem Wort habe ich auch in Cannstadt und Freudenstadt großen Segen wirken können.

Für Neckargartach hatte ich das Wort aus Offb. 14, 14—20 als Text gewählt. Wenn Menschen nach ihrem inwendigen Wesen sich zur Durchführung einer Sache zusammenschließen, so bilden sie dadurch eine Wolke. Eine weiße Wolke ist die Darstellung eines Volkes, ob klein oder groß, das Vergebung der Sünden hat, von dem aber auch der Segen des Herrn immer neu ausgeht. So bilden die Apostel des Sohnes Gottes untereinander eine Wolke, verbunden mit dem gesamten apostolischen Volk

sind sie auch eine Wolke, der Apostel des Bezirks mit dem Bezirk ist eine Wolke und zwar eine weiße. Das Amt des Heiligen Geistes, das in der Liebe tätig ist, Sünden vergibt und erneuert in der Wiedergeburt, liegt in dieser Wolke. Es gibt auch gelbe Wolken, die tragen als Inhalt Ärger und Zorn, nicht über das, was vergangen ist, sondern über das, was gegenwärtig ist. Aus diesen Wolken gehen Blitz und Hagel aus. Dann sind auch die schwarzen Wolken, die das Erdreich verfinstern. Verbunden mit den gelben Wolken richten sie großes Unheil an, wenn sie ihre Schleusen öffnen, wie wir es in diesem Jahre reichlich in der Natur erfahren haben.

Der auf der weißen Wolke mit der Krone auf dem Haupt ist, dem Bilde entsprechend, ein zum königlichen Dienst und Amt gesalbter Menschensohn und, da er eine Sichel in der Hand hat, ein Arbeiter, der mit der selig machenden Kraft des wahrhaftigen Evangeliums Christi arbeitet. Er ist nicht mit Spieß und Messer ausgerüstet, um mit dem Evangelium Wunden zu schlagen und die Verwundeten in ihrem Blute liegen zu lassen. Das tut der Nachfolgende.

Der auf der weißen Wolke daherkommende Menschensohn wird durch jeden Apostel dargestellt, der durch den Bundesengel und Führer, den Stammapostel, zu der Segensarbeit, Menschen für das Reich des Sohnes Gottes zu ernten, ausgesondert und angewiesen ist.

Es ist dies keine Ernte durch den Tod, für das Jenseits, sondern ein Hinweis darauf, daß Seelen durch die Spendung und den Empfang des heiligen Geistes in die Gemeinschaft der Erstgeborenen und Kirche Christi eingeführt werden. Wer zeitlich, also in der Zeit der Ernte geerntet ist, ist auch in Ewigkeit dafür geerntet.

Nach dieser Ernte kommt ein anderer Engel, auch von einem Bundesengel angewiesen, der aber nicht auf einer weißen Wolke sitzt und keine Krone und keine Sichel hat, sondern ein Winzermesser. Der erntet, was noch am Weinstock der Erde ist, also nicht die Früchte des Weinstocks Jesus, sondern die Früchte einer verweltlichten Christenheit. Die Frucht kommt aber in die große Kelter des Zorns Gottes, die groß ist, weil der Früchte so viele sind. Sie liegt außerhalb der Stadt, weil die Menschheit sich nicht in die Gottesstadt, wo der heilige Geist ist und heiligt, hat führen oder ernten lassen.

Dies mit herzlichen Grüßen und ergebener Liebe Ihr K. G.

Hesekiel 33.

Hier wird von der Notwendigkeit eines Mannes unter dem Volke gesprochen, welcher zu einer Zeit, ehe das Schwert durchs Land geht, die warnende Drommete bläst. Dies soll Veranlassung geben, damit das Volk vom Falschen und Verkehrten, an dem es hing, ablasse und sich nach göttlichem Willen in Sicherheit bringe. Es ging schon viel Schwert und Gottesgericht über Gottes Völker; aber jedesmal hat Gott erst Männer genommen, welche das Volk vor den drohenden Gefahren warnten. Wer die Stimme nicht achtlos vorübergehen ließ, der konnte gerettet werden. Andere gerieten unter gewaltige Nachteile, wenn sie nicht sogar im Verderben ganz umkamen. Beispiele sind: Noah und die Arche. Sodoms und Gomorras Untergang. Lots Weib hatte die Engelstimmen ebenso gut gehört wie die übrigen Hausgenossen; aber sie folgte denselben nicht, und das Verderben ereilte sie. Glücklicher fiel es für die Niniviten aus. Die hörten der Stimme eines Jona und taten Buße; daher der Herr das Schwert sogar abwendete. Wie oft haben die Führer des israelitischen Volks die Drommete geblasen und als zurechtbringende Stimmen der Warnungen Gottes hören lassen,

teils mit, größtenteils aber ohne Erfolg! Wenn wir auch nicht Tag und Stunde angeben können, so kann es aber doch sein, daß wir nahe vor dem Kommen Jesu stehen. Aber auch mit seinem Ableben muß ein jeder rechnen; da bricht dann für die Leichtfertigen endlich, aber plötzlich der Tag des Gerichtes, des Schwertes herein.

Jesus sagte trefflich, daß das Himmelreich einem Neze gleich sei, das ins Meer geworfen wird, dabei werde allerlei Gattung Fische gefangen. Wenn das Netz voll ist, wird es herausgezogen an das Ufer, dann werden die Guten in ein Gefäß getan und die faulen Fische werden weggeworfen. Ist das nicht ein Tag des Schwerts? Im weiteren Sinne ist mit Schwert zu verstehen, wenn Strömungen durch die Lande gehen, die beabsichtigen, unser Gaubensleben zu schädigen, die Kinder des Lichtes mit Irrtümern zu beschleichen, um das gesunde Gaubensleben zu verschneiden. Die Sünde wird auch als ein scharfes Schwert bezeichnet, daß, wer ihr zum Opfer fällt, durch sie getötet wird, wenn er sich nicht vorsieht und in Sicherheit bringt. Wir alle kommen einmal unter die Kontrolle, ob wir zu den guten oder faulen Fischen zählen, oder zu den durch die Sünde verschnittenen oder getöteten Seelen.

Wer ist neustamentlich der Mann, der die Drommete blasen soll? Sehr aufklärend sind hierzu die Worte des Apostels Paulus an die Athener: Gott hat die Zeit der Unwissenheit übersehen, nun aber gebietet er an allen Orten Buße zu tun, darum, daß er einen Tag gesetzt hat, an welchem er richten will den Kreis des Erdbodens durch einen Mann, in welchem er's beschlossen hat, den er von den Toten auferwecket hat usw. Also ist der Mann, der von Gott in die neustamentliche Zeitperiode gesetzt ist, Jesus Christus, Gottes Sohn, der Bedeutsame, nach dessen Geburtstag bald zwei Jahrtausende die christlichen Völker ihre Zeiteinteilung gemacht haben. Er war vom Vater legitimiert: „Dies ist mein lieber Sohn, an dem ich Wohlgefallen habe, den sollt ihr hören.“ Nachdem Christus seinen Auftrag erledigt und das Werk, das er ausrichten sollte, beendet hatte, ging er durch Leiden als Siegesheld zurück zum Vater. Er hat sich aber vor seinem Hingange in seinen Aposteln weiter Männer erwählt, denen er den Auftrag gab zu lehren usw. mit der Verheißung: Siehe ich bin bei Euch alle Tage bis an der Welt Ende. Ja, er will es sein in den Gefäßen seines Willens, in welchen er sich durch seine Kraft und seinen Geist unter seinem Volke betätigen will. Matth. 10, 20. Somit konnte ich berechtigt bezeugen: Ich sehe in dem Apostel zunächst den Mann der Gegenwart, auf dessen Stimme ich höre, und wenn ich mich dadurch warnen und zurechtbringen lasse, werde ich vor dem Verderben bewahrt. Wie Jesus sozusagen seinen Aposteln die Drommete in die Hand drückte, so hat auch der Apostel in die Gemeinden zum selbigen Dienst Männer bestellt, die unter und neben ihm als Lehrer und Wächter ihre Liebespflicht ausüben, eine warnende Stimme vor ewigem Verlorengehen hören lassen.

Ach, wie frei fühlt man sich, wenn man von irgend etwas, in dessen Banden man früher gelegen hat, erlöst ist, wenn man nicht mehr Knecht der Laune, des Ärgers, des Zorns, des Hasses, der Lüge, des Verdrußes, irgend welcher Lüste und deren Befriedigung sein muß usw.! Nach dem Worte: „Wer von mir isst, den hungert immer nach mir; wer von mir trinket, den dürstet immer nach mir,“ darf zugefügt werden: Wer die Freiheit und Erlösung geschmeckt hat, den verlangt zu gründlicher und völliger Erlösung, deren Vollzug ein Aufstieg ist in die Gottähnlichkeit und in die Jesuseigenschaften. Denn ewiges Leben in Wonne und Freiheit bedingt volle Erlösung.

Es ist eine nicht geringe Verantwortung, welche auf den Schultern der wachenden und dienenden Brüder liegt. Erledigen wir unsere Aufgaben ungenügend, so daß durch unsere Nachlässigkeit und Unachtsamkeit die Seelen nicht richtig unterrichtet werden vom Ernste der Ewigkeit und von dem drohenden Schwerte des Verderbens, so bringt solches für uns bittere Folgen.

Jesaja 4.

Wenn eine Zeit kommt, in welcher des Herrn Zweig lieb und wert ist bei denen, die erhalten werden in Israel, dann muß dieser Zweig in Erscheinung treten; denn sonst könnte er nicht wertvoll sein bei denen, die erhalten bleiben. Ich denke dabei an die Reben des Weinstocks, die ja auch als Zweige offenbar werden. Einst waren es Petrus, Paulus, Johannes usw., also Zweige vom Lebensbaum Christi, die lieb und wert waren bei denen, die zur Zeit erhalten geblieben sind. Der größte Teil der Menschen von heute ist tot in Übertretung und Sünde, so daß man sagen kann, das Totenfeld, das einst Hesekiel sah, ist auch heute vorhanden. Wie manche Eltern müssen von ihren Kindern sagen: Sie sind tot in Übertretung und Sünde!

Christus lebt, und die ihm angehören, sollen auch leben. Von diesen Übriggebliebenen heißt es, daß der Herr den Unflat der Tochter Zion abwaschen wird; aber auch die Blutschulden Jerusalems wird er vertreiben und zwar durch den richtenden Geist, der ein Feuer anzünden wird.

Die Blutschulden kommen aus dem Seelenleben der Wortgemeinschaft, denn die Zunge ist das größte Übel voll tödlichen Giftes. Wieviel Blutschulden sind durch die Worte aufgehäuft! Elternmord, Kindermord, Frauenmord, Schwesternmord. Sind das keine Blutschulden, wenn einer den andern mit der Zunge totschlägt? O wie groß und schwer sind diese Blutschulden aus dem Wortbereich des Seelenlebens! Der Mensch muß Rechenschaft geben von jedem unnützen Wort, das geredet ist.

Der Geist richtet ein Feuer inwendig in unserem Geiste an. Deshalb muß die Besserung inwendig beginnen, und wo diese Besserung stattfindet, da zeigt sich dann der Geist im Feuer der göttlichen Liebe, welche treibt, die Verlorenen zu suchen und der Verlassenen sich anzunehmen.

Es sind gegenwärtig nicht mehr viel, die übriggeblieben sind, denen der Zweig des Herrn heute lieb und wert ist, und von denen, die heute noch stehen, wie viele werden da in einem Jahre noch vorhanden sein? Es geht heute wie einst auch. Jesus mußte es durchleben, daß er als Lebensbaum infolge seiner Lehre bei dem größten Teil seiner Jünger unwert wurde. Der Apostel Paulus wurde bei denen aus Asien so unwert gehalten, daß er klagen mußte, daß ganz Asien von ihm abgewichen sei. Auch heute in unserer Zeit ist der Zweig des Herrn bei vielen wertlos geworden. Aber die, bei welchen er wertlos geworden ist, gehören nicht mehr zu den Übriggebliebenen. Die aber nicht übrig bleiben, behalten ihre Blutschulden, und der Unflat wird auch nicht abgetan. In solchen zündet der Geist kein Feuer der Liebe an. Sie stehen wohl als Richter, nicht aber als Übriggebliebene zum Segen für andere. Wer da steht, der sehe wohl zu, daß er nicht falle!

Adressenänderungen.

Alsfaffenburg. Neue Gemeinde. Lokal Ohmbachsgasse 7 p.
Gottesdienste: Sonntag Vorm. 9 1/2 Uhr; wird von Hanau aus bedient.
568 Hersfeld. Lokal Simon-Haune-Straße 17. Vorsteher wohnt daselbst.
977 Worms. Lokal ab 1. Oktbr. Alzeher Straße 5. Vorsteher J. Bischof wohnt daselbst.



Amtsblatt

für die Priester und Vorsteher der neuapostolischen Kirche.

6. Jahrg. Nr. 20

Herausgeber und verantwortlicher Redakteur:
J. G. Bischoff, Frankfurt a. M., Sophienstr. 48.
Druck P. Geise, Offenbach am Main.

15. Oktbr. 1926

Bischofsbrief.

In Christo herzlich geliebter Apostel! Des Monats letzter Tag erinnert mich daran, Rechenschaft von meinem Haushalte abzulegen. Es geht mir wie den lieben Frauen, die immer noch mehr geschafft haben möchten und doch manches liegen lassen mußten. So hätte ich gern auch noch diese und jene Gemeinde besucht, aber es war nicht möglich.

Große Sorge macht es mir, wenn die dienenden Brüder in einer Gemeinde nicht im Einssein erfunden werden und sich in kleinen Eifersüchteleien ergehen. Hat doch jeder große Aufgaben zu erfüllen, die einen ganzen Mann verlangen. Daß die Brüder in erster Linie einträchtig beieinander wohnen, ist dringend not. Alle gegenteiligen Handlungen und Gesinnungen schädigen die anvertraute Herde, auch wenn es nicht nach außen dringt; denn die im Wort der Predigt liegende Gesinnung fließt einem Wasser gleich in die Herzen der Hörer und ruft in ihnen die gleiche Gesinnung hervor. Ein Bruder schrieb mir kürzlich, daß in seiner Gemeinde viel Unkraut sei. Ich erwiderte ihm, daß man zur Beseitigung desselben Geduld und Liebe brauche. In der Natur muß man beim Jäten des Unkrauts langsam anziehen, wenn man es mit allen Wurzeln herausbringen will. Führt man rasch drein, so reißt man's nur ab und hat den gewollten Zweck nicht erreicht. Genau so ist es im Seelenleben. Sodann kann man das Unkraut auch nicht zu allen Zeiten ausziehen. Der Boden muß weich und bereitet sein. Diesen Zustand müssen erst die Wolken der Zeugen schaffen.

In 5. diene ich mit Sach. 2, 5-17. Der Mann mit der Meßschnur, dem göttlichen Wahrheitswort, ist nicht immer da. Und wenn er da ist, so können ihn nicht alle Menschen sehen, wenn ihnen nicht die Augen dafür geöffnet sind. Sacharja sah ihn mit prophetischem Seherblick, und wir dürfen heute sagen: Der Apostel des Sohnes Gottes ist ein solcher Mann. Er mißt Jerusalem und bestimmt, wer und was dazu gehört. Die anderen Städte oder Gemeinschaften läßt er liegen. Die Gottesstadt soll keine

natürlichen Mauern haben oder sich auf Heer und Kraft berufen, sondern das Feuer der Liebe aus dem Heiligen Geiste soll die Mauer umher sein. Einem Bande gleich umschlingt es die Kinder Gottes. In diesem Feuer werden alle schädlichen Mächtschäften und Gelüste verzehrt, die Pfeile Satans werden verbrannt, und drinnen will sich der Herr herrlich erzeigen, weil die Sünde getilgt und Satans Macht gebrochen wird. Die Menschheit, die heute in die vier Winde unter dem Himmel der Taten Christi zerstreut ist, will der Herr sammeln. Die vier Winde sind die vier herrschenden Lehren und Anschauungen und zwar:

1. Zurückschauen auf das einst von Gott Gewirkte, ohne sich von seinem Geiste weiter führen zu lassen, wie es einst Israel tat.

2. Flüchten in Gemeinschaften, um in frommen Übungen Gottes Wohlgefallen zu finden, das aber nur auf die kommt, die seine Gesandten aufnehmen und hören.

3. Die Verleugnung alles Göttlichen, wobei man sich aber bemüht, als Mensch korrekt und recht zu leben nach dem Wort: „Tue recht und scheue niemand!“ Solche kommen unter das Gesetz der Gerechtigkeit, wie es Gott vom Berge Sinai aus gab. Sie bedenken nicht, daß zu seiner Erfüllung auch das 3-Tüttelchen gehört. Das konnte nur einer erfüllen, der ohne Sünde war, Jesus. Allen anderen ist es unmöglich.

4. Das Genießen der Welt und ihrer Lust mit den üblen Folgen und Auswirkungen, wie sie die Tageschronik ständig berichtet.

In einem dieser Lager waren und sind alle Menschen. Darum ruft heute der Herr: Fliehet aus dem Mitternachtslande und aus Babel und kommt zur heiligen Stätte, wo der Herr mit seinen Segnungen wohnt.

In N. diente ich vormittags mit Joh. 4, 31 - 42. „Rabbi ih!“ sagten die Seinen zu Jesus; er aber erwiderte ihnen: „Ich habe eine andere Speise, da wisst ihr nicht von. Meine Speise ist die, daß ich tue den Willen des, der mich gesandt hat und vollende sein Werk.“ Jeder Hausvater, jede Mutter, jedes Glied wirkt und bietet Speise an und zwar solche für die Seelen. Beim Prüfen der Wahrheit und in ihrem Lichte wird man aber oft feststellen müssen, daß viele Speisen nicht der heilige Geist gewirkt hat, und daß dementsprechend auch die Wirkung im Seelenleben der Anvertrauten ist. Keine Seele ist vollkommen, die als Mensch geboren wird. Sie muß göttliche Lebensspeise genießen, um heranzureifen zu dem Gebilde, wie es im Reiche Christi bestehen kann. Jesus ist heute Vollender des Werkes, das der Vater in Bethlehem begonnen hat. Heute ist Erntezeit nicht nur für den Weizen, sondern auch für das Unkraut. Dieses wird gebündelt und ins Feuer geworfen. Davon sind wir heute Zeugen. Alles scharft sich zusammen, gewollt und ungewollt, und an den wilden Leidenschaften in Haß, Zorn, Streit, Lästerung gegen die Gottgesandten, an dem zügellosen Ausleben usw. merkt man, daß ein Feuer des Verderbens brennt. Wenn ich die Schmähschriften der Gegner lese, muß ich immer denken: „Brennt aber in diesen ein böses Feuer!“ Ein Apostolischer braucht einen Andersgläubigen nicht zu hassen.

Am Nachmittag hielt ich noch einen kleinen Dienst mit Joh. 12, 28 - 36. Der Sohn offenbart den Vater, indem er den Vaternamen verkündet, und der Vater verkündet den Sohn, indem er ihn ausrückt mit dem Vollmaß der erlösenden Kräfte. Das geschieht zweimal, zum ersten Male in der ersten apostolischen Zeit, die Christus mit der Grundlegung begann, zum zweiten Male in der letzten apostolischen Zeit, in der Christus den Bau vollendet. Gott hat sich immer den Menschen geoffenbart. Sehr nahe war er den ersten Menschen im Paradiese. Die trennende Sünde war nicht

vorhanden. Je mehr sie sich ausbreitete, desto größer wurde der Abgrund. Vergleichen wir die Entfernungen bei Abraham, dann bei Moses im brennenden Busch, auf Sinai usw.! Durch das Verdienst Christi kam Gott der Menschheit wieder näher, ja nahm Wohnung in ihr durch den heiligen Geist. So verklärte und verklärt der Sohn den Vater und der Vater den Sohn, und das vollzieht sich bei denen, bei denen der Fürst dieser Welt ausgestoßen wird und ein anderer einkehrt. Wer dieses Licht in den gesandten Aposteln erkennt, und wem Gott dafür die Augen öffnet, der wandelt im Lichte und geht mit dem Licht. Die Finsternis wird ihn nicht überfallen, er ist ein Lichtkind. Er glaubt erst an das Licht und sieht dann das Licht.

In letzter Zeit bewegte mich viel der Gedanke an die „Organe“ des inneren Menschen, der Seele. Wenn der Herr Jesus einst zu den Pharisäern sagte, daß sie blind seien und nicht hören könnten, oder wenn der Prophet klagt, daß sie, wenn Gott sie schlage, es nicht fühlen, so ist anzunehmen, daß der Seelenbau derer, die Jesus verfolgten, nicht imstande war, in der rechten Weise zu sehen, zu hören und zu fühlen. Einem Menschen, der seiner leiblichen 5 Sinne beraubt ist, kann man geben, was man will; er genießt alles, und wenn es Kot ist. So ist es auch mit der Seele, wenn sie nichts untercheiden kann. Sie nimmt alles auf, heute Sahnenweihe, morgen Sportfeste, am dritten Tage Evangelisation, dann Kino usw. Und die Wirkung ist dementsprechend. Der Apostel Paulus sagte einst: „Wir wissen, so unser irdisch Haus dieser Hütte zerbrochen wird, daß wir einen Bau haben, von Gott erbauet, ein Haus nicht mit Händen gemacht, das ewig ist im Himmel.“ Diesen Seelenbau hatte Paulus noch nicht, als er noch zu Füßen Gamaliels saß, oder als er Wohlgefallen an dem Tod des Stephanus hatte. Dieser „Leib“ wurde ihm erst durch die Kräfte des heiligen Geistes zuteil, die dieser seiner Seele zuführte. Mit diesem „Leib“ kann man sehen den Sohn Gottes in der schlichten Hülle seiner Apostel, kann man hören die gute Hirtenstimme aus dieser Hülle, fühlt man die Liebe Christi, mit der das Wort gefüllt ist, schmeckt die Freundlichkeit des guten Gottes. Die Wirkung solcher Geisteskräfte ist, daß der Seelenorganismus immer vollkommener wird. „Laßt uns Menschen machen, ein Bild, daß uns gleich sei.“ Wenn Apostolische noch dahin und dorthin laufen, um Dinge zu genießen, die ihnen schädlich sind, so weiß man, daß entweder ihr Seelenbau krank oder noch nicht entwickelt ist. Manche gefunden, und manche entwickeln sich nie. Sie sind und bleiben unbrauchbar für das Himmelreich.

Kürzlich erzählte mir eine Schwester, sie hätte ihren Seelenbau gesehen, und zwar in einem wunderschönen Kleid, wie es kein Künstler dieser Erde fertig bringen könne, auch sei sie mit Edelsteinen geschmückt gewesen und habe eine Krone auf dem Haupte gehabt. Alles sei so wundervoll geziert gewesen; aber eins hätte ihr nicht gefallen, ihr Mund sei nicht schön gewesen. Ich sagte zu ihr: Das glaube ich. Die Schwester redet manchmal zu viel; sonst ist sie eine treue, edle Seele.

Einen schönen Dienst hielt ich nach Jes. 40, 25 - 31. Gott wird auf vielerlei Weise dargestellt, geformt und gebildet. Die einen machen von ihm Figuren oder Bilder; andere stellen ihn sich so vor, als wohne er in weiter Ferne usw. Wenige erkennen Gott in der Gegenwart so, wie er ist. Und doch trägt, wenn wir ihn recht erkennen, dies alles in sich, was zu unserm ewigen Heil gereicht. Der Prophet sagt: „Hebet eure Augen in die Höhe und sehet!“ Wer ist imstande zu sehen, wie Gott heute die Heere heraufführt, nämlich aus den Gefängnissen der Weltlust, den verschiedenen Glaubensbegriffen, den Verlorenenbereichen aller Zeiten? Er ruft sie alle bei ihrem Namen und zwar entsprechend ihren Taten. So wie Gott seine

Namen entsprechend seinen Taten hatte, so ist dies auch bei den Menschen der Fall. So wie die Tat, so ist der Name.

Sprüche 16, 2-9. Einem jeglichen dünken seine Wege rein, aber der Herr wäget die Geister. Nach außen sieht vieles gut aus, und der oberflächliche Beobachter sieht nicht das Verderben, das folgt. Die gute Meinung, die viele bei der Verfolgung ihrer Ziele haben, wird nicht erkannt. Wo aber Christus wirkt, da werden die Geister geprüft. Der Teufel kommt, wenn er jemand verführen will, nicht mit Hörnern und Pierdesfüßen, sondern paßt sich immer der Wesensart des zu Verführenden an. Der in Belsazar einst wirkende Geist wurde auch gewogen und als leichte Ware erfunden. Das Apostelwort prüft und wägt die Geister, damit wir sie, wenn sie als schädlich erkannt sind, dem Feuer ausliefern. Der heilige Geist dagegen führt uns von einer Wahrheit in die andere und einst in die Gefilde ewigen Friedens.

1. Joh. 4, 9-21. Johannes sagt: Darinnen steht die Liebe: nicht daß wir Gott geliebet haben, sondern daß er uns geliebet hat. Den Herrn Jesus haben viele lieb; sie schmücken sich, fasten, kasteien sich, lassen den Leib brennen und sind dennoch keine Gotteskinder, weil sie erstens die Geistestaufe nicht empfangen, wodurch allein die Neugeburt möglich ist, und weil sie die verachten, die Gott gesandt hat. Das Gleichnis von den törichten Jungfrauen beweist es deutlich. Das untrügliche Zeichen dafür, daß uns Jesus liebt, besteht darin, daß uns der Vater zu Jesus bringt und daß dieser uns von seinem Geist gibt und alle Sündenschulden bezahlt. Alles andere ist Schaum, leerer Wahn, ein Geisterwirken, dessen leichte Ware von vielen nur zu spät erkannt wird.

Indem ich mich mit den lieben Brüdern, die mir auch viele herzliche Grüße für Sie, lieber Apostel, aufgegeben haben, Ihrer treuen Fürbitte empfehle, bin ich Ihr dankbar ergebener
C. L.

Der Herr erhört ein ernst Gebet.

Es war ungefähr vier Wochen vor Weihnachten, als meine liebe Frau, welche jetzt zum zweitenmal verheiratet ist, erfuhr, daß die Abfindungsgelder für Witwen aufgewertet werden sollten. Dazu waren aber sämtliche Papiere, also auch die Quittungen über das ausgezahlte Geld erforderlich. Zu unserm Bedauern mußten wir aber feststellen, daß wir auch keine mehr in den Händen hatten. Da wir aber auf unserer kleinen Wirtschaft nichts im Überfluß haben, faßten wir den gemeinsamen Entschluß, alles im Glauben und Vertrauen dem himmlischen Vater zu Füßen zu legen. Nach menschlichem Ermessen war es ohne die erforderlichen Papiere nicht möglich, etwas zu erhalten. Wir beugten unsere Kniee und baten den lieben Gott, er möge doch die Gesinnung der Herren vom Versorgungsamt so lenken, wie es für uns nach seinem Willen gut sei. Im Gebet gaben wir das Versprechen, den zehnten Teil des Betrags als Bauopfer zu geben. Wunderbar sind die Wege Gottes. Durch das Gebet gestärkt, machte sich meine liebe Frau auf, um, wie man sagt, ihr Heil zu versuchen. Sie wurde aber von keinem der Herren nach den sonst so wichtigen Papieren gefragt, sondern ohne weiteres wurde der Antrag gestellt. Darüber waren wir zu Tränen gerührt und dankten dem Herrn für die wunderbare Gebetserhörung. Nun vergingen einige Wochen, und kurz vor dem Weihnachtsfest bekamen wir einhundert Mark zugesandt. Die Freude darüber war sehr groß. Mit Recht konnten wir sagen: „Groß ist die Gnade und Güte unseres Gottes, die er seinem Volk und seinen Kindern widerfahren läßt.“ Dann aber haben wir dem Herrn mit Freuden auch das geben können, was wir ihm gelobten. Wie Gott war vor alter Zeit, so bleibt er in Ewigkeit. J. K. i. B.



Amtsblatt für die Priester und Vorsteher der neuapostolischen Kirche.

6. Jahrg. Nr. 21

Herausgeber und verantwortlicher Redakteur:
J. G. Bischoff, Frankfurt a. M., Sophienstr. 48.
Druck P. Giese, Offenbach am Main.

1. Novbr. 1926

Bischofsbrief.

Mein herzlich geliebter Apostel! Wir haben in letzter Zeit manche herrliche Segensstunde im Hause Gottes durchlebt, und etliches will ich Ihnen darüber berichten.

Jesaja 53, 13-17. Hier werden zunächst die angesprochen, die ferne vom Herrn sind als verlorne Söhne und Töchter, als irrende Schafe in der Wüste, als Verwundete auf Jerichowegen, als Weinende an Babels Wassern, als durch falsche Lehrer und Hirten Verführte, als in Sünde und Weltlust Lebende. Diese können im besten Falle nur wissen, was einst der Herr getan hat, aber sie wissen nicht, was der Herr gegenwärtig tut. Sie haben wohl das Zeugnis der heiligen Schrift und können darin nachlesen, was der Herr einstens getan hat. Viele ehren ihn auch mit den Lippen, aber ihr Herz ist ferne von ihm.

Die aber in der Nähe des Herrn sind, das sind die Erlösten des Lammes. Sie haben die Apostel und Boten Gottes in der Gegenwart aufgenommen und sind durch die Pforte der Wiedergeburt in das Reich Gottes eingegangen. Sie haben durch die Salbung Gemeinschaft mit dem Vater und dem Sohne und untereinander und bilden somit eine Gottesfamilie. Diese wandeln in der Liebe und halten die Gebote und Rechte des Herrn. Zu ihnen spricht der Herr: „Merket meine Stärke!“ Sie schmecken in dem Worte und den mancherlei Segnungen im Hause Gottes Kräfte der zukünftigen Welt und werden als Überwinder offenbar.

Im alten Bunde lesen wir von einem Hause Israel und einem Hause Gottes. Zwischen beiden war aber ein großer Unterschied. Das Haus Israel bestand aus den vielen Tausenden, die die Beschneidung empfangen hatten als äußeres Zeichen des Bundes mit Gott; aber das Haus Gottes war der Tempel. Die im Tempel dienten, waren Gesalbte, nämlich die Hohenpriester und Priester, und im Vorhofe dienten die Leviten. Der Tempel, in dem die Gesalbten des Herrn dienten, war also eine Segens- und Offenbarungs-

stätte des lebendigen Gottes. Im Vorhofe stand der Brandopferaltar, worauf die Priester für das Volk opferten. Somit war der Tempel auch eine Freistätte für gnadensuchende und bußfertige Sünder. Hatte jemand eine Todssünde begangen und floh er, vom Bluträcher verfolgt, in den Tempel und erfaßte er die Hörner des Brandopferaltars, dann hatte er sein Leben gerettet, und der Rächer hatte keine Macht an ihm. Wer nun vom Hause Israel dem Herrn opfern und gesegnet sein wollte, mußte in den Tempel kommen. Der Schatten des alten Bundes ist ein Vorbild für das Wesen des neuen Bundes. Wir finden heute das geistliche Haus Israel als die vielen Millionen derer, die nur die Wassertaufe empfangen haben und also den Namen Christen tragen. Aber das Haus Gottes oder den geistlichen Gottestempel macht die Schar der Gesalbten aus, die von priesterlichem Geschlechte sind. Einst bildete die apostolische Kirche den geistlichen Tempel des Herrn, und wer den himmlischen Segen haben wollte, mußte zu diesem Tempel kommen. Heute ist dieser geistliche Tempel da, wo Christus als Gottessohn in auserwählten Menschensohnen, wandelnd unter den goldenen Leuchtern, offenbar wird. Wer gesegnet sein und in die Nähe des Herrn kommen will, muß zu diesem Tempel kommen. Leider findet man aber heute bei der Christenheit, die nur die Wassertaufe kennt, einen Zustand vor wie einst bei Israel, das immer mehr vom Herrn abwich und Altäre, Opfer- und Anbetungsstätten nach seiner eigenen Weise errichtete und zum Götzendienst neigte, so daß der Herr oftmals über diesen Ungehorsam durch den Mund seiner Propheten klagen mußte. Jes. 65, 2-4.

Die aber zum Hause Gottes kommen, müssen zuerst durch den Vorhof gehen und sich auf den vom Herrn geheiligten Altar zu einem Gott wohlgefälligen Opfer in wahrer Reue und Buße begeben. Sie werden durch Christi Verdienst mit Gott versöhnt und durch das Feuer des heiligen Geistes, das auf dem Altare brennt, als die Kinder Levis (priesterliches Geschlecht) geheiligt und gereinigt und geläutert, wie Gold und Silber. Die Geläuterten und Geheiligten können dann im Heiligtum in der Nähe des Herrn wohnen, der im Allerheiligsten thront. Solche können auch ewig in dieser Glut wohnen (Vers 15), aber die Heuchler und die, die mutwillig sündigen, können in diesem Feuer nicht bestehen.

Die Gotteskinder, die das erfüllt haben, was in Vers 15 geschrieben steht, werden nach Vers 16 eine himmlische Felsenwohnung in der Höhe und im Heiligtum besitzen und haben auch keinen Mangel an Himmelsbrot und Lebenswasser. Auf dieser geistlichen, lichten Glaubenshöhe schauen sie den König in seiner Schönheit als den verkörperten Gottessohn im Amte der Klarheit des Geistes und fühlen seine heilige Nähe.

Als König wird er aber offenbar in der Königsgnade. Ein Richter kann nicht begnadigen; er muß nach dem Gesetz ein gerechtes Urteil über die Sünder sprechen. Aber der König kann selbst die zum Tode Verurteilten begnadigen. Wohl denen, die als Sünder dem Bluträcher, dem Fürsten dieser Erde entronnen sind! Sie haben im Hause Gottes eine Freistätte der Gnade gefunden und sind in die Nähe des Herrn gekommen, so daß sie für ewig geborgen sind.

Mich Ihrer Fürbitte anbefehlend, grüßt mit dankbarem Herzen Ihr ergebener

E. B.

Kurzer Dienstbericht.

Mein herzlich geliebter Apostel Dach! Hiermit möchte ich Dir einen kurzen Bericht vom dem Vorbereitungsdienst für das Kommen des lieben Stammapostels geben.

Ich wurde auf die Worte in Psalm 24, 7-10 gelenkt und habe dieses Wort in dem geistigen Dienst als Text genommen. Zunächst habe ich die Versammelten auf die Wichtigkeit dieses Dienstes hingewiesen, weil er auf den Empfang des lieben Stammapostels und der Apostel vorbereiten soll. Nach dem Psalmworte sollen die Tore und Türen weit, hoch und offen gemacht werden. Es müssen daher die Eingänge so sein, daß der König der Ehren einziehen kann. Wenn man nun die Eingänge sucht, dann findet man sie beim Menschen in den Augen und Ohren, durch die alles nach innen geleitet wird. Sind aber Augen und Ohren falsch eingestellt, so wird anders gesehen und gehört, als es der Wirklichkeit entspricht. Es können die Augen auch Schalks-Augen sein, oder es kann eine Erblindung eingetreten sein, so daß man nicht mehr imstande ist, etwas zu sehen. Die Ohren können taub oder durch den Schmutz der Welt verstopft sein. Die Herzen können sich verstockt oder mit allerlei bösen Gedanken oder mit Sauerteig angefüllt haben. Solche Augen, Ohren und Herzen sind nicht imstande, den Fürsten des Friedens zu sehen, zu hören und ihn in sich aufzunehmen. Es müssen deshalb die Tore und Türen nachgesehen werden, damit der Friedensfürst in seinen Aposteln mit seinem Segen einziehen kann. Im Familienleben sind die Väter und Mütter Tore und Türen, und in der Gemeinde sind es der Vorsteher und die Brüder. Es ist in dem Psalmwort von einem zwiefachen Empfang und Eingang die Rede. Da habe ich gezeigt, daß der Herr sich in dem ersten Teil in seinen Aposteln und durch sie hier auf Erden der streitenden Gemeinde als der Starke und Mächtige offenbart und sich auch als ein Mächtiger im Kampf und Streit gegen die Höllenmächte zeigt. Die Erfahrung und die Tatsache hat uns dieses schon oftmals gezeigt, wie die Feinde Christi zu dem Schemel seiner Füße gelegt wurden. In dem zweiten Teil wird gesagt, daß auch der Herr *Sebaot* einziehen will. Herr *Sebaot* heißt Herr der Heerscharen. Ich wies auf die himmlischen Heerscharen hin, die, mit dem Sohnesgeist verbunden, auch bei uns einziehen wollen. Nun fragte ich die Versammelten: Sollen wir diese draußen lassen? Wenn wir sie draußen lassen, haben wir nur eine Hälfte befriedigt. Der liebe Stammapostel kommt mit seiner empfangenen Macht, um alle, die die Stimme des Sohnes Gottes hören konnten, zu segnen. Wie viele Jammernde, Schreiende und Hilfesuchende sind im Jenseits, die durch unsere Tore und Türen zu dem Gnadenstuhl eilen wollen. Besonders habe ich die Geschwister, die jetzt zur Versiegelung kommen, daran erinnert, daß sie nicht nur für sich sorgen sollen, sondern auch für die, die aus ihren Familien schon heimgegangen sind. Es wurde mir nach dem Dienst von einer Schwester bestätigt, wie notwendig ein solcher Hinweis war. Diese Schwester kommt jetzt zur Versiegelung, und es hat sich ihr schon wiederholt ihr heimgegangenes Kind im Traume gezeigt und zu ihr gesagt: „Mutter, du willst dir ein neues Kleid anschaffen; siehe doch, ich bin nackt, besorge mir auch ein Kleid!“

Nun, mein lieber Apostel, ich kann alles nicht so wiedergeben, wie es durchlebt ist; ich schreibe nur das Hauptsächliche. Am Nachmittag hatte ich die Brüder, die neu ins Amt kommen und solche, die ein höheres Amt erhalten sollen, hier im Lokal versammelt, damit ich ihnen die Wichtigkeit des Amtes und ihrer Arbeit zeigen konnte. Ich habe ihnen gesagt, es würde ihnen nur dann gelingen, zum Segen für die Kinder Gottes und zur Freude der Apostel zu wirken, wenn sie in der Ehrlichkeit, Aufrichtigkeit, Gewissenhaftigkeit und Treue ständen und im kindlichen Gehorsam dem Apostel folgen würden.

Abends 8 Uhr hatte ich noch die, die jetzt zur Versiegelung aus Ruhrort 1 und 2 und Beeckerswerth kommen, zusammen und habe ihnen den Wert und Zweck, sowie die Rechte und Pflichten, die mit der Versiegelung verbunden sind, nochmals vor Augen geführt. Damit schloß der Tag.

Nun lege ich dieses unter Deine Segenshände und danke Dir vielmals für Deine Hilfe. Es grüßt herzlich und bittet um Deinen weiteren Segen Dein Mitgehilfe
E. D.

2. Tim. 1, 6–14.

Der Apostel ermahnt den Timotheus, daß er die Gabe, die er durch Auflegen seiner Hände empfangen hat, erwecken wolle, und tut Erwähnung, nicht den Geist der Furcht empfangen zu haben, sondern den Geist der Kraft, der Liebe und der Zucht. Ach, was sind das für Güter für solche, die deren Gehalt und Größe kennen und auch besitzen! Vieler Menschen Entfaltung beweist das Gegenteil. Es war dies ein ernster Maßstab. Wie notwendig, wertvoll, folgenreich und segensbringend ist das Händeauflegen zwecks der Salbung mit dem Heiligen Geiste! Wo der Geist der Kraft ist, vereint mit Liebe und Zucht, da mag's im Hause des einzelnen herrlich bestellt sein. Wo bei den Brüdern dieser Geist lebt, da wird es im Acker der Gemeinde zu sehen sein, auch bei dem einzelnen Gliede im Herzens- und Familienacker. Deren Herz und Seelenacker bringt nützliche Kräuter für die Umgebung hervor, sie lassen eine köstliche, fruchtbare Pflanzung zur Reife kommen, welche sie angenehm bei Gott macht. Demgegenüber aber stehen die Worte, die ich unlängst auch in einem Dienste vorgelesen habe aus Sprüche 24, 30–32: Ich ging am Acker des Faulen vorüber und am Weinberg des Narren; und siehe, da waren eitel Nesseln drauf, und es stand voll Disteln, und die Mauer war eingestürzt. Da ich das sah, nahm ich's zu Herzen und schaute und lernte dran.

Joh. 1, 24–34.

Hier weist Johannes der Täufer darauf hin, daß der mit dem Heiligen Geist Getaufte größer ist als der, der nur mit Wasser getauft ist und daß die Wassertaufe eine Wegbahnung für die Geistestaufer ist. Beide sind von Gott und müssen in der von Gott geoffenbarten Ordnung empfangen werden und haben ihre volle Wirkung zur göttlichen Zubereitung nur dann, wenn sie im Glauben und Kindesinn empfangen und festgehalten werden.

Das Lamm stand nicht in Johannes dem Täufer, wenn er auch tat, was göttlich war; es wird vielmehr in dem mit dem Heiligen Geist getauften Menschensohn gefunden. Auf ihn weist der hin, der mit Wasser tauft. Soll das Lamm unsere Sünde auf sich nehmen, dann müssen wir mit ihm in Verbindung treten und Gemeinschaft mit ihm haben. An den Lust- und Sündenstätten dieser Welt oder in Babylon ist das Lamm Gottes nicht zu finden und nimmt dort auch keine Sünde ab. Dort ist ein anderer Geist, der die Sünde vermehrt und dabei noch sagt, es sei keine Sünde. Als Mensch kannte Johannes Jesum als das Lamm nicht; aber Gott, der heilig ist und ihn sandte zu taufen, hat ihn darauf aufmerksam gemacht, daß einer kommt, der mit dem Geiste tauft und nicht nur mit Wasser. Das ist der wahrhaftige Christus, der immer noch in dem dazu Gefalbten in seiner Arbeit hervortritt.

Adressänderung.

Bischof Hermann Schüring, Herne, jetzige Wohnung Adalbertstraße 3.



Amtsblatt für die Priester und Vorsteher der neuapostolischen Kirche.

6. Jahrg. Nr. 22

Herausgeber und verantwortlicher Redakteur:
J. G. Bischoff, Frankfurt a. M., Sophienstr. 48.
Druck P. Giese, Offenbach am Main.

15. Novbr. 1926

Totenfest.

Wir fragen zunächst: Können wir etwas zum Wohle und Heile der Entschlafenen tun?

Der Stammapostel schrieb neulich, daß zur Zeit Israels der Glaube an den Verkehr mit den Entschlafenen allgemein gewesen sei. Wenn das nicht so wäre, so hätte Gott nicht verboten, die Toten zu fragen. Weil aber diese Möglichkeit bestand und auch zu nicht von Gott gewollten Dingen ausgenutzt wurde, gab er das Verbot. An König Saul sehen wir deutlich, daß er den verbotenen Weg betrat, um sich Gewißheit zu verschaffen, wie es wohl mit ihm stehe. Auch das ist ein Beweis dafür, daß in Israel der Glaube an den Verkehr mit den Entschlafenen bestand. Ein weiteres Zeugnis gibt uns die Handlungsweise des Judas Makkabäus in 2. Makkabäer 12, 39–46. Judas sammelte einen Geldbetrag und sandte ihn nach Jerusalem als Sündopfer für die Gefallenen, die Verschiedenes genommen hatten, was ihnen nicht gehörte, und deshalb im Kampfe sterben mußten. Betrachten wir diese Handlungsweise des Judas genau, dann finden wir, daß in ihm nicht nur der Glaube lebte, den Erschlagenen damit eine Hilfe zu sein, sondern daß damals tatsächlich dieser Glaube allgemein war. Sonst wäre es eine Torheit gewesen, das Opfer nach Jerusalem zu senden, wenn die Priester dort nicht in gleicher Gesinnung gestanden hätten; denn sie würden sich wohl gehütet haben, ein Opfer für Entschlafene anzunehmen, wenn dies nicht mit ihrem Glauben im Einklang gestanden hätte, zumal sie nichts opfern durften, was verboten war. Somit dürfen wir glauben, daß dieser Glaube an einen heilsamen Verkehr mit den Entschlafenen tatsächlich unter Israel vorhanden war. Auch der Apostel Paulus kennt den Verkehr mit Entschlafenen, wenn er in 1. Kor. 15, 29 von solchen redet, die in der heilsamen Erkenntnis der Lehre Christi standen und die Taufe auch ihren Entschlafenen zukommen ließen, indem sie für dieselben die

Gnadenmittel der Taufe hinnehmen. Haben sie das eine getan, so werden sie die anderen Gnadenmittel für ihre Entschlafenen sicher nicht verachtet haben. Dann lesen wir in 1. Petri 3, 18—22 über die Arbeit Jesu an den Seelen im Totenreiche. Hier ist die Frage berechtigt: Woher wußte Petrus von dieser Heilsarbeit seines Herrn im Totenreiche? Wir dürfen glauben, daß Jesus nach seiner Auferstehung mit seinen Aposteln, oder doch wenigstens mit einem Teil derselben darüber gesprochen hat. Deshalb konnte der Apostel Petrus mit einer solchen Bestimmtheit dies zur Lehre für die Kinder Gottes schreiben. Wir lernen daraus, daß also tatsächlich den Entschlafenen noch eine Hilfe gebracht werden kann, aber nicht etwa in der Weise, wie es manche Schwärmer und Phantasten meinen, daß man einfach jeden einzelnen rasch in den Himmel betet, sondern die Hilfe kann einestheils durch Lebende und andernteils durch Heimgegangene den Entschlafenen gebracht werden.

Wie weit ist nun eine Hilfe möglich? Von Judas Makkabäus lesen wir, daß er das Opfer den gläubigen Israeliten zukommen ließ, die in der Stunde der Versuchung unterlegen und in dieser Sünde aus dem Leben gegangen waren. Jesus spricht von solchen, die ins Gefängnis kommen, bis der letzte Heller bezahlt ist. Wenn aber ein anderer dem im Gefängnis Sitzenden seine Schuld bezahlt, wird dieser dadurch nicht frei? Gewiß doch, denn sobald die Schuld getilgt ist, verliert der Kerkermeister die Gewalt über den Gefangenen. Jesus selbst bezeugt durch seine Handlungsweise im Totenreich, daß er sogar denen zu helfen suchte, die zur Zeit der göttlichen Geduld und Gnade nicht glaubten, als Noah die Gerichte Gottes verkündigte.

Unser Weg geht Jesus nach, hier sowohl als auch im Jenseits. Unsere Brüder und Schwestern, die in Christo entschlafen sind, sehen die Liebesarbeit dort an den Seelen im Totenreiche fort, indem sie von dem Liebesopfer Christi Zeugnis bringen und den Glauben zu erwecken suchen, damit denselben geholfen werde. Wir unterstützen diese Arbeit mit unserer Fürbitte, welche für die Entschlafenen von unendlichem Werte ist, weil diese nichts haben, um sich selbst helfen zu können. Sind nun dort durch unsere Fürbitte und die Arbeit der Wahrheitszeugen im Jenseits Seelen zum Glauben an Christum gekommen und ist die Erkenntnis bewirkt, daß die Bundestaten Wasser, Blut und Geist dazu gegeben sind, um ins Reich Gottes zu kommen, dann leiten die entschlafenen Gerechten die Suchenden und Verlangenden zu den von Gott gesetzten Segensstätten, aus denen sie im Leben selbst als Mühselige und Beladene die Erquickung hingenommen haben, damit auch diesen die Segnungen, bestehend in Taufe, Abendmahl und Versiegelung, zuteil werden.

Zu all diesem ist aber auch die Mitwirkung der Lebenden erforderlich, wie es ja auch durch Tausende von Zeugnissen bestätigt wird, indem verlangende Entschlafene sich bei ihnen angemeldet und um ihre Fürbitte und Mithilfe gebeten haben.

Aus dem Angeführten geht hervor, daß wir mit dem einmal gebrachten Opfer Christi tatsächlich den Entschlafenen zu Hilfe kommen können und zwar soweit, als diese von Gott gezogen und zur Aufnahme der Gnadenmittel Christi fähig sind.

Grundlegend bei diesem allem ist die Barmherzigkeit Gottes, denn Gott will, daß allen Menschen geholfen werde, und nur die, denen geholfen ist, werden Gott, unseren Vater, in alle Ewigkeit loben.

*

*

*

Winke für die Amtsbrüder der neuapostolischen Kirche.

1. Hänge mit wahrer Liebe an deinem Apostel und folge seinem Worte in unbedingtem Gehorsam, solange er den Stammapostel liebt und ihm gehorsam ist! Mit deinen Brüdern sei ein Herz und eine Seele! Handle nie selbständig, sondern frage in allen wichtigen Angelegenheiten deinen Vorgesetzten; dann bist du stets gedeckt. Sei ihm gegenüber offen und ehrlich!

2. Diene dem Herrn mit Freuden in lebendigem Glauben und dem Bewußtsein, daß du im Auftrag deines Senders handelst! Dabei sei in allem ein Vorbild, und erwarte nie von der Gemeinde, was du selbst nicht tust! Im Opfern sei treu und habe eine ungefärbte Liebe zu Gott und den Menschen!

3. Im Verkehr mit den Gemeindegliedern sei zuvorkommend, höflich und freundlich! Besele dich, ihnen gegenüber stets gerecht zu sein, und bevorzuge niemals ein Glied! Sei streng gegen dich selbst und mild gegen andere!

4. Mit den Schwachen und Sündern habe Mitleid und Geduld! Sie werden dir einstens dafür dankbar sein. Für die schwachen Glieder bete am meisten!

5. Suche ein jedes Glied in seinem Wesen, seiner Veranlagung und der Eigenart seines Charakters zu verstehen! Nimm jeden Menschen, wie er ist! Dann wirst du ein Gehilfe seines Glaubens sein können.

6. Beurteile und verurteile niemand, bevor du ihm Gelegenheit zur Rechtfertigung gegeben und seine Sache völlig unparteiisch untersucht hast! Wenn nötig, ziehe zu diesen Besprechungen zwei oder drei Zeugen hinzu! Leihe aber niemals den Ohrenbläsern dein Ohr!

7. Laß dich in all deinem Tun und Handeln nur von der Liebe treiben und hüte dich vor Selbstgefälligkeit und Hochmut! Achte jeden Mitbruder und jedes Glied höher als dich selbst und beuge dein Herz in Demut vor Gott!

8. Führe in der Welt und in der Gemeinde einen gottesfürchtigen Wandel! Laß niemals aus deinem Munde lose und zweideutige Reden kommen! Treibe auch nicht unlautere Geschäfte und Hantierungen!

9. Sei in allem, was deine Amtstätigkeit betrifft, streng verschwiegen gegenüber deiner Frau und deinen Kindern! Plaudere nicht aus, was du in der Ämterversammlung gehört hast, oder was dir Brüder oder Glieder anvertraut haben! Dulde nicht, daß deine Angehörigen deine amtlichen Briefe öffnen und lesen!

10. Suche dein Familienleben vorbildlich zu gestalten und zu führen! Mache dein Haus zu einem Bethel! Sei mit deiner Frau gastfreundlich! Laß dich in Gemeindeangelegenheiten von keinem Familiengliede beeinflussen! Gehst du mit fremden Feuer in die Gemeinde, dann wirst du dir die Herzen entfremden. Will deine Frau sich in der Gemeinde betätigen, so laß sie Sarmariterdienste tun und für dich und die Gemeinde beten!

Wer den Willen Gottes tut, der bleibt bewahrt.

Ich hoffe zu Gott, unserem Vater, daß Ihr in dieser schweren Zeit in der Liebe Christi erhalten geblieben seid. Johannes sagt, daß in dem, der keine Liebe mehr habe, Gott nicht mehr sei. Wer aber den Herrn verliert, der hat alles verloren. Vor einiger Zeit schrieb ich von den Wahrsagern und denen, die zu denselben gehen. Nun hat ein Bruder, der ungehorsam

war, dies mit seinem Leben bezahlt. Er ging zu einem Wahrsager, der ihm sagte, daß er durch Lotteriespiel sehr reich werden würde, und er stellte ihm auch eine andere reiche Frau in Aussicht usw. Nun war der Bruder ganz bezaubert von all den Herrlichkeiten, die ihm werden sollten. Er kaufte sich Lose und vernachlässigte seine Familie, und weil er Aussicht auf eine reiche Frau hatte, konnte er seine jetzige Frau ja vernachlässigen; denn je eher sie starb, desto besser war es nach seiner Ansicht. Aber die Sache kam anders. Er wurde von einer unheilbaren Krankheit befallen und mußte eines elenden Todes sterben. In langem Todeskampfe hat er noch nach Lotterielosen gesucht und gerufen. Es ist nicht zu beschreiben, was für einen Todeskampf dieser Mensch gehabt hat. In welcher Verfassung mag der in der Ewigkeit angekommen sein! Selbstverständlich kam er nicht mehr zu uns, als ihm der Wahrsager eine so glorreiche Zukunft versprochen hatte. Das hätte ja auch zu der Lehre und dem Beispiel Jesu nicht gepaßt. Daher trennte er sich von uns, nachdem er der Gemeinde viel Schande und Unehre bereitet hatte. Nun ist er dahin. — Er hat gelebt, aber — vergebens. O, welch trauriges Los! —

Matth. 11, 25–27.

Ich habe in diesen Tagen über das Wort nachgedacht: Vater, ich danke dir, daß du dies den Klugen und Weisen verborgen und es den Unmündigen geoffenbart hast. Es ist sonderbar, daß der liebe Gott gerade die Törichten und Ungeschickten in dieser Welt zu seinem Dienste genommen hat, während er die sich klug und weise Dünkenden ihrem eigenen Willen überläßt.

Wie oft hat man erfahren, daß es mit einem Diener, der sich klüger dachte als der, der ihn geboren hat, sehr schnell bergab ging. Die Klugheit des Besserwissens führte scheinbar in die Höhe, in Wirklichkeit bergab, denn in dem Zustand der vermeintlichen Klugheit wirft man des Herrn Wort, welches er durch die gibt, die man für gering hält, hinter sich, und nur was im eigenen Geiste gereift ist, das hält man für besser, für groß und erhaben. Doch dazu bekennt sich der liebe Gott nicht; denn nur der Demütige empfängt Gnade. Die Demut tritt dann in die Erscheinung, wenn man erkennt, daß es der Herr ist, der in und durch seine Gesandten wirkt.

Welcher Segen liegt doch auf dem Worte der Apostel des Herrn! Aber nur die kommen zum Segen, die es hören und darnach tun.

Nach Luk. 11, 28 preist Jesus gerade die selig, die Gottes Wort hören und bewahren. In Offenbarung 3, 8–10 sagt Jesus, daß er die vor der Stunde der Versuchung bewahren wolle, die sein Wort bewahrt haben. Wie aber kann einer des Herrn Wort bewahren, wenn er das eigene Produkt für höher, oder wenn er das eigene Licht für größer ansetzt als die Erleuchtung, die durch die Apostel geschieht? Gewiß gibt es solche, die es verstehen, eine Predigt recht geschmackvoll zu halten, die alles so recht ausschmücken können, und von außen gesehen, muß man denken, daß solche wirklich eine hohe Stufe der Erkenntnis einnehmen. Aber besteht man eine solche geistliche Ware im göttlichen Lichte, so findet man das Glittergold menschlichen Könnens und Wissens. Es fehlt das Schwergewicht des Glaubens, der Liebe und der Treue. Dieses aber ist es, was vor Gott angenehm und wertvoll ist, und darauf legt der liebe Gott den Segen und den Erfolg.

Adress-Änderungen.

Heidelberg: Lokal befindet sich Römerstraße 2.

Frankenthal: Vorsteher Chr. Dahlmann, Sternstraße 6.



Amtsblatt

für die Priester und Vorsteher der neuapostolischen Kirche.

6. Jahrg. Nr. 23

Herausgeber und verantwortlicher Redakteur:
J. G. Bischoff, Frankfurt a. M., Sophienstr. 48.
Druck P. Giese, Offenbach am Main.

1. Dezbr. 1926

Bischofsbrief.

Herzlich geliebter Apostel! Auf meiner letzten Reise, von der ich Ihnen heute einiges berichten möchte, habe ich so recht wieder beobachten können, daß dem Herrn dienen ständig kämpfen heißt gegen die Macht, die immer zerstörend wirkt. Außerdem braucht man eine Kontrolle in seiner Arbeit, damit man nicht etwa aufs Nebengeleise gerät und in alle möglichen nebensächlichen Dinge verstrickt wird, die uns nur hindern, mit dem zu pilgern, der sich im Apostel als Herr und Heiland offenbart.

In N. diene ich am Sonntag mit Jes. 57, 14–21. Wir sind auf der Pilgerfahrt ins Land der Verheißung. Wie einst dem Volke Israel viel Hindernisse in den Weg kamen, so geht es auch uns heute. Darum ruft auch heute der Herr: „Machet Bahn, machet Bahn! Räumt den Weg, hebt die Anstöße aus dem Wege meines Volkes!“ Es ist eine bittere Sache, beobachten zu müssen, daß die Brüder, statt zu räumen, Hindernisse auf den Weg legen. Wenn auch keinerlei böse Absichten zu Grunde liegen und jeder recht zu haben und recht zu handeln meinen mag, so erkennt man doch an der Wirkung, dem verklagenden Geist der Geschwister untereinander, den Partei- und Rottengeist. Ich suchte den Glauben zu stärken und wies auf die Wichtigkeit der Glaubensflügel hin, mit denen man leicht über alle Hindernisse hinwegkommt, während der Glaubens- oder Flügelchwache sich an allem stößt und ärgert. Wie können wir unsere Glaubenskräfte anders prüfen als an den Hindernissen, wenn sie auch türmenden Bergen gleich wären? Manche haben wohl Glauben, aber die Bleigewichte der Sünde lassen sie nicht emporkommen. Es geht ihnen, wie dem Volk Israel einst, das nicht ins Land der Verheißung kam. „Wer ist der Herr, des Stimme ich gehorchen muß?“ fragte einst Pharao, und „wo ist dieser Herr?“ fragen auch heute viele. Die Antwort gibt Vers 15. Er wohnt und zeigt sich auf den Höhen des Glaubens, im Heiligtum, das die Apostelschar heute bildet.

Er kehrt aber auch gern ein in seinem geistgefüllten Wort bei denen, so zerschlagenen und demütigen Geistes sind. „Er ist doch überall“, sagen heute viele; ja gewiß, aber nicht als Erlöser! In Vers 17 heißt es: „Ich war zornig über die Untugend ihres Geizes.“ Gottes Kinder haben ein reiches Maß göttlicher Barmherzigkeit empfangen, aber nicht nur für sich, sondern auch dazu, daß sie auch andern Gnade walten lassen, daß sie vom göttlichen Licht austeilen, damit die, die im Finstern wohnen, erkennen, was ihnen heilsam und gut ist.

In D. hatte sich am Sonntagabend eine verlangende Schar aus nah und fern eingefunden, um vom Brot des Lebens zu nehmen. Ev. Joh. 6, 47–58. Wahrlich ich sage euch, wer an mich glaubt, der hat das ewige Leben. Viele Gläubige wollen es erst einmal bekommen, wenn sie aus dem Leibe geschieden sind. Wie einst Christus im Leibe des Mariensohns das Brot des Lebens war, so ist er heute in seinen Geisteskräften, die im Apostelwort verborgen sind, wieder das Brot des Lebens. Wer davon isst, wird nicht sterben, sondern hat das ewige Leben hier schon in sich. Israel aß einst in der Wüste Manna, das wohl vom Himmel gegeben war; aber weil es nur stofflich war, konnte es nur dem stofflichen Leib dienen. Gott wollte einst mit Israel auch nur ein Vorbild für das zeitliche Leben darstellen, ein Mustervolk für die ganze Menschheit. Christus reichte und reicht ein Manna für die Seele, und die davon essen, (aber nicht nur vorübergehend, sondern bis die von Gott gewollte Vollkommenheit geschaffen ist) werden leben in Ewigkeit. Es braucht jeder Bau seine Zeit; kein Mensch wird als Mann geboren. Selbst Jesus mußte erst heranreifen. Wer nicht isst sein Fleisch und nicht trinkt sein Blut, hat sein Leben nicht in sich. Der Glaube an den Sohn Gottes allein, wie er war und sein wird, tut es nicht, sondern der Genuß bei dem Stand der Erkenntnis Jesu, wie er heute ist, kann ein Auferstehungsweisen und einen Bau bereiten und zur Reife bringen, der ewig sein wird im Himmel.

Innigen Gruß, auch dem lieben Stammapostelhelfer, von den lieben Brüdern und von Ihrem ergebenen
C. L.

Bericht.

Mein herzlich und innig geliebter Apostel! Nachdem ich heute mittag gegen 1 Uhr wohl zu Hause angekommen bin, will ich Ihnen einen kurzen Bericht von meiner achtägigen Reise im Nürtinger Bezirk geben. Ich bin selbst sehr beglückt von der Freude, die durch die Besuche in den verschiedenen Gemeinden unter den lieben Brüdern und Geschwistern gewirkt werden konnte. An den kleineren Orten sind die Glaubenskämpfe meist größer als in größeren Städten, und somit wird den Geschwistern durch einen Besuch eine große Hilfe zuteil, und dementsprechend wird auch der Besuch geschätzt.

Am Samstagabend (dem 9. Oktober) diente ich in S. mit Weisheit 5, 15–17, welches Wort unlängst hier der liebe Stammapostelhelfer als Text hatte. Dabei habe ich den Nachteil der Gottlosen und den zukünftigen Segen der Gerechten gezeigt. Daß vernichtete Hoffnungen tief einschneidende und niederschmetternde Schicksalschläge sind, das beweisen viele irrsinnig Gewordene in den Irrenanstalten, die infolge vernichteter Hoffnungen total zerrüttet worden sind. Die Gottlosen bezeichnete ich als solche Menschen, die wohl etwas von Gott wissen, auch an ihn glauben, ihn aber nicht besitzen. Wenn wir z. B. wissen, wie eine Heimat beschaffen ist, an sie auch glauben, aber sie doch nicht besitzen, so sind wir eben heimatlos. Wir können ferner wissen, wie das Brot schmeckt, wir können daran auch

glauben, besitzen wir aber keins, so sind wir brotlos. Ebenso verhält es sich mit denen, die nur an Gott glauben; besitzen sie ihn aber nicht und tragen sie seinen Geist nicht in sich, dann sind sie eben gottlos. Und deren Hoffnung wird verwehen. Dagegen ist das Los der Gerechten das denkbar beste. Sie sollen ewig leben, der Herr wird sie lohnen, und sie empfangen ein ewig Reich. Die Gerechten tun auch, was Jesaja gesagt hat: „Höret mir zu, die ihr der Gerechtigkeit nachjagt, die ihr den Herrn sucht; schauet den Fels an, davon ihr gehauen seid, und des Brunnens Gruft, daraus ihr gegraben seid! Schauet Abraham an, euern Vater, und Sara, von welcher ihr geboren seid!“ Eigentlich soll ein Stück, das man vom andern weggenommen hat, dasselbe sein, wie das ist, wovon man es weggenommen hat. Sehen wir aber den Fels an und dann uns, sehen wir den Brunnen an und dann das, was aus unseren Brunnen fließt, sehen wir den Abraham, den geistlichen Vater, den Apostel an, dann die Mutter, die Schar der pflegenden Brüder und die Gemeinde, dann kommt die Beschämung, weil manches ungünstig verändert ist. Ich ermahnte dabei, diese vier Vorbilder allezeit vor Augen zu haben, dann werden wir immer vollkommener werden. Wer dem Herrn ähnlich werden will, darf doch nicht einen verfinsterten Menschen zum Vorbild nehmen. Je nachdem wir gebildet werden sollen, müssen wir auch ein Vorbild nehmen.

Am Tage darauf, also am Sonntag, diente ich am Morgen in O. mit Jes. 63, 7–9, dem Worte, das der liebe Stammapostel in Bielefeld hatte. Es sind vielsagende Worte: „Sie sind ja mein Volk, Kinder, die nicht falsch sind.“ Ich wies darauf hin, daß die Kinder, einerlei welchen Vater sie haben, gern bei ihrem Vater sind. Darum sagte Jesus schon: „Wisset ihr nicht, daß ich sein muß in dem, das meines Vaters ist?“ Der Väter sind viele; denn es gibt viele Zweige der Gesinnungen und Weltanschauungen, und jede Kinderschar hat ihren Gesinnungsvater. So kennt auch Gottes Volk seinen Vater, und die Zukunft wird es lehren, daß wir da ewig sein müssen und dürfen, wo unser Vater ist, wie auch die Kinder der Finsternis bei ihrem Vater sein müssen.

In E. diente ich am Sonntagnachmittag mit Weisheit 9, 6–19. Damit zeigte ich die Weisheit von oben und die Weisheit von unten. Die Weisheit von unten ist die Weisheit dieser Welt, die ein Produkt des menschlichen Verstandes ist, die Gott noch nie erfaßt hat. Als in die Kirche Christi diese Weisheit von unten einnistete, wurde die Weisheit von oben, die eine Frucht und Auswirkung des Heiligen Geistes ist, verdrängt. Der Mensch kann Gottes Rat nicht wissen, denn der Sterblichen Gedanken sind ungewiß. Die Weisheit dieser Welt hat es ja noch nicht fertiggebracht, unter den Menschen befriedigende Erdenzustände zu schaffen, viel weniger zu raten und zu erforschen das, was im Himmel ist. Aber wenn der Herr Weisheit aus der Höhe gibt und seinen Heiligen Geist sendet, dann wird das Tun der Menschen auf Erden richtig. Sie lernen, was Gott gefällt, und werden durch die Weisheit von oben errettet.

Am Montagabend las ich in W. Offenb. Joh. 14, 1–5 vor. Ich zeigte das Zion der Völker in der gegenwärtigen Zeit. Das Lamm Christus schart die Lämmer um sich. Diese genießen soviel Heil, daß sie das neue Lied der Gnade singen. Israel sang das Lied Moses, als es sah, daß es nun endlich aus der Knechtschaft Ägyptens befreit war. So singt Gottes Volk das Lied des Lammes, denn es weiß, daß es von dem Bann der Sünde erlöst worden ist. Da sind alle neue Kreaturen geworden, weil der, der alles neu macht, an ihnen arbeitet.

In S. diene ich mit 2. Makkab. 1, 20–36. Da wies ich auf das der Kirche verlorengegangene Feuer hin. Es ist nur noch dickes Wasser vorhanden. Auch zeigte ich den aufgerichteten Altar, auf den wir gebracht werden müssen, damit unsere Herzen entzündet werden, wie auch Jesus sagte: „Ich bin gekommen, daß ich ein Feuer anzünde auf Erden; was wollte ich lieber, es brennete schon?“ Sodann wird auch auf den Ort der Reinigung hingewiesen, die doch so nötig ist, damit wir würdig werden, bei dem reinen Gott und Vater ewig zu wohnen.

Am Mittwochabend diene ich in R. mit Jes. 29, 17–24. Daraus spricht die Notwendigkeit, daß der alte Wald des Herzens erst abgeholzt werden muß, so daß er also ein Feld werde. Dann erst kann die neue himmlische Pflanzung gemacht werden. Leider kommen so viele deshalb nicht zur gesunden Entwicklung, weil das neu hineingepflanzte noch unter dem Schatten und hemmenden Einfluß des alten Wesens steht.

In S. diene ich am Donnerstagabend mit Sirach 33, 7–16. Da zeigte ich deutlich unsere Auswahl. Viele lehren ja die Gleichmacherei, die völlig unbiblisch ist. Unter dem Worte trat der hohe Stand der Apostolischen erfreulich hervor. Es gibt vielfach zweierlei in der Welt: Werktag und Sonntag, Fürst und Untertan, Verlorene und Gefundene, kummervolle Tage und segensreiche Tage. So wird einst auch der Gesegnete des Herrn, die klugen Jungfrauen, die geisterfüllten Kinder Gottes „drinnen“ sein, während die andern „draußen“ ihr Teil finden.

In D. diene ich mit Hohelied 3, 1–4, 7 u. 8. Wie heiß sucht Sulamith nach ihrem Freunde, dem sie ihre ganze Liebe weihen will und von dem sie weiß, daß er sie innig liebt! Aufrichtig geliebt zu werden, gibt wahren Trost. Diesen reicht uns der Herr in Fülle in den apostolischen Segnungen. Und den Heiland der Seele und Erlöser von Herzen zu lieben, ist den wiedergeborenen Seelen ein heißes Bedürfnis. Nach Vers 7 und 8 zeigte ich die Starken und die Wächter am Bette der Gemeinde, die geschickt sein sollen, die Waffen zu führen, und die auf die Reinhaltung des Bettes sehen.

Am Samstagabend nahm ich in O. Psalm 45 als Text, welches Wort der liebe Stammapostel neulich in Pforzheim hatte. Da hatte ich soviel Stoff, daß die Zeit nicht zuließ, alles durchzuarbeiten.

In P. diene ich am Sonntag mit 2. Könige 10, 15–16. Da führte mich der Geist darauf hin, daß das menschliche Leben entweder aus Gewinnen oder Verlieren besteht. Wie mancher Mensch seinem Haus und Geschlecht einen guten Namen machte, so hat ein anderer ein in gutem Ruf stehendes Geschlecht oder eine Familie in bösen Ruf gebracht. Mancher arme Mann machte sein Haus reich, während andere den Wohlstand umbrachten. So verlieren viele Menschen auch in geistlicher Hinsicht, so daß sie einst ungesegnet, ungeheiligt und zu leicht erfunden werden. Die Kinder Gottes tun aber dem Himmelreich Gewalt an; sie suchen die himmlischen Schätze und werden somit einst als die Gesegneten gepriesen werden können. Der Fürst Jehu (d. h. er selbst) fragte den Jonadab (d. h. des Herrn Freiwilliger): „Ist dein Herz richtig wie mein Herz mit deinem Herzen?“ Als er dies mit einem Ja beantworten konnte, ließ er ihn zu sich auf den Wagen sitzen. Das gab zu einer ernsten, jede Herzensstellung beleuchtenden Frage Veranlassung. Ich fragte, ob aller Herzen eins seien mit der Apostel Herzen, und ob sie es so aufrichtig und treu zu uns meinen, wie wir es zu allen meinen. Es wäre gut bestellt, wenn es so sei.

Bestens dankend für Ihre Fürbitte, grüße ich Sie in herzlichster Liebe als Ihr in aufrichtiger Treue ergebener
G. Sch.



Amtsblatt für die Priester und Vorsteher der neuapostolischen Kirche.

6. Jahrg. Nr. 24

Herausgeber und verantwortlicher Redakteur:
J. G. Bischoff, Frankfurt a. M., Sophienstr. 48.
Druck P. Giese, Offenbach am Main.

15. Dezbr. 1926

Weihnachten.

Was sollen wir schenken? Was bekommen wir geschenkt? Mit diesen Gedanken sind die meisten Herzen vor und zu dem Weihnachtsfeste erfüllt.

Unwillkürlich steht fast jeder in einer gewissen Erwartung; aber auch andererseits macht sich in vielen Herzen der Trieb geltend, durch irgend eine Gabe Freude zu bewirken. Eltern beschenken ihre Kinder und umgekehrt. Wohlhabende suchen Hilfsbedürftige zu erfreuen. Herrschaften bereiten durch irgend ein passendes Geschenk ihrem Dienstpersonal eine Freude.

Doch kommt es auch vor, daß Geschenke zurückgewiesen werden, zum Teil aus Haß, zum Teil aus Hochmut und Ehrgeiz, wenn man zu stolz ist, Geschenke und Liebesbeweise von anderen anzunehmen.

Alles hat seine Ursache, so auch die Sitte, sich an Weihnachten gegenseitig zu beschenken.

Euch ist heute der Heiland geboren. Mit dieser Botschaft traten einst die Gesandten Jehovas vor die Hirten auf Bethlehems Fluren und wiesen auf die große Gabe hin, die der Vater der Liebe den armen, gefallenen Menschen zum Heile und ewigen Leben anbot; denn Gott hat seinen Sohn gegeben, daß die Welt durch ihn selig werde. Nie ist eine größere Gabe als diese angeboten worden. Dies wird noch in besonderem Maße bestätigt, wenn wir daran denken, daß der Vater seinen Sohn der Welt mit den Worten vorstellte: Das ist mein lieber Sohn, den sollt ihr hören!

Doch hat der himmlische Vater mit der Gabe seines Sohnes bei vielen Menschen zu seiner Betrübnis erfahren müssen, daß sie dieses große Geschenk nicht annahmen. Im vermeintlichen eigenen Reichtum haben sie diese überschwengliche Gabe zurückgewiesen nach dem Worte: Er kam in sein

Eigentum, aber die Seinen nahmen ihn nicht an; wie viele ihn aber annahmen, denen gab er die Macht, Gottes Kinder zu werden. Also die Annahme dieser Gnadengabe machte den Beschenkten zum Kinde Gottes.

So wie der Vater seinen Sohn gab, so hat der Sohn seine Apostel wie Schafe unter die Wölfe gegeben mit dem Worte: „Wie mich der Vater gesandt hat, so sende ich euch.“

Gleichwie Gott die Hände der Gebenden füllt, um die zu erfreuen, die beschenkt werden sollen, so hat Jesus seine Apostel mit himmlischen Segnungen angefüllt, mit denen der Herr die Seinen segnen, erquickern und erfreuen will.

Auch wir erwarten auf dieses Fest neu die Segnungen des Sohnes Gottes durch seine Apostel und Diener; denn ohne den Festbereiter ist kein Fest denkbar, und ohne diese himmlischen Segnungen würden die Festtage für uns leer und ohne Freude sein. Die Segnungen aus und von Christus bewirken eine bleibende Freude, die keinen bitteren Nachgeschmack hat.

Seien wir, Brüder, alle bemüht, mit unserm Geistes- und Seelenleben eine gute Gabe in Jesu Hand zu sein, durch die er sein Volk erquickern kann! Denn wir sollen mit dem empfangenen Geiste Christi ein Genuß sein für alle, die der Vater herzuführen.

Als Text diene Luk. 2, 1–14. Sehe jeder zu, daß das Jesuskind in ihm ein gutes Lager habe, daß es nicht in den Dornen und Disteln der Weltgesinnung liegen müsse!

Ich wünsche allen, die Jesus lieb haben, ein gesegnetes Weihnachten.

Apostelbrief.

Herzlich geliebter Stammapostel!

Am Donnerstagabend habe ich von der Hamburger Reise erzählt und dazu Psalm 19, 1–7 als Leitfaden gewählt. Wer vom Himmel ist, der redet auch vom Himmel, das heißt, was darin geschehen ist, und im Himmel wird eine andere Sprache geführt als bei denen, die von der Erde sind. Das Wort: „Haltet mich nicht auf, denn der Herr hat Gnade gegeben zu meiner Reise, laßt mich zu meinem Herrn ziehen,“ hat manche Gedanken angeregt. Einer Schwester sagte ich: „Lassen Sie Ihre Taten reden, denn die reden mehr als Worte.“ Gewiß muß gepredigt werden; denn der Glaube kommt aus der Predigt. Johannes der Täufer hatte gewaltig gepredigt, so auch Jesus. Seine Predigten waren gewaltiger als die der Schriftgelehrten und der Pharisäer. Aber er ließ auch seine Taten reden, und die Tat am Kreuze in der Hingabe für uns Menschen war gewaltiger als alle Predigten.

Welche gewaltige Lebenssprache redet die Sonne Christus auf dem Gottesackerwerk! Alles, was als Samenkorn hineingelegt ist, wird zum Leben gebracht, es sei gut oder böse. Das Böse zeigt sich als Fluchzeichen, besonders in der Entwicklung zur Reife. Wie gewaltig redet doch die Jesustat in der Sündenvergebung unter seinem Volke! Wie wird da das Herz froh und leicht! Wie gewaltig ist auch die Christustat in der Salbung mit seinem Geiste! Da brennt ein heiliges Feuer, und die Herzen sind entfacht zu einem Himmelsleben. Und wo das sich zeigt, kann man mit Recht sagen: Laßt eure Taten reden! Wie sinkt doch die Menschheit von Generation zu Generation immer tiefer in den Abgrund, trotzdem doch alle den Schöpfergeist empfangen haben! Wie tief war Israel, das Volk der

Verheißung, gesunken, als der Herr des Lebens kam! Und nur die kamen zum Aufstiege, die seinen Geist empfingen. So zeigt sich auch heute dieses als Beweis der gewaltigen Christusprache in der empfangenen Geistestat unter seinem Volke, so daß man sagen kann: Die eine Sonne geht hervor wie ein Bräutigam aus seiner Kammer und läuft ihren Weg gleich als ein Held, wenn sich auch dunkle Flecken zeigen. Sie bewirkt dennoch das Leben für viele, und vor ihrem Lichte bleibt nichts verborgen, denn es macht alles offenbar.

Am vergangenen Sonntag nahm ich Hosea 14, 9–10: Ephraim, was sollen mir weiter die Götzen? Die Rahelsgötzen aus ihres Vaters Hause sind uns bekannt. Doch wenn ein jeder in das eigene Vaterhaus nach dem Fleische sieht, dann wird er die Götzen kennen, und wenn die Kinder dadurch nicht sehr zu Schaden gekommen sind, dann hat mancher seines Vaters Hausgötzen mitgenommen. Ich sprach dann noch über die Brautwerbung. Hätte ein Elieser das Herz der Rebekka nicht für sich erobern können? Stehen wir nicht alle in der Arbeit wie ein Elieser, um Herzen zu gewinnen? Aber für wen? Für mich selbst oder für meinen Herrn? Das ist eine wichtige Frage. Elieser gewann das Herz der Rebekka für seines Herrn Sohn, und was er der Rebekka mitbrachte, war von seinem Herrn. Und das gab er zu erkennen. Doch anders machen es die Herzensdiebe. Was die haben, benutzen sie dazu, die Herzen für sich zu gewinnen und nicht für ihren Herrn. Was für bittere Folgen das aber hat! Stirbt ein solcher, dann liegt die Gemeinde mit ihm lange Zeit im Grab. Der Bischof Achenbach sagte zu seinen Brüdern: „Wenn mein Leib in die Erde gelegt wird, dann sorgt dafür, daß das Werk Gottes keinen Schritt um meinet halben stille steht!“ Und das hat sich bewahrheitet, und gerade dadurch hat er den Beweis erbracht, daß er die Herzen nicht für sich, sondern für seinen Herrn geworben hatte. Solche Werber brauchen in der Ewigkeit nicht zu weinen, sondern sie haben ihre Freude an dem Fortgang des Werkes ihres Senders. Da ist der Herr den Ephraims (der jüngsten Frucht) eine grüne Tanne, das heißt ein Immergrün, und da erfüllt sich das Wort: An mir soll man deine Frucht finden, wie Jesus zu seinen Aposteln sagt: „Gleichwie die Rebe keine Frucht bringen kann aus sich selber, also auch ihr nicht, es sei denn, ihr bleibet an mir.“ Mithin ist die Ursache zur Frucht nur der Saft, welcher aus der Wurzel durch den Stamm geht. Die es so machen, sind gleich den Gerechten, die in den Wegen des Herrn wandeln; aber die es anders machen, sind den Übeltätern gleich, und die fallen in den Wegen des Herrn. Gott bewahre uns davor!

Mit innigem Gruß Ihr geringer

H. M.

Gott ist die Liebe.

„Wer in der Liebe bleibt, der bleibt in Gott und Gott in ihm.“ Dies früher gesprochene Wort enthält und umfaßt noch immer denselben Sinn und ist ein Schatz für himmlischen Genuß. Jesus fragte einst den Apostel Petrus: „Hast du mich lieb?“ Und als dieser die Frage mit einem „Ja, Herr“ beantwortete, fügte er die Forderung hinzu: „Weide meine Schafe, also beweise es mit Taten!“ Menschliche Liebe sucht sich selbst; aber die Liebe Gottes bezweckt das Glück- und Seligmachen anderer. Wenn es geglaubt werden kann, daß die Liebe Gottes in unser Herz ausgegossen worden ist durch den heiligen Geist, der in uns gegeben ist, dann



Amtsblatt

für die Priester und Vorsteher der neuapostolischen Kirche.

6. Jahrg. Nr. 3

Herausgeber: J. G. Bischoff, Frankfurt a. M.,
Sophienstr. 48. — Druck P. Giese, Offenbach a. M.

1. Februar 1926

Jerem. 31, 31—34.

In diesen Worten weist der Prophet auf eine Zeit hin, in der der liebe Gott als Bundesgott besonders hervortreten will, um mit einem neuen Geschlecht einen Bund zu machen.

Im natürlichen Leben kennt man verschiedene Bündnisse. Da gibt es einen Verlobungsbund, einen Ehebund, einen Nachbarnbund, einen Geschäftsbund; auch Völker schließen Bündnisse. Ein Bund wird in der Absicht geschlossen, daß man sich in der Stunde der Not gegenseitig helfe und daß der eine mit seinen Gaben und Mitteln das ersetzen soll, was dem anderen fehlt. Für den Schwachen besonders ist es von großem Vorteil, wenn der Stärkere mit ihm einen Bund macht.

Daß der liebe Gott mit seinem Volk einen Bund schließen will, entspringt aus seiner Güte und Liebe zu den Menschen. Ein Bund kann selbstverständlich nur da festgemacht werden, wenn beide Teile damit einverstanden sind. Das Bündnis Gottes mit seinem Volke richtet sich gegen den Lügner und Verführer von Anfang, der ja stets mit den Menschen im Kampf liegt und deren ewige Sklaverei herbeiführen will. Der treue Gott bietet sich an und will mit den Menschen einen Bund schließen und sich somit als ein Erlöser von Sünde und ewigem Tode beweisen.

Das ehemalige Bundesvolk hat den gemachten Bund gebrochen und ist somit des Segens, über mit einem solchem Bündnis verbunden war, verlustig gegangen. Die Beschneidung war das Siegel dieses Bundes. Der neue Bund hat die Taufe, das Abendmahl und die Salbung als Bundeszeichen. Der Herr will seinem Volk des neuen Bundes sein Gesetz ins Herz geben und in den Sinn schreiben, wozu aber die Lehrer der Gerechtigkeit vorhanden sein müssen, von denen Jesus sagt: „Wer euch hört, der hört mich.“ Ihre Lehrtätigkeit ist eine so gründliche, daß die zu diesem Bundes-

volke gehörenden Seelen in der Erkenntnis soweit gebracht werden, daß alle den Herrn erkennen, der im Amte unter ihnen tätig ist nach dem Worte: „Wo die Ämter sind, da ist der Herr“. Der Apostel Paulus sagte: „Gott hat in unsere Herzen einen hellen Schein gegeben, auf daß durch uns entstände die Erleuchtung für jedermann“. Das Volk des neuen Bundes hat von dem Herrn Vergebung der Sünden durch die, die er dazu beauftragt hat mit den Worten: „Wem ihr die Sünden erlasset, dem sind sie erlassen.“ Wo aber Vergebung der Sünden ist, da ist Leben und Seligkeit.

Möge es dem gegenwärtigen Bundesvolke Gottes gelingen, den in der Taufe, dem Abendmahl und der Salbung gemachten Bund zu halten bis zum Tod! Dann werden auch die für die Ewigkeit gegebenen Verheißungen an ihm erfüllt werden; denn Gott hält, was er zugesagt hat.

Apostelbrief.

Mein herzlich geliebter Stammapostelhelfer!

Mit Freuden denke ich noch an den herrlichen Tag in Nürtingen, der mir und den vielen anderen durch Ihre Anwesenheit und Ihr Dienen bereitet worden ist.

Ich war kürzlich in Stuttgart-Süd und sprach über Titus 3, 3–8, wo der alte Mensch in seinen Werken und auch der neue Mensch in seinen Werken gezeigt wird. Ich wies besonders auf den Gehorsam des Glaubens hin, der in dem neuen Menschen aufgerichtet sein muß; denn wenn wir irgendwie dem Apostel des Herrn gegenüber in Ungehorsam kommen, geraten wir in den Gehorsam unreiner und satanischer Geister. Der Herr kennt keinen Mittelweg, sondern er spricht das entschiedene Wort: „Wer nicht für mich ist, der ist wider mich.“ Die Saundlichkeit und Leutseligkeit Gottes zeigt sich in der Menschwerdung Gottes, in dem es nun möglich ist, daß wir Menschen durch den Menschensohn der verheißenen Barmherzigkeit Gottes in der Erlösung und der Wiedergeburt im heiligen Geiste teilhaftig werden.

In Stuttgart-Ost hatte ich als Text Offenb. 19, 5–10. Der Apostel Johannes sieht bis an des Herrn Tag. Er sieht aber auch die Arbeit und das Tun unserer Zeit, in der das Reich Gottes gebaut wird. Würde man die vielen Apostolischen fragen: Was ist eure Freude?“ dann würden viele Tausende antworten: „Halleluja! Der Herr hat sich seines Volkes angenommen; wir sind in das Reich unseres Gottes eingetreten durch die Salbung mit dem heiligen Geiste.“ Das hebt nicht auf, daß der Herr, wenn das Reich Gottes gebaut ist, es endgültig einnimmt; dann aber wird die Tür zu weiterem Eingang verschlossen werden. Noch stehen wir in der Arbeit für die Hochzeit des Lammes, und noch sind wir bemüht um die hochzeitlichen Kleider des Weibes (der Gemeinde). Aber endlich kommt das Abendmahl des Lammes, das besonders in dem Worte hervorgehoben wird und mit dem die Seligkeit verbunden ist. Neben dem Abendmahl des Lammes muß es auch andere Abendmahle geben, bei denen das Lamm nicht zugegen ist. In dem Lebendigen, vom Herrn in seinen Aposteln gebauten Altar indes steht, wie wir es wissen und stets erfahren, er selbst als das Lamm und offenbart sich der Lammesgeist. Auf Formaltären ist weder das Lamm noch der Lammesgeist zu finden. Der Apostel Johannes fiel vor dem nieder, der auf dem Stuhl saß. Der auf dem Stuhl Sitzende sagte: „Ich bin dein Mitknecht und einer deiner Brüder, die das Zeugnis Jesu haben.“ Aus diesen Worten geht hervor, daß dieser ein Apostel des

Herrn sein muß, der in dieser letzten Zeit arbeitet und wirkt. Somit zeigt diese Schrift an, daß in der letzten Zeit Apostel sein müssen; denn die Apostel aus seiner eigenen Zeit kannte Johannes, so daß ein Entschlafener aus seiner Zeit nicht in Frage kommen kann. Vielmehr wurde ihm der Repräsentant der Apostel der letzten, der heutigen Zeit gezeigt.

Mit den innigsten Segenswünschen grüßt Sie in treuer, aufrichtiger Liebe Ihr ergebener Bruder
K. G.

Ältestenbrief.

Meine lieben Brüder!

Die Tage der süßen Brote liegen hinter uns. Jetzt aber heißt es wieder mit Freudigkeit an die Arbeit gehen, damit die in den Gottesgarten gepflanzten Seelen wachsen, gedeihen und Frucht bringen und weiter noch manche Verlangenden herzugebracht werden. Von den Amtsbrüdern erwarten wir, daß sie im Werke Gottes mit uns in einem Geiste schaffen und die bis heute im Bruderkreis vorhandene Einheit im Geiste nicht stören, sondern fördern wollen.

Am Mittwochabend sprach ich in der Gemeinde Düsseldorf-Mitte im Anschluß an Math. 11, 27: „Niemand kennt den Sohn denn nur der Vater, und niemand kennt den Vater denn nur der Sohn und welchen es der Sohn will offenbaren.“ — Es ist ein großer Unterschied zwischen dem „an jemand glauben“ und „jemand kennen“. Derer, die an Jesum glauben, sind sehr viele, aber solche, die Jesum kennen, sind wenige. Wir glauben, wohl alle, daß es einen Präsidenten von Amerika gibt. Das wissen wir aus den Zeitungen, aber kennen wird ihn wohl keiner von uns. Wenn wir auch eine noch so genaue Beschreibung von jemand haben, so haben wir ihn doch noch nicht kennengelernt, obwohl wir durch die Beschreibung unterrichtet sind, wie er aussieht, welchen Charakter er hat usw. Die heilige Schrift zeugt von Jesus, sie berichtet uns von seiner Wirkksamkeit, von seinen Taten usw.; aber durch das Lesen und Glauben an das Schriftwort haben wir Jesum noch nicht kennengelernt. Um jemand kennenzulernen, bedarf es einer Zusammenkunft, einer Unterredung oder eines Umganges mit ihm. Denen es der Sohn offenbaren will, die lernen ihn kennen. Wir können bezeugen, solche Begnadigte zu sein. Uns ist das große Geheimnis offenbaret; denn wir haben Jesum kennen gelernt in der Hülle seiner Ge-salbten. Wir haben ihn kennengelernt in seinem Werke, wo in jedem Gottesdienste sein Geist durch den Mund seiner Boten zu uns spricht. Wir haben ihn nicht nur kennen, sondern auch lieben gelernt; darum folgen wir auch seiner Stimme, die durch seine Knechte zu hören ist.

Gestern abend hatte ich in der Gemeinde Düsseldorf-Eller Römer 10, 10 als Text gewählt. „So man von Herzen glaubt, so wird man gerecht, und so man mit dem Munde bekennet, so wird man selig.“ Wir sind alle Sünder, und eine jede Sünde ist ein Unrecht gegen Gott; daher sind wir auch alle Ungerechte. Jesus hat aber seine Boten gesandt, die mit den Mitteln der Verdienste Christi eine Heilung von der Sünde und eine Gerechtmachung bewirken sollen. Die Apostel Jesu sind somit Seelenärzte, die Wunden heilen, Schmerzen lindern und belastete Herzen freimachen sollen. Wo nun aber kein Glauben und kein Vertrauen zu dem Arzte vorhanden ist, da ist auch keine Heilung möglich. Ich habe einen Mann gekannt, der nur zum Arzte ging, weil er ohne Bescheinigung von ihm kein Krankengeld empfangen hätte. Die Medizin aber, die der Arzt ihm verordnete,

schüttete er weg; denn er glaubte nicht an deren Heilkraft. Einem solchen Kranken kann natürlich nicht geholfen werden. So ist aber auch vor allen Dingen Glauben und Vertrauen zu dem Worte der Gottesboten erforderlich, da sonst eine Heilung und Gerechtmachung der Seele unmöglich ist. Wer sich dem Worte durch Unglauben verschließt, wird auch nicht von den ihm anhaftenden Übeln befreit.

Wenn nun aber jemand durch die Taten der Träger des Versöhnungsamtes gerecht gemacht ist, so ist dadurch noch keine volle Seligkeit bewirkt. Die rechte Seligkeit zieht erst in das Herz eines Gotteskindes ein, wenn es mit dem Munde bekennt, was der liebe Gott Großes getan hat. Wahres Glück kennt nur der, der andere glücklich macht. „Wohltun und mitzuteilen vergessest nicht, denn solches gefällt dem Herrn wohl.“ Wes das Herz voll ist, des geht der Mund über, und wo ein freudiges Zeugen von Jesus und seinem Werke stattfindet, da ist eitel Seligkeit und Freude, und dann trifft das Wort Jesu zu: „Wer mich bekennt vor den Menschen, den will ich bekennen vor meinem himmlischen Vater“.

Am vergangenen Sonntagmorgen war ich in der Gemeinde Düsseldorf-Deerendorf, wo ich mit Sirach 28, 14 diene. Dort heißt es: „Bläsest Du ins Fünkeln, dann wird ein großes Feuer daraus; speiest Du aber ins Fünkeln, dann verlöscht es.“ Es gibt ein Feuer, das dauernd angefaßt werden muß, und auch ein Feuer, das man löschen soll. Das erstere ist das Feuer des heiligen Geistes und das letztere das Feuer der Leidenschaften und Sünden. Leider ist bei vielen Apostolischen das in der Zeit der ersten Liebe in ihnen brennende Feuer heiliger Liebe und heiligen Eifers um des Herrn Haus zum kleinen Fünkeln geworden, statt dessen aber ist der unscheinbare Funke sündlicher Gedanken zum hellodernden Feuer der Leidenschaften geworden. Wenn dem kleinen Fünkeln der im Herzen schlummernden Weltliebe Nahrung zugeführt wird, greift das Feuer um sich und richtet großes Verderben an. Das Lesen schmutziger Bücher, das Anhören unreiner Redensarten, der Besuch der Stätten der Sünde usw. sind alles Material und Zündstoff, wodurch der kleine Funke eines unreinen Gedankens sich zum Feuer brennender Leidenschaften entwickelt. Wenn solches Feuer erst in seiner ganzen Macht wüthet, so daß es zur Ausführung der bösen Gedanken gekommen ist und die Gier wilder, zügelloser Leidenschaften den Menschen ergriffen hat, dann ist ein Auslöschen kaum möglich. Darum muß das Löschen anfangen, wenn man den unreinen Gedanken gewahr wird. Über den Funken wird man besser Herr als über einen Riesenbrand.

Im Gegensatz zu dem höllischen Feuer ist das Feuer des heiligen Geistes ein segenspendendes Feuer. Dieses Feuer breitet Licht und Wärme aus. Wie schön ist es, wenn in einer Gemeinde das Feuer der Liebe brennt! Eine solche Gemeinde gleicht in dieser kalten, liebeleeren Zeit einem Ofen, der es den Besuchern des Gotteshauses traut und heimisch macht. Welch edle Pflicht erfüllen die Gotteskinder, wenn sie in der Welt ihr Licht leuchten lassen, so daß dann die in dieser finsternen Zeit umherirrenden Seelen den Hafen des Friedens und der Ruhe finden können! Wenn dieses Feuer in den Herzen der Gotteskinder nicht brennt und das Glaubenslicht verlöschen ist, dann kommen viele um, denen sonst Hilfe geworden wäre. Ich habe dann gesucht, das Feuer heiliger Liebe zu schüren und das Feuer der Begeisterung für des Herrn Werk neu anzuzünden, damit alle zu Feuerflammen werden, die das Evangelium von Christo und seinem Werke zum Segen vieler ausbreiten. Herzlichen Gruß Euer

P. K.



Amtsblatt für die Priester und Vorsteher der neuapostolischen Kirche.

6. Jahrg. Nr. 14

Herausgeber und verantwortlicher Redakteur:
J. G. Bilsch off, Frankfurt a. M., Sophienstr. 48.
Druck P. Giese, Offenbach am Main.

15. Juli 1926

Bischöfsbrief.

Mein herzlich geliebter Apostel! Gestern hatten wir hier Aufnahme. Ich konnte 20 Erwachsene als Gäste der Gemeinde zuführen, von denen allen ich wünsche, daß sie den Tag erleben, an dem sie aus Ihrer Hand den Heiligen Geist empfangen können. Als Textwort diente 1. Kor. 2, 2—16, das von der heimlichen, verborgenen Weisheit handelt. Die von den Menschen anerkannte Weisheit, die Weltweisheit, die Kirchenweisheit und jede andere Art von irdischer Weisheit kann man in den Büchern lesen, sie studieren und den Menscheng Geist damit befruchten. Die göttliche Weisheit muß man mit dem Glaubensbecher aus den Gefäßen des Heiligtums schöpfen, die Gott in unserer Zeit gestellt hat. In dieser Weisheit liegen alle Kräfte, die im Wesen Christi verborgen sind.

Am Nachmittage diente ich in H. mit Luk. 12, 35—44. Lasset eure Lenden umgürtet sein und eure Lichter brennen! Die Lenden des Menschen sind seine Kraftzentrale. Hier legten die alten Völker einen Gürtel an, um leichter auszureiten zu können. Israel mußte in der Nacht des Auszugs aus Ägypten umgürtet und also bereit sein. Der Soldat unserer Zeit zieht umgürtet ins Feld. Das Volk Gottes umgürtet die Lenden des Gemüts und zerstreut seine Seelen- und Geisteskräfte nicht überall hin, sondern hält sie zusammen, um allzeit imstande zu sein, dem Herrn entgegenzuziehen. In jedem Gottesdienst kommen wir dem Herrn näher, von einer Erkenntnis, von einer Wahrheit, von einer Klarheit zur andern. Wer da seine Gedanken zerstreut und mit ihnen Seitensprünge macht, bleibt zurück. Die Kraft zum Wandern kommt aus dem Leben, das im Wort geheimnisvoll verborgen liegt. Sein Licht kann nur der leuchten lassen, der es hat. Licht ist das Leben aus dem Heiligen Geist, das, wie jede Lampe, immer wieder genährt werden muß. Die Stürme der Zeit möchten es sonst

ausblasen. Angezündet wird es durch das Feuer der Liebe, das auf dem Altar brennt. Wer mit diesem Lichte pilgert, kann den Feind vom Freund unterscheiden. Er bleibt auf dem rechten Weg und sieht den mit Gutem und Barmherzigkeit gedeckten Tisch. Und ist's schon eine Wanderung im finsternen Tal, so muß sie doch ein Ende nehmen, weil uns das Licht hinausführt. Lichteskinder hören vor den Toren der Weltstätten nicht nur den lockenden Sirenton der Töchter Satans, sondern erkennen auch, weil ihre Lichter brennen, die Pforten der Hölle und wissen, welches Schicksal der Besucher harret. Im Licht erkennt man sich aber auch selbst.

Der Herr Jesus wirbt heute in reiner, edler Bräutigamsliebe in der unscheinbaren Hülle seiner Apostel. Wer in deren Wort sein Anklopfen hört, tut ihm auf. Solche werden selig gepriesen, weil er sie wachend fand. Er wird sich aufschürzen und wird sie zu Tisch setzen und vor ihnen gehen und ihnen dienen. Das geschieht heute hier in seinen Knechten und durch sie. Wir sitzen zu seinen Füßen, werden von ihm bedient und pilgern doch dabei ihm nach. Des Menschen Sohn wird kommen zu einer Stunde, da ihr nicht meint. Menschensohn und Gottessohn, Gottessohn im Menschensohn, das ist das große Geheimnis, das immer von den Zeitgenossen verkannt wurde. „Kündlich groß ist das gottselige Geheimnis.“

Das wollt ich Ihnen, lieber Apostel, als Dank bringen nebst innigem Gruß als Ihr getreuer

T. L.

Ältestenbrief.

Herzlich geliebter Apostel D.! In einem der letzten Gottesdienste diene ich mit Math. 25, 31–46, worin es heißt, daß ein Tag kommen wird, wo Gericht gehalten und eine Scheidung der Schafe von den Böcken stattfinden wird.

Schafe kennen die Stimme ihres Hirten und folgen ihm in Gehorsam, sie sind das Sinnbild tragender Liebe und Geduld. Böcke hingegen sind Widerstreber und erweisen sich als Stoßende, wodurch viele verletzt werden. An dem kommenden Tage des Gerichts werden die Schafe zur Rechten und die Böcke zur Linken des Herrn Jesus gewiesen werden. Denen zur Rechten wird dann anerkennend gesagt werden: „Ich war hungrig, durstig, ein Gast, ein Gefangener und ein Nackender, und ihr habt mir gedient,“ wohingegen die zur Linken hören müssen: „Ihr habt mich nicht gespeist und getränkt, habt mich auch nicht besucht oder bekleidet, wenn ich dessen bedurfte.“ Verwundert werden dann viele fragen: „Ja, Herr, wann ist denn das gewesen, daß du uns so begegnet bist und wir dir nicht gedient hätten?“ Die Antwort lautet dann: „Was ihr nicht getan habt einem meiner Gerिंगsten, das habt ihr auch mir nicht getan.“

Wir wissen, daß durch die heilige Versiegelung in alle Gotteskinder der Geist Christi ausgegossen ist, und wir können somit in einem jeglichen Bruder oder in jeder Schwester Jesus erkennen. Wir wissen aber auch, daß dieser in den Geschwistern wohnende Geist Christi Nahrung notwendig hat, um sich entwickeln zu können.

Wenn eine Seele durch des Tages Last und Hitze und durch die mancherlei Sorgen des Alltags niedergedrückt am Boden liegt, dann sehnt sie sich nach einem labenden Trunke, wodurch sie neu gestärkt und erquickt wird. Wenn nun solche nach Liebe und etlichen freundlichen Worten der Aufmunterung dürstenden Geschwister von uns kalt und teilnahmslos behandelt werden, dann versagen wir solcher Seele die notwendige Stärkung. Ja, es geschieht nicht selten, daß solchen Armen das Salzwasser bitterer

Vormwürfe gereicht wird, wodurch diese dann dem Verschmachten und Verzweifeln nahe gebracht werden. Begegnen wir solchen Labtal bedürftigen Seelen nicht mit freundlichen Worten der Aufmunterung, des Trostes und des liebevollen Verstehens, dann trifft uns das Wort: „Ich war durstig, und ihr habt mich nicht getränkt.“

Andere wieder werden das Wort hören müssen: „Ich war krank, und ihr habt mich nicht besucht, habt mir auch nicht geholfen.“ Natürlich Kranke sucht man auf alle mögliche Weise zu erfreuen. Man beschenkt sie, man tröstet sie, man pflegt sie liebevoll, um ihnen zur Wiedergenesung behilflich zu sein. Wie aber wird es oft mit den geistlich Kranken gemacht? Wenn jemand schwach im Glauben ist oder wenig Erkenntnis hat oder noch mancherlei Schwächen und Gebrechen an sich trägt, dann ist er ein geistlich Kranker. Wie werden solche Geschwister aber vielfach behandelt? Statt sie zu pflegen, werden sie geschlagen durch harte, lieblose und richtende Worte. Kann bei solcher Behandlung eine kranke Seele wohl wieder genesen und die Glaubensgesundheit zurückerlangen? In solchen Geschwistern ist das Jesusleben dem Verkümmern und Absterben nahe, und darum sollten wir uns bemühen, nach besten Kräften zu helfen, damit uns nicht das harte Wort trifft: „Ich war krank, und ihr habt mich nicht gepflegt.“

Wieder anderen wird gesagt werden: „Ich war nackt, und ihr habt mich nicht gekleidet.“ Von dem ersten Menschenpaar lesen wir: Als sie gesündigt hatten, wurden sie gewahr, daß sie nackt waren. Somit wird man durch die Sünde entkleidet. Noah hatte auch einmal in die Sünde gewilligt und sich betrunken, und einer seiner Söhne hatte die Schande seines Vaters aufgedeckt und ihn entblößt oder bloßgestellt. Welch unschönes Wesen! Die beiden anderen Söhne Noahs aber haben über ihren Vater einen Mantel ausgebreitet, damit niemand seine Schande sehen sollte. Ein edler Charakterzug! Diese Söhne Noahs bewiesen Christi Geist und Sinn. Wenn nun eines der Geschwister von der Sünde übereilt wird, ach, wie viele sind dann geschäftig, die Schande aufzudecken, indem sie den Gefallenen durch ihr Geschwätz überall bloßstellen. Wäre es nicht viel edler, den Mantel der Liebe und des mitleidvollen Verstehens andern gegenüber über diesen Gefallenen auszubreiten?

Wieder andere trifft der Vorwurf: „Ich war gefangen, und ihr habt mich nicht besucht, habt euch auch keine Mühe gegeben, mich aus dem Gefängnis zu befreien.“ Wenn jemand unter Leidenschaften verkauft ist, dann ist er ein Gefangener, der mit furchtbaren Fesseln von dem Satan gebunden ist. Es ist leicht, über diese Gefangenen den Stab zu brechen und solche zu verachten; viel edler, wenn auch etwas schwerer aber ist es, solche Seelen aus ihrem Gefängnis zu befreien.

Ein herrlicher Lohn wird denen werden, die hier auf Erden ihre Aufgabe und Freude suchen in der Erquickung dürstender Seelen, in der liebevollen Pflege der Kranken und Schwachen, in der zudeckenden Liebe der Nackenden und in der hilfreichen Handleistung zur Befreiung der in Leidenschaften und Sünden Gefangenen, wohingegen die andern das Wort hören müssen: „Ich kenne euch nicht.“

Möge unser treuer Gott zu dem Gewirkten seinen Segen geben, damit sich die Frucht an den Seelen findet!

Mit herzlichem Gruß Dein

P. K.

Zur Beachtung.

Betr. Hauszinssteuer in Preußen.

Am 27. März 1926 ist ein neues, am 1. April in Kraft getretenes Gesetz, betitelt: „Gesetz zur Änderung der Preuß. Steuernotverordnung“, erlassen und in der Preuß. Gesetzsammlung Nr. 15/126 Seite 127—129 erschienen. Dieses Blatt kann man (gegen Nachnahme) vom Verlag des Gesetzsammlungsamtes, Berlin NW. 40, Scharnhorststr. 4, beziehen. Darin heißt es in § 2a (1):

Von der (Hauszins-) Steuer sind befreit:

- b) die im Eigentum inländischer Personenvereinigungen und Vermögensmassen stehenden bebauten Grundstücke, wenn die Personenvereinigungen und Vermögensmassen nach der Satzung, Stiftung oder sonstigen Verfassung ausschließlich gemeinnützigen, mildtätigen, ethischen oder religiösen Zwecken dienen und die Grundstücke für diese Zwecke benutzt werden;
- d) die Dienstwohnungen der Geistlichen und Kirchendiener.

(3) Liegen nur für einen Teil des bebauten Grundstücks die vorstehenden Voraussetzungen vor, so bezieht sich die Befreiung nur auf diesen Teil.

Hiernach sind zweifellos die im Eigentum unserer Gemeinde stehenden Räume, die nur für Gottesdienste, Gesangübungen, Sonntagsschule und dergleichen verwendet werden, von der Hauszinssteuer frei, und es braucht für diese Räume nur staatliche Grundvermögenssteuer und evtl. kommunaler Zuschlag zu dieser Steuer entrichtet zu werden.

Da nach diesem Gesetz nicht nur die Räume der bisherigen Landeskirchen, sondern auch die Räume jeder anderen Religionsgemeinschaft, welche religiösen Zwecken dienen, hauszinssteuerfrei sind, so müssen folgerichtig unter den in § 2 (1) d genannten Dienstwohnungen der Geistlichen und Kirchendiener nicht nur die betr. Wohnungen, die Eigentum der bisherigen Landeskirchen sind, sondern auch jeder anderen Religionsgemeinschaft verstanden werden. Wir können daher mit Aussicht auf Erfolg verlangen, daß die Dienstwohnungen der Geistlichen und Diener unserer Gemeinden, soweit diese ausschließlich in diesem Berufe tätig sind, von der staatlichen Hauszinssteuer und dem kommunalen Zuschlag dazu freibleiben.

Zur Beachtung.

Da bei manchen Eltern immer noch Unklarheit über die Eintragung der Religion bei der Anmeldung eines Kindes am Standesamt besteht, sei hiermit auf das nachfolgende Urteil verwiesen.

Abdruck!

I. 4. T. 35/06

5

Beschluß.

In Sachen betreffend die Berichtigung der Geburtsurkunde des Standesamtes Gummersbach Nr. 125 vom 2. April 1906 hat die IV. Zivilkammer des königl. Landgerichts in Köln auf die Beschwerde des Buchhalters Peter Arthur Linkämper in Gummersbach gegen den Beschluß des königl. Amtsgerichts Abt. 2 in Gummersbach vom 2. Mai 1906 in der Sitzung vom 6. Juli 1906 beschlossen:

Unter Aufhebung des angefochtenen Beschlusses wird der Standesbeamte der Stadtgemeinde Gummersbach angewiesen, die Geburtsurkunde Nr. 105 vom 2. April 1906 dahin zu berichtigen, daß anstatt des Wortes „Dissident“ bezw. „Dissidentin“ bei den beiden Eheleuten Linkämper die Worte „apostolischer Religion“ eingetragen werden. Diese Entscheidung erfolgt gebührenfrei; bare Auslagen kommen nicht in Ansatz.

Gründe:

Am 2. April 1906 zeigte der Buchhalter Linkämper in Gummersbach die Geburt seiner Tochter Maria Luise zur Eintragung in das Geburtsregister an, wobei er sich und seine Ehefrau als Angehörige der apostolischen Religion bezeichnete. Der Standesbeamte lehnte die Eintragung dieser Religionsbezeichnung der Eltern des Kindes ab, weil die apostolische Religion keine der staatlich anerkannten Religionen sei und bezeichnete die Eheleute Linkämper in der Geburtsurkunde als Dissidenten. Linkämper beantragte sofort zum Protokoll des Standesbeamten die Berichtigung der Geburtsurkunde dahin, daß als seine und seiner Ehefrau Religion die apostolische Religion eingetragen werde. Gleichzeitig überreichte er zwei Bescheinigungen des Amtsgerichts in Oberhausen vom 14. Juni und 21. Dezember 1901, wonach er selbst aus der evangelischen und seine Ehefrau aus der katholischen Kirchengemeinschaft ausgetreten ist. Das Amtsgericht Gummersbach, welchem darauf seitens des Regierungs-Präsidenten in Köln der Berichtigungsantrag zur Entscheidung vorgelegt wurde, lehnte den Antrag ab mit der Begründung, daß die Bezeichnung „Dissident“ zutreffend erscheine, da die Religionsgemeinschaft, welcher der Antragsteller und seine Ehefrau angehörten, nicht zu den staatlich anerkannten Religionsgemeinschaften gehöre.

Gegen diese Entscheidung hat der Antragsteller Beschwerde eingelegt. Er macht — unter Überreichung der Geburtsurkunde seiner älteren Tochter Paula, in welcher als seine wie auch seiner Ehefrau Religion die apostolische Religion eingetragen ist — geltend, daß ein Verbot gegen die Eintragung der apostolischen Religion in die Standesregister nicht bestehe, daß andererseits die Bezeichnung als Dissident für ihn und seine Ehefrau eine Herabwürdigung und sogar eine Geringschätzung ihrer religiösen Überzeugung bedeute.

Die Beschwerde ist an sich zulässig, auch sachlich begründet. Nach § 22 des Personenstandesgesetzes soll die Eintragung des Geburtsfalles enthalten

- 5.) Vor- und Familiennamen, Religion, Stand oder Gewerbe, Wohnort der Eltern.

Das Gesetz verlangt danach die Religion, welcher die Eltern des Neugeborenen tatsächlich angehören, ohne daneben auf irgendwelche konfessionelle Unterschiede hinzuweisen. Vor allem bestimmt das Personenstandsgesetz als Reichsgesetz nicht, daß nur die von den einzelnen Landesgesetzen anerkannten Religionsgemeinschaften eintragungsfähig seien. Ein Verbot, nicht anerkannte Religionsgemeinschaften, zu denen die apostolischen Gemeinden gehören, in die Standesregister einzutragen, müßte aber entweder im Gesetze selbst oder wenigstens in allgemeinen Rechtsgrundsätzen seine Unterlage haben. Die erstere Voraussetzung trifft, wie bereits bemerkt, nicht zu, aber auch die zweite liegt nicht vor. Denn danach könnten, wie dies auch bei der Angabe von Vornamen anerkannt ist, nur unanständige oder anstößige Religionsbezeichnungen als unzulässig erachtet werden. Dies ist aber bei dem Namen „apostolische Religion“ nicht der Fall.

Daß die Unterscheidung zwischen staatlich anerkannten und nicht anerkannten Religionsgemeinschaften nach den Bestimmungen des Personenstandsgesetzes nicht berechtigt ist, ergibt sich aber auch aus dem Zwecke dieses Gesetzes und dem rechtlichen Unterschiede, der zwischen den ver-

schiedenen Religionsgesellschaften besteht. Existenzberechtigt sind in Preußen alle Religionsgesellschaften, da Artikel 12 der Verfassung die vollständige Freiheit des religiösen Bekenntnisses gewährleistet. Dagegen ist ihre rechtliche Stellung im Staate insofern eine verschiedene, als die anerkannten Religionsgesellschaften öffentlich rechtliche Korporationen sind, während die nicht anerkannten sich in Gesellschaften mit Korporationseigenschaften und in solche ohne Korporationsrechte scheiden.

Dieser Unterschied kommt aber für das Personenstandsgesetz, insbesondere für den § 22 nicht in Betracht. Denn der Zweck dieser Bestimmung geht nicht dahin, die Zugehörigkeit der Eltern des Kindes zu einer anerkannten oder nicht anerkannten Religionsgemeinschaft festzustellen, als vielmehr klarzustellen, welcher Religion die Eltern, insbesondere der Vater des Kindes überhaupt angehört, weil dies für die spätere religiöse Erziehung des Kindes insofern von größter Bedeutung ist, als das Kind, wenn nicht beide Eltern etwas anderes vereinbaren, ohne weiteres der Religion des Vaters folgt.

Mit Rücksicht hierauf kann aber auch der vom Standesbeamten gewählte Ausdruck „Dissident“ im vorliegenden Falle leicht irreführend werden. Denn wie der Erlaß des evangelischen Oberkirchenrats vom 21. Februar 1860 ausführt, ist es

üblich geworden – und dieser Gebrauch besteht auch heute noch – unter der Bezeichnung „Dissident“ zwei ganz verschiedene Klassen von Vereinigungen zusammenzufassen, welche nur formell das Gemeinsame haben, daß sie in religiöser Hinsicht sich als Absonderungen von den öffentlich anerkannten Kirchen darstellen, in dem Wesen und der Sache aber völlig auseinandergehen. Die erste dieser beiden Klassen umfaßt diejenigen Religionsgemeinschaften, welche, wenngleich in wichtigen und wesentlichen Stücken von der Lehre und dem Kultus der öffentlich anerkannten christlichen Kirchen abweichend, doch nicht allein den Namen einer christlichen Religionsgemeinschaft für sich in Anspruch nehmen, sondern auch in dem Glauben an die in dem apostolischen Bekenntnisse bezeugten Grundtatsachen und Grundwahrheiten des Heils und in dem Mitbekenntnisse derselben sich mit der christlichen Kirche eins wissen. Die zweite, wesentlich zu unterscheidende Klasse von sogenannten Dissidenten bilden diejenigen, welche eine jede übernatürliche Offenbarung leugnen und damit auch den Inhalt des apostolischen Glaubensbekenntnisses verwerfen und einzig und allein die natürliche Entwicklung des menschlichen Geistes als Führerin ihres Glaubens und Lebens annehmen. Nach diesem Unterschiede im Wesen des Dissidentismus richten sich auch die den Kindern dissidentischer Eltern nachgelassenen Freiheiten bezüglich ihrer Bildung und Erziehung; es ist daher von diesem Gesichtspunkte auch zweckmäßig, die Religion der Eltern in der Geburtsurkunde des Kindes so genau wie möglich zu bezeichnen.

Hiernach rechtfertigt sich die getroffene Entscheidung, über deren Kosten nach den Paragraphen 7 und 9 Pr. G. K. G. zu befinden war.

gez. Diener, Bruch, Müller.

Ausgefertigt

gez. Vieregge

(L. S.)

Gerichtsschreiber des Kgl. Landgerichts

Rufe mich an in der Not, so will ich Dich erretten, so sollst Du mich preisen (Psalm 50, 15).

Die Wahrheit dieses Wortes hat in mancherlei Weise die Familie H. in B. erfahren. Zur Stärkung des Glaubens und Gottvertrauens will ich Euch, liebe Brüder, das Erlebte erzählen.

Erwähnt sei zuvor, daß die Geschwister infolge Krankheit und Arbeitslosigkeit des Mannes in sehr bedrängter Lage waren, so daß bei der siebenköpfigen Familie Schmalhans Küchenmeister war. Trotz der eintretenden Not blieben sie in der Treue des Glaubens und verharrten im Gebet, ohne jedoch die Armut und den Hunger als Reklameschild zu zeigen, was heute viele tun und dabei doch murren. Diese Geschwister beugten ihre Knie im Gebet, und als die Not am größten war, zeigte sich die nahe Hilfe des Herrn. Es war kein Brot mehr im Kasten. Der Mann lag krank, die Kleinen jammerten vor Hunger, da nahte die Hilfe auf wunderbare Weise. Als der achttjährige Junge für seine Kaninchen Futter gesucht hatte, sah er noch einen schönen Grasbüschel, den er mitnehmen wollte, um dann schnell vor Dunkelwerden nach Hause zu gehen. Doch siehe, er zog den Grasbüschel mit der Wurzel aus, unter der er eine schwarze Münze fand. Er steckte sie ein, ohne zu ahnen, was es sei. Zu Hause angekommen, sagte er gleich: „Mutter, hast Du was zu essen? Ich habe so sehr großen Hunger.“ Der Mutter kamen die Tränen in die Augen, denn die Bitte des Kindes tat ihr tief weh, und ein Stich ging ihr durchs Herz. Wie gern wollte sie geben, aber sie hatte nichts. „Mein liebes Kind“, sagte die Mutter, „ich habe den lieben Gott schon um Brot gebeten, habe Geduld und geh zu Bett, morgen wird's schon was geben; jezt habe ich keinen Pfennig mehr, denn Vater hat nichts verdient.“ Da fiel dem Knaben die gefundene Münze ein. „Ei, sieh mal, Mutter, was ist das für ein schwarzes Ding?“ sagte der Junge schnell und zog das Geldstück aus der Tasche. Die Münze wurde gewaschen und mit Asche gescheuert, und des anderen Tages wurde sie fortgebracht, und mehr als den Wert der Münze erhielt der Knabe dafür wieder. Nun bekam auch der Mann leichte Arbeit, die er bei seinem schweren Lungenleiden verrichten konnte. Der Herr hatte geholfen. Die Freude der Geschwister war groß, und nicht weniger groß war auch ihre Dankbarkeit.

Infolge seiner Treue und Gewissenhaftigkeit erwarb sich der leidende Bruder bald das Vertrauen und Mitgefühl seines Brotherrn, der mancherlei Gutes an der großen Familie tat. Doch eines Tages kam abermals eine schwere Prüfung. Der Bruder verunglückte am Fahrstuhl und wurde nach Hause gebracht. Von neuem zogen Sorge und Not ins Haus ein. Bei all dem Elend und dem langen Schmerzenslager gab Gott reichen Trost, indem der Brotherr die Familie unterstützte. Doch der Kelch der Trübsal war noch nicht leer. Der Tod kam und nahm den Vater hinweg. Man kann sich den Schmerz der armen Schwester denken, aber auch wie sehr jezt die Sorge für die vielen Kinder auf ihr lastete. Woher sollte sie das Brot nehmen für die vielen Kleinen? „Doch, Gott, Du hast Mittel und Wege“, diese Gewißheit des kindlichen Vertrauens richtete sie immer wieder auf.

Kurze Zeit nach dem Tode des Mannes wurde das Kind des früheren Brotherrn schwer krank. Die treue Schwester, die selbst soviel Krankheit in der Familie erlebt hatte, empfand tiefes Mitleid und nahm an der

Sorge jener Familie um das erkrankte Kind innigen Anteil, zumal sie auch des Guten gedachte, das ihr während der Krankheit ihres Mannes von seinem Brotherrn zuteil geworden war. In ihrer Dankbarkeit zu Gott und jenem Mann bat sie den lieben Gott, er möge dem kranken Kinde Gnade und Genesung widerfahren lassen. Etliche Tage danach, als sie wieder im Morgengebet des Kindes gedachte, kam die Botschaft, sie möchte sich im Privatkontor des Herrn N. N. einfinden. Unter besonderer Rührung sagte nun der frühere Chef ihres Mannes, daß er Gott das Gelübde getan habe, er wolle, wenn sein Kind genesen würde, ihr, der Witwe, ein halbes Jahr monatlich 50 Mk. Unterstützung geben. „Ich wurde so sehr getrieben für ihr Kind zu beten,“ sagte die liebe Schwester, „da ich doch für all das Gute, das Sie an uns getan haben, Ihnen nicht danken kann.“ — „Mein Kind ist gesund,“ sagte der Herr zu ihr, „und sie sollen ein ganzes Jahr lang diese Rente haben.“ Das war Hilfe in der Not, und welche Freude und Dankbarkeit das Herz der Schwester erfüllte, vermag allein der zu ermessen, der eine ähnliche Freundlichkeit unseres Gottes erfahren hat. E. S.

Leibes-, Lebens- und Geistesgemeinschaft mit Christo!

Schön ist es, von dieser Gemeinschaft zu reden; doch größer und besser ist, darin zu stehen. Mancher sucht und kann sie nicht finden, weil der dazu führende Weg schmal und die Pforte eng ist. Doch für den, der dahin gekommen ist, ist die Hauptsache, daß er in der Gemeinschaft bleibt, um darin vollkommen zu werden.

Wer zur **Leibesgemeinschaft** mit Christo kommen will, muß auf dem Wege des Glaubens durch die Pforte der Wassertaufe gehen, denn so viele auf Christum getauft sind, die haben Christum angezogen und sind dadurch in die Leibesgemeinschaft mit Christo gekommen. Wer durch diese Taufe mit Christo begraben ist, der wird, so wie er Gemeinschaft mit Christo zum Tode hatte, auch Gemeinschaft in der Auferstehung haben.

Zur **Lebensgemeinschaft** mit Christo kommen wir durch den Genuß des heiligen Abendmahles; denn wer das Fleisch und Blut des Menschensohnes würdig isst und trinkt, der hat auch dessen Leben in sich. Diese Lebensgemeinschaft mit Christo bleibt nicht verborgen, sondern sie zeigt sich in einem ausgeprägtem Leben und Wesen in Christo Jesu. Ist jemand in Christo, so ist er eine neue Kreatur.

In die **Geistesgemeinschaft** mit Christo gelangen wir durch die Salbung mit dem Heiligen Geiste. Wer Christi Geist nicht hat, der ist nicht sein. Dieser Geist verbindet uns mit ihm zu einer Geistesgemeinschaft, die dann in den Früchten des Geistes sich zeigt, wie wir in Gal. 5, 22 lesen. In dieser Gemeinschaft mit Christo zu bleiben, soll jedem sein heiligstes Bestreben sein. Dazu ist aber unbedingt nötig, die Sünde zu meiden wie das Gift; denn die Sünde zerreißt dieses heilige Band sofort. Diese innige Gemeinschaft der Seele mit Christo duldet keinerlei Fremdkörper zwischen sich.

Adressen-Änderung.

1108a (Bezirk Erfurt.) Coburg: Neue Gemeinde. Lokal im „Goldnen Kreuz“ am Markt. — Vorsteher Ernst Schlitter, Kreuzwehrstr. 61. — Dienst alle 14 Tage Sonntags vorm. 9 $\frac{1}{2}$ Uhr.

ist das die Liebe, die gemeint ist und die die Achtung und Wertschätzung der Brüder in sich schließt, wie einer der Alten sagte: „Einer achte den anderen höher als sich selbst! – Die Liebe ist dann auch der Brunnen, aus dem Barmherzigkeit und Güte und alle göttlichen Eigenschaften entspringen, und sie ist die einzige, die zu einem ewigen Genuß sein wird.“

Prüfet euch selbst, welche Liebe in euch wohnt! Sodann erinnere ich euch an das Wort: „Wer sich bessern will, der fange bei seinen Gedanken an!“

Offenb. 21, 5–8.

In Vers 5 ist besonders darauf hingewiesen, wie Jesus offenbar wird und unter welchem Tun er erkannt werden muß. Wo Jesus als wahrhaftiger Christus in Tätigkeit tritt, wird nicht nur das alte herangezogen und für die Gläubigen erwähnt, sondern alles, was die Verheißung anzeigt und schon am Anfang einmal zur Austeilung kam, gelangte neu geschaffen zur Austeilung an die Gläubigen, die es vom Herzen suchen. Wer dieses sieht und empfängt, hält sich zu dem, der es gibt, und tritt in Gemeinschaft mit ihm, wodurch aller Irrtum aufhört; denn er hat den Herrn erkannt in dem Neuerwerden von allem, was geschrieben ist, und ist nun selbst eine neue Kreatur geworden und liebt den, der ihn geboren hat.

Diese Worte sind wahrhaftig und gewiß, d. h. daran wird nichts geändert. Wehe denen, die es ändern! Ein ewiger Verlust der Verheißung und des Segens wäre die Folge. Alles kann aber nur denen werden, die nicht am Alten kleben, sondern überwinden. Möge unter dem Volke Gottes keines unter die kommen, die in Vers 8 bezeichnet sind!

Jahreschluß.

Das Jahr 1926 geht zu Ende. Laßt uns daher in die Bücher sehen, in denen unsere Arbeit steht!

Zunächst ist es das eigene Lebensbuch, das unser Schaffen und unsere Arbeit aufweist und anzeigt, ob sie gut oder böse war. Es ist von all unserem Tun und Handeln nichts verloren gegangen, nicht einmal ein Wort; denn es wird sogar von einem unnütz gesprochenen Wort Rechenschaft gefordert.

Dann ist es das Buch unserer Familie. Was ist wohl im Laufe eines Jahres alles in dieses geschrieben worden? Wird die Aussaat den Lohn der Freude bringen oder Jammer und Herzeleid?

Außerdem ist es die Gemeinde oder der Bezirk, je nachdem das Amt und der Auftrag ist. In den Gemeinden und Bezirken steht die Aussaat und Arbeit der Brüder. Was für ein Same ist gesät? Der Acker soll nicht mit zweierlei Samen besät werden; denn die Frucht muß dann dementsprechend werden. Wer neben dem Samen, den er von seinem Apostel erhält, seinen eigenen Samen sät, der wird das Verderben ernten; und der Acker wird ihm Dornen und Disteln in allerlei Mißgeschick und Widerwärtigkeiten tragen. Sehe jeder auf sein Arbeitsfeld und lerne an der Frucht seine Aussaat erkennen, damit im neuen Jahre nicht dieselben Fehler gemacht werden! Glücklicherweise ist der zu preisen, der im kindlichen Gehorsam seinem Apostel gedient hat und weiter dient. Der wird viel Segen ernten, und das Wohlgefallen Gottes wird auf ihm ruhen.



Amtsblatt für die Priester und Vorsteher der neuapostolischen Kirche.

7. Jahrg. Nr. 1

Herausgeber und verantwortlicher Redakteur:
J. G. Bischoff, Frankfurt a. M., Sophienstr. 48.
Druck P. Giese, Offenbach am Main.

1. Januar 1927

1927

Das Jahr 1927 liegt wie ein unbegangener Weg vor uns. Niemand weiß, was alles ihm auf diesem Wege begegnen wird, und aus dieser Ungewißheit werden viele kummervolle Gedanken geboren, die den Menschen ängstigen und verzagt machen können.

Die Kinder Gottes sehen jedoch der neuen Zeit getrost entgegen; denn sie wissen, daß ihr Vater für sie sorgt. Er hat auch im neuen Jahr für sie durch des Lebens Wüste den Weg gelegt, auf dem ihr Fuß gehen kann. Er sorgt dafür, daß der Fels sein Wasser gibt, damit die Durstigen sich erquicken können, und an Himmelsmanna wird er es nicht fehlen lassen. Gewißlich wird daher auch das neue Jahr für Gottes Volk zum Segen werden, wenn es an seiner Hand bleibt und sich leiten und führen läßt.

Jesus hat ausdrücklich gesagt: „Meine Schafe hören meine Stimme, und sie folgen mir, und ich gebe ihnen das ewige Leben, und sie werden nimmermehr umkommen, und niemand wird sie aus meiner Hand reißen.“ Welch eine tröstliche Zusage von Seiten des Herrn an die Schafe seiner Weide! Wer sich als Schaf Christi eigenwillig von dem guten Hirten trennt, verliert in der Welt den Lammesinn und -geist und nimmt dafür den Geist und Sinn dieser Welt in sich auf, und damit ist das Verderben verbunden.

Möge die Arbeit des Herrn durch seine Apostel und treuen Diener auch im Jahre 1927 dazu dienen, daß alle Kinder Gottes immer mehr zu einem Ebenbilde Christi ausreifen! Im Verbundensein mit dem lieben Stammapostel wünsche ich allen lieben Brüdern und Geschwistern ein gesegnetes neues Jahr. Ps. 37, 3–6.